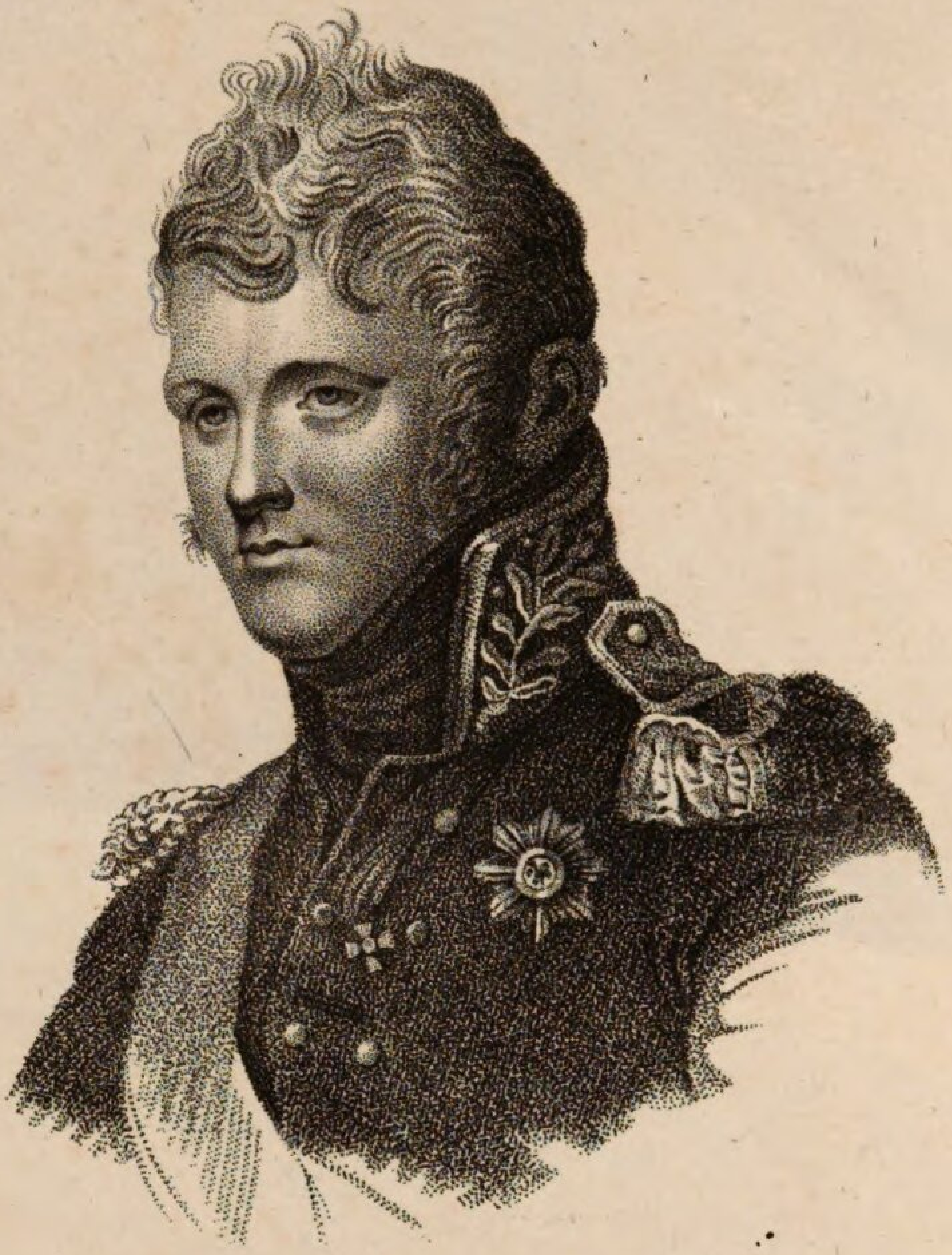

Alexander
der
BEFREIER.

Materialien

zur

Geschichte des großen Kampfes

für

Europens Befreiung.

Mit dem Bildnisse des Kaisers aller Reußen
Alexanders I.

Erste Sammlung.

Berlin, 1813.
Bei August Petsch, Scharrnstraße, No. 18.

Bayerische
Staatsbibliothek
München

Vorrede.

Nur wenige Perioden der Weltgeschichte sind so reich an großen Ereignissen, als die Gegenwart; überall ist die Erwartung auf das Höchste gespannt bei dem neubegonnen Kampfe der unterjochten Menschheit gegen den eisernen Despotismus.

Jedem, dem ein Herz für die Freiheit und für das Glück der Welt und Nachwelt im Busen schlägt, nimmt den lebhaftesten Antheil an diesen ruhmvollen Anstrengungen und edelmüthigen Aufopferungen in einem heiligen Völkerkriege, der unter dem Schutz eines hochherzigen Monarchen, eines Alexanders, begonnen hat; eines Monarchen, der den durch Gräuelthaten der Tyrannei längst schon entweihten Beinamen, der Große, verschmähte; dem aber dafür der schönere, der Befreier, von seinen Zeitgenossen und den spätesten Nachkommen, als ein schuldiges Opfer des reinsten Dankes, zu Theil werden wird.

Bei diesem allgemeinen Interesse für dieß große Unternehmen dürfte daher eine Sammlung der wichtigsten darauf Bezug habenden Aufsätze, welche entweder einzeln herausgekommen, oder in den öffentlichen Blättern abgedruckt worden sind, einem großen Theil des Publikums nicht unwillkommen seyn.

Berlin, im März, 1813.

D. H.

Inhalt.

Seite.

I. Rückzug der Franzosen. 1

II. Ein Bewohner Moskwa's an seine Landsleute. . . 19

III. Brief aus Marienburg. 28

IV. Die französische Armee im November 1812. . . . 30

V. Letzter Tagesbefehl Napoleons. 32

VI. Befehl Sr. Majestät des Kaisers Alexander am Tage vor dessen Abreise von Willna, den 6ten Januar 1813, an die Truppen. 33

VII. Des Fürsten Kutusow Befehl an die russische Armee. . 34

VIII. Anrede des General-Superintendenten Giesevius an den Kaiser Alexander, bei dessen Ankunft zu Lyk. . . . 36

IX. An die Einwohner Memels. 37

X. Aufruf an die Einwohner Preußens. 40

XI. An die Preußen. 43

XII. Worte aus dem Herzen, dem unter den Befehlen des General-Lieutenants von York stehenden Königl. Preuß. braven Armee-Corps mit inniger Achtung geweiht von einem seiner Waffengefährten. 50

XIII. Am zehnten März, 1813. 57

XIV. An die Deutschen. 60

XV. An das deutsche Volk. 64

XVI. Was bedeutet Landsturm und Landwehr? 69

XVII. Rede an die Deutschen von Ernst Raupach. . . 79

XVIII. Aufruf an die deutschen Fürsten. 94

Seite

XIX. Erklärung mehrerer Offiziere der Hülfstruppen des Rheinbundes 100

XX. Patent des Königs von Sachsen, bei seiner Entfernung aus seiner Residenz Dresden. Mit Anmerkungen. . . 102

XXI. Proklamation des Kaiserl. Russisch Generals, Grafen von Wittgenstein an die Sachsen. 105

XXII. Proklamation des Königl. Preuß. Generals von Blücher an Sachsens Einwohner. 108

XXIII. Der König von Preußen, Friedrich Wilhelm III. an sein Volk. 110

XXIV. Der König von Preußen, Friedrich Wilhelm III. an seine Armee. 112

XXV. Der Königl. Preuß. General v. Blücher an die Truppen unter seinem Befehl. 114

XXVI. Der Königl. Preuß. General von Blücher an die Einwohner des Cottbußschen Kreises. 115

XXVII. Der Kaiserl. Russische General Graf von Wittgenstein an die Deutschen. 117

XXVIII. Aufruf an die Einwohner des Herzogthums Braunschweig ꝛc. 119

XXIX. Aufruf an die Einwohner des Kurfürstenthums Hannover ꝛc. 122

XXX. Tagesbefehl des Kaiserl. Französ. Generals en Chef des Observations-Korps der Elbe, Graf von Lauriston. Mit erläuternden Anmerkungen. 124

XXXI. Proklamation des Kaiserl. Rußisch. Obersten, Barons von Tettenborn an die Hamburger. 130

XXXII. Aufruf des Kaiserl. Russisch. Obersten, Barons von Tettenborn an die Einwohner von Lübeck. 131

XXXIII. Aufruf des Kaiserl. Russisch. Obersten, Barons von Tettenborn an die Bewohner des linken Ufer der Niederelbe. 132

I.

Rückzug der Franzosen.

Der letzte Schlag, unter welchem die Freiheit Europa's erliegen sollte, hatte sich französischer Seits durch Zurüstungen und Vorbereitungen aller Art, mit einem Pompe und mit einer Festlichkeit angekündigt, die den Stolz der Soldaten und die Erwartungen aller Anhänger des französischen Systems ungemein in die Höhe trieben, und Manchen schon über die Trümmer des russischen Reichs hinaus, von romantischen Zügen nach Persien und Indien träumen ließ. Napoleon hatte öffentlich erklärt, daß ein unvermeidliches Schicksal Rußland seinem Untergange entgegenreiße, und gab sich unverholen für den Vollstrecker jener höheren Bestimmungen aus, nach welchen die Moskowiter, als europäischer Kultur feindselige Barbaren, nach den Steppen Asiens zurückgewiesen werden sollten. Sein Ruhm, sein Glück und eine ungeheure Armee gaben seinen Worten das gehörige prophetische Gewicht. Dergleichen vermessene Reden waren auf's Imponiren berechnet, und in der That schloß das denkende Publikum daraus auf einen hohen Grad von Sicherheit seiner politischen und militärischen Combinationen, während das Nichtdenkende dadurch im Glauben an seine Unfehlbarkeit bestärkt ward.

Die prophetischen Worte Napoleons schienen in Erfüllung gehen zu wollen. Sobald die französischen Heere über den Niemen setzten, zogen sich die Russen von allen Seiten zurück und überließen dem Feinde die nördlichen Provinzen Polens, die sogleich die Fahne des Aufruhrs erhoben und sich den Franzosen anschlossen. Napoleon hatte seinen Soldaten versprochen, daß er sie nach Moskau füh-

ren würde, dort, hatte er ihnen gesagt, sey das Ziel aller ihrer Anstrengungen, dort erwarte sie ein rühmlicher Friede und jede Art Erholung und Genuß. Der französische Kaiser, stets die Augenblicke der Betäubung und des Schreckens zu seinen Friedensschlüssen benutzend, hatte alle seine Operationen auf die schlennige Einnahme Moskaus berechnet, denn dort war er des Friedens nicht minder gewiß als seine Soldaten. Seine Rechnung bewährte sich bis auf einen gewissen Punkt; Moskau kam in seine Gewalt; doch hier zeigte sich ein kleiner Irrthum, der Friede nämlich blieb aus, wodurch alle seine weisen Combinationen eine ziemlich mißliche Wendung erhielten. Ein Umstand, der früher schon nicht ganz mit der Unfehlbarkeit seiner Berechnungen zutraf, war die Schlacht von Borodino, wo die Russen den alten sieggewohnten Banden Napoleons (ein Lieblingsausdruck französischer Bülletins) so gut zu begegnen wußten, daß diese in ihrer Gewohnheit zu siegen ganz irre gemacht wurden, indem man sie anwies, zwei Meilen rückwärts des Schlachtfeldes ihren Kaiser als Sieger zu begrüßen. Die französischen Bülletins halfen da zwar nach, wo die alten sieggewohnten Banden nicht ausreichten, denn nichts widersteht der Tapferkeit französischer Bülletins; doch das war nur für diejenigen berechnet, die bei der Schlacht selbst nicht gewesen waren. Ruhig und mit Ordnung setzten die Russen ihren Rückzug fort; sie wußten was sie thaten. Die Franzosen zogen kopfschüttelnd nach; die Ordnung des Rückzuges deutete mehr auf einen Plan als auf eine durch Niederlage erzeugte Nothwendigkeit, und die öden Städte und Dörfer längs der großen Straße stimmten nicht besonders mit den offenen Armen zusammen, mit denen, wie Napoleon gesagt hatte, die Einwohner sie empfangen würden. Daß Napoleon Moskau ohne Schwertschlag gewann, schien ein Bürge mehr für die Richtigkeit seiner Berechnungen zu seyn; doch Moskau hatte aufgehört die Hauptstadt des Reichs zu seyn, denn ihre Einwohner waren bis auf wenige Tausende ausgewandert, nichts als eine öde Steinmasse kam in die Hände des Feindes, und bald ward auch diese, als freiwilliges Opfer, in einen Aschenhaufen verwandelt, zum Wahrzeichen eines

Kampfes auf Leben und Tod, und als Bürge unerschütterlicher Ausdauer des Kaisers und der Nation. Die russische Armee, unter Befehl des Fürsten Kutusow Smolenskoi, hatte sich indeß durch einen kühnen Flankenmarsch zwischen Kaluga und Moskau bei Lechtatschkowa aufgestellt, zur Dekkung der südlichen Provinzen, und während ihr von allen Seiten Verstärkungen zuströmten, ermüdete und schwächte sie den Feind in täglichen Gefechten. Die russische Armee war zahlreich und voll guten Muthes, und auf allen Punkten des Reichs entwickelte der Patriotismus neue Kräfte, während französische Bülletins überall aussprengten, Rußland läge bereits in den letzten Zügen, die Armee sey so gut wie vernichtet, sie bestehe nur noch aus neu geworbenen herangezwungenen Milizen, und Schrecken und Verwirrung habe sich aller Gemüther bemächtigt. Der Marsch des Fürsten Kutusow nach Lechtatschkowa ist für jeden nachdenkenden Militär von ganz vorzüglichem Interesse, und in mehr als einer Beziehung meisterhaft zu nennen. Napoleon ward dadurch plötzlich in Moskau festgebannt, und wie sehr er sich auch durch Bewegungen mancherlei Art und durch Vorschiebung von Kolonnenspitzen in verschiedenen Richtungen, das Ansehn gab, fortwährend zu manövriren: so mußten doch alle seine Operationen fruchtlos in sich selbst zurückkehren, und sich in vergeblichen Kreisen ohne Zweck und ohne Erfolg um einen und denselben Punkt herumdrehen. Nach Petersburg konnte er nicht vordringen, ohne Moskau wieder frei zu geben, und die ganze russische Armee hinter sich her zu ziehen, wodurch sogleich seine Verbindungslinie mit Polen unterbrochen, und das Heil seiner Armee auf eine seltsame Spitze gestellt worden wäre; auf den Straßen von Jaroslaw und Wladimir konnte er eben so wenig marschiren, denn der politische Endzweck seiner Invasion war bereits in Moskau erreicht, und fernere Invasions-Märsche konnten keinen andern Gewinn bringen, als das Vergnügen, einige Städte und Dörfer mehr zu verbrennen, und einige tausend Flüche mehr auf sich zu laden. Blieb er aber in Moskau stehen, so mußte es mit ängstlich rückwärts gewendetem Gesicht seyn, denn die russische Armee stand seitwärts in seinem Rücken und

täglich ward seine Operationslinie durch Parteigänger unterbrochen, die ohne Unterlaß die Gegend durchstreiften und seine Armee umschwärmten, und ihm durch Wegnehmung der Transporte, Auffangen der Kouriere, Verhinderung der Fouragirungen und Aufhebung aller kleinen Detachements, Patrouillen und Marodeurs unersetzlichen Schaden zufügten. Es blieb ihm also auf die Länge nichts übrig, als entweder sich mit Macht gegen die südlichen Provinzen Rußlands zu wenden, wo er immer erst die russische Armee aufsuchen und schlagen mußte, und doch auch in diesem Falle wieder Moskau den kleinern auf den Straßen von Twer und Wladimir aufgestellten Corps Preis gab, oder aber ganz und gar zurück zu marschiren, was wegen der drohenden Stellung des Fürsten Kutusow auch seine Schwierigkeit hatte. Unterdeß hatte Napoleon in seiner Milde freundliche Einladungen an die Bewohner Moskaus und der umliegenden Gegend ergehen lassen, zurückzukehren in ihre Häuser, und sich des Schutzes der großen Nation zu erfreuen: man begreift in der That nicht, warum alle diese Einladungen ganz und gar ohne Wirkung blieben, denn die frühern Kriege hatten ja gezeigt, wie heilig jede Art des Privateigenthums den Franzosen sey; und was die Schändung der Kirchen und Altäre betrift, so war dieß gewiß mehr ein zufälliger Leichtsinn als absichtliche Ruchlosigkeit. Als zu gleicher Zeit auch einige Versuche den Frieden einzuleiten mißlangen, glaubte Napoleon, daß es den Russen nur um Moskau zu thun sey, und erbot sich, großmüthiger Weise, die Brandstätte unter Bewilligung eines Waffenstillstandes zu verlassen und sich bis Wäzma zurückzuziehn, wo dann von weitern Unterhandlungen die Rede seyn sollte; dieser Vorschlag ward jedoch ebenfalls abgelehnt, und dabei gesagt, daß man sich wundere, von Frieden und Waffenstillstand zu hören, da jetzt vielmehr der Krieg für die Russen erst anginge. Die Lage der französischen Armee war seltsam genug, in einem weiten Kreise, auf den Straßen von Twer, Wladimir, Rätzan und Kaluga, um das brennende Moskau, wie um einen flammenden Mittelpunkt gelagert, befand sie sich in einer menschenleeren Wüste; täglich strömten die Soldaten zu Tausenden

aus dem Lager nach der Stadt, um zu plündern, und viele tausend Andere zerstreuten sich in der Gegend umher, und suchten nach Brod und Fourage. In den Wäldern und Morästen lagen Schaaren bewaffneter Bauern im Hinterhalte, und erschlugen jeden Tag viele Hunderte von jenen Herumzüglern, und wer den Bauern entging, fiel in die Hände der Partheigänger und Kosacken. Die Lage Napoleons ward immer mißlicher und mißlicher, der Mangel täglich dringender, das Murren der Soldaten täglich lauter und der Friede täglich unwahrscheinlicher. Nach einem Aufenthalt von fünf Wochen beschloß Napoleon endlich Moskau zu räumen; vor dem Aufbruche sagte er seinen Soldaten: „ich werde euch in die Winterquartiere führen, „finde ich die Russen auf meinem Wege, so werde ich sie „schlagen, finde ich sie nicht, desto besser für sie.“ Mit dem Prophezeihen wollte es indeß nicht mehr recht gehen, denn der Erfolg zeigte, daß er die Russen fand und nicht schlug, und daß es besser für die Russen war, daß sie ihm begegneten. Am Tage des Aufbruches selbst, am 6. Octob. alten Styls, ward 80 Werste von Moskau der König von Neapel bei Tarutina überfallen und gänzlich in die Flucht geschlagen, 26 Kanonen, 2000 Gefangene und eine Menge Bagage fielen dem Sieger in die Hände, der König selbst entging mit genauer Noth der Gefangenschaft. Napoleon marschirte auf der alten Straße von Kaluga. Aus seinen Anstalten scheint hervorzugehn, daß es ihm mit dem Vordringen über Kaluga kein rechter Ernst gewesen, sondern daß er vielmehr von Anfang an auf den Dnieper zurückzugehn dachte, wo sein Magazinsystem organisirt war, und daß er nur auf Kaluga marschirte, um die Russen zu schrekken und zu einer falchen Bewegung zu verleiten, worauf er sodann Zeit und Vorsprung gewonnen, und einen Weg, seitwärts der großen Straße von Smolensk, eingeschlagen haben würde, auf welchem noch nicht alles aufgezehrt war. Statt jedoch den Fürsten Kutusow zurückzumanövriren, fand er ihn sehr unerwartet mit der ganzen Armee bei Malojaroslawiz, wohin der Fürst Abends, den 11. Octob. a. St., aus seiner Position aufgebrochen war. Man schlug sich den 12ten in einem hitzigen Treffen, wobei russischer Seits nur

das 6te und französischer Seits nur das 4te Corps im Gefecht waren, während beide Armeen en reserve aufgestellt, sich beobachteten. Dieser für die russischen Waffen rühmliche Tag, machte plötzlich allen strategischen Feinheiten Napoleons ein Ende, und durchkreuzte alle seine Pläne; statt den Russen zu imponiren, hatten diese ihm inponirt, statt sie aus dem Wege zu manövriren, hatte er sie sich in eine unbequeme Nähe manövrirt, statt in die Winterquartiere gemächlich zu marschiren, mußte er sie in flüchtigem Rückzuge zu gewinnen suchen, und statt den Weg nach Gefallen zu wählen, mußte er auf der großen Straße ziehn, d. h. durch eine Wüste, die er sich selbst bereitet hatte. Die französische Armee trat ihren Rückzug am 14. October a. St. über Borowsk und Vereja nach Mosaisk an; 20 Kosackenregimenter unter General Platow, und zwei Armeekorps als Avantgarde unter General Miloradowitsch folgten ihr auf dem Fuße; die große russische Armee selbst zog links seitwärts der großen Straße, wo Lebensmittel und Fourage in Fülle waren.

Die nächsten französischen Magazine waren in Smolensk; Malojaroslawiz ist von Smolensk über 50 deutsche Meilen entfernt; diesen Weg ohne Brod und ohne Fourage, unter rastloser Verfolgung des Feindes, zurückzulegen, war die Aufgabe, welche die französische Armee zu lösen hatte. Die Schwierigkeit dieser Aufgabe hatte die Armee ihrem Kaiser zu danken, der dießmal in wunderbarer Verblendung nichts berechnet, nichts vorhergesehen, und jede Vorsorge, die der Feldherr seinen Soldaten schuldig ist, unterlassen hatte, und so seine Armee gleichsam absichtlich ihrem Untergange entgegen führte. Ein schneller Rückzug ist da nur anwendbar, wo mäßige Räume zu durchlaufen sind; bei großen Entfernungen wird jede Eilfertigkeit verderblich; denn jeder Rückzug demoralisirt den Soldaten schon an sich; je größer die Eil, je größer die Entfernung, um so größer die Demoralisation, ein schlimmeres Uebel, als jedes physische Ungemach. Napoleon handelte diesem Grundsatze entgegen, und bezahlte diesen Fehler mit dem Verluste seiner Armee und mit dem Verluste seines Ruhms. — Nicht lange so stellte sich der Hun-

ger bei der französischen Armee ein, die Regimenter lößten sich in Marodeurs auf, die einige Werste rechts und links der großen Straße alles plünderten und verheerten, die Pferde starben zu Tausenden, und täglich wurden eine große Menge Bagage- und Munitionswagen, die ohne Bespannung blieben, verbrannt. Alle Gemeinden im Moskauschen und Kalugischen Gouvernement waren unter Waffen, zur Vergeltung der verübten Greuel, und erschlugen täglich viele Tausende jener Marodeurs; hierdurch und von den verfolgten Kosacken täglich mehr und mehr gedrängt, geschah es, daß die Franzosen fast gänzlich auf die große Straße beschränkt wurden; die ganze Armee lebte nun beinah von nichts als Pferdefleisch, schon starben täglich mehrere hundert Soldaten vor Hunger und Ermüdung, schon nahm man der Kavallerie ihre Pferde, um nur die Artillerie fortzubringen, schon blieben Kanonen zurück und andere wurden vergraben, mit einem Worte, das Elend war bereits groß, und steigerte sich von Tage zu Tage in einer furchtbaren Progression.

Am 22. Oktober a. St. war bei Wäzwa ein äußerst hitziges Arriergarde-Gefecht, das 1ste Corps unter Marschall Davoust und ein Theil des 4ten Corps, wurden mit einem Verluste von 25 Kanonen und mehreren tausend an Todten, Verwundeten und Gefangenen durch Wäzma getrieben und bis in die Nacht verfolgt, die Stadt selbst ging, gleich den übrigen Städten und Dörfern, durch welche die Franzosen zogen, in Rauch auf. Um diese Zeit trat die erste heftige Kälte ein, und brachte neues Elend über die französische Armee: ohne andere Nahrung als gefrornes Pferdefleisch, ohne stärkende Getränke, ohne gehörige Bekleidung auf Schnee und Eis zu bivouacquiren, war mehr als menschliche Kräfte ertragen konnten; jede Nacht erfroren viele Hunderte, und am Tage eben so viel an gänzlicher Entkräftung; eine Reihe von Leichen bezeichnete den Weg, den die Armee ging. Die Soldaten warfen jetzt haufenweis die Gewehre weg, Ordnung und Disciplin hatten aufgehört, der Soldat kümmerte sich weder um den Offizier noch der Offizier um den Soldaten, jeder war so sehr mit sich selbst beschäftigt, daß er auf andere keine

Rückſicht mehr nahm, und weder gehorchen noch befehlen wollte; in bunten Haufen, von allen Regimentern durch einander gemiſcht, unterſchieden ſich nur noch die Corps durch Bagage-Colonnen, die jeden Augenblick von den ſeitwärts ſtreifenden Koſacken angefallen und geplündert wurden. Der Mangel an Vorſorge bei Antretung des Rückzuges war ſo groß geweſen, daß nicht einmal die Pferde, auf den Fall eines Froſtes, in Moskau ſcharf beſchlagen worden waren; auf der glatten Landſtraße konnten die ſchon entkräfteten Pferde bald gar nicht mehr ziehen, 12, 14 ſchleppten an einer Kanone und dennoch war der kleinſte Hügel beinah immer ein unüberſteigliches Hinderniß; die Kavallerie hatte ſchon keine Pferde mehr zu geben, ſie war bis auf einige Regimenter Garden durchaus zu Fuß; die Kanonen waren demnach bald ganz und gar nicht mehr fortzubringen. Bei Darogabuſch ließ das 4te Corps ſeine ſämmtliche Artillerie, mehr als 100 Stücke Geſchütz zurück, eben ſo das 1ſte und 3te, ſo daß, als die Armee bei Smolensk anlangte, bereits gegen 400 Kanonen verloren gegangen waren. Die franzöſiſche Armee, die von Moskau über 100,000 Mann ſtark ausmarſchirt war, betrug bei Smolenks kaum noch 60,000 Mann, und von dieſen war kaum die Häfte unter Waffen. — Im Smolensk verweilte die franzöſiſche Armee zwei Tage in der fürchterlichſten Verwirrung unter Plünderung und Brand: die daſelbſt vorgefundenen Magazine waren von keiner großen Hülfe, denn der, jedem für einige Tage zugemeſſene Vorrath, ward von den Heißhungrigen auf einmal verzehrt, und obenein beſtanden die Portionen nicht einmal in Brod, ſondern nur in Mehl; viele tauſend gingen gar leer aus, denn ein jeder mußte ſich im Gedränge ſeine Gebühr halb und halb erkämpfen; es waren auch Munitions-Diſtributionen angekündigt, hierzu fanden ſich indeß nur wenige Soldaten ein. Napoleon ließ in Smolenks, im Vorgefühl einer noch langen Reiſe, einen Theil ſeiner Equipagen verbrennen, um den Koſacken nicht unwillkührlich einige Andenken in die Hände zu ſpielen; um aber denn doch die ruſſiſchen Grenzen nicht ohne ein Denkmal im großen Style zu verlaſſen, wovon die kommenden Geſchlechter ſich noch erzählten, ſo

gab er den Befehl bei'm Abzuge der Arriergarde, alle noch übriggebliebenen Häuser in die Luft zu sprengen; die schnelle Ankunft des Generals Platow, der ungesäumt die Stadt angriff und den Feind hinaustrieb, machte leider, daß jene Prachtszene nicht zu Stande kam, und daß die Einwohner dießmal mit dem guten Willen Napoleons vorlieb nehmen mußten.

Die russische Armee war indeß von Jalna aus, Smolensks vorbei, gerade auf Krasnow marschirt, um dort dem Feinde zuvorzukommen, sie langte daselbst am 4. November a. St. des Abends an, und bezog 7 Werste von der Stadt ihr Lager. So wie nach der Räumung von Moskau der Flankenmarsch nach Lechtatschkowa dem Gange der Ereignisse eine neue Wendung gab, eben so gehört der Marsch der russischen Armee nach Krasnow unter die entscheidenden Bewegungen dieses Feldzuges; sonst war man gewöhnt, die französischen Heere vorzugsweise manövriren, und besonders unter Napoleons Anführung die Bewegungen ihrer Gegner bestimmen zu sehen; jetzt dagegen waren die Bewegungen der Franzosen, trotz ihres berühmten Anführers, äußerst passiv und kunstlos, und dagegen die Manövres des russischen Feldherrn eben so energisch wie intelligent. Von leichten Truppen fort und fort verfolgt, hatte Napoleon es sich auf keine Art träumen lassen, die russische Armee einen Vorsprung vor seiner Armee gewinnen zu sehen; er dachte, sie sey vielmehr, ihrer Avantgarde schwerfällig folgend, noch zurück, und verweilte deswegen zwei Tage gemächlich in Smolensk. Fürst Kutusow bereitete unterdessen dem französischen Kaiser ein unangenehmes Erwachen aus seinem Traum und schwere Reue über seinen Irrthum, und zwar, wie es wahren Feldherren geziemt, durch Ueberbietungen an Schlauheit und Thätigkeit. Die französische Armee war ebenfalls den 4. November in Krasnow eingetroffen; am 5. kam es zur Schlacht, Napoleon war mit dem größten Theile der Garden, die einzigen, die noch einige militairische Haltung hatten, bereits voraus marschirt, das 1ste und 4te Corps machten anfangs eine drohende Bewegung vorwärts, theils um den Abzug Napoleons zu decken, theils um die rückwärts defilirende Bagage zu schützen, doch die wachsamen russischen Grenadiere ließen sich nicht

lange drohen, sondern stießen mit dem Bajonet auf die Franzosen los, und trieben sie gegen die Stadt; eine umgehende Bewegung, die russischen Garden umwandelten den schon unordentlichen Rückzug des Feindes in Verwirrung und Flucht, und einige glänzende Kavallerieangriffe vollendeten die Niederlage. 25 Kanonen, die Hälfte des der Armee noch übrig gebliebenen Geschützes und mehrere tausend Gefangene fielen den Siegern in die Hände, viele Fahnen und Adler wurden erbeutet, so auch der Marschallsstab des General Davoust. Das 3te Corps unter Marschall Ney, ungefähr 15,000 Mann stark, welches seit Wäzma die Arriergarde bildete, war noch einen Marsch zurück; der Marsch der russischen Armee auf Krasnow war Napoleon und seinen Generalen unbekannt geblieben, dennoch glaubte der General Ney, als er bei Krasnow den 6. ankam, daß die, welche ihm den Weg verstellten, nur abgesandte Streifpartheien wären, und nahm es sehr übel, als man ihn aufforderte, sich zu ergeben; er werde sich schon Platz machen, sagte er zu dem an ihn geschickten Parlamentär, und griff auch sogleich dreist genug an. Die Sache war geschwind entschieden: in weniger als einer Stunde war das ganze Corps zerstreut, einige tausend Todte und Verwundete lagen auf dem Platze, gegen 11000 ergaben sich nach und nach in mehreren Abtheilungen, und der Marschall Ney selbst flüchtete sich mit einigen hundert Mann rückwärts über den Dnieper. Dieses Corps führte nicht mehr als 20 Kanonen, und hatte nicht einen Mann Kavallerie. Unter den eroberten Trophäen befanden sich mehrere Ehrenfahnen, auf denen ein prachtvolles Register gewonnener und nicht gewonnener Schlachten zu lesen war; der Fürst Kutusow begab sich am nämlichen Abend, wo sie genommen, in's Lager der Garden, und dort ließ er vor jedem Regimente jene stolzen Fahnen tief zur Erde neigen, um die Sieger von Krasnow zu ehren, und zum Zeichen, daß jene prahlenden Namen seit dem Tage von Krasnow ihre Bedeutung verloren hätten. Eine unermeßliche Beute ward an dem Tage gemacht; der Raub von Moskau, der nicht freiwillig verbrannt worden, war großen Theils schon wieder in den Händen der Russen. — Der Rückzug der Fran=

zosen läßt sich überhaupt in drei Perioden theilen, die, ungeachtet einer fortwährenden Steigerung, jede einen besondern Charakter tragen, und wovon die erste sich bei Krasnow endigt. Die Resultate dieser Periode waren 40,000 Gefangene, worunter 27 Generale, gegen 500 Kanonen, 31 Fahnen und Beute ohne Maaß. Die sogenannte große französische Armee war zusammengeschmolzen bis auf einige 30,000 Mann, unter welchen kaum 10,000 Wehrhafte, 25 Kanonen war der Rest der ganzen Artillerie, von Kavallerie war schon längst nicht mehr die Rede; die russische Armee dagegen zählte noch gegen 70,000 Mann, worunter über 16,000 Mann Kavallerie, und führte gegen 600 Stück Geschütz mit sich.

Während Ungemach und Elend aller Art die französische Armee täglich mehr und mehr zu Grunde richtete, und Trauer über die Schmach einer so langen Flucht in der Brust eines jeden Soldaten war, zeigten die französischen Bülletins noch einen sehr heitern Sinn, und sprachen von dem ganzen Ereigniß mit einer merkwürdigen Unbefangenheit; sie führten Briefe aus Moskau an vom 8ten October a. St. (Moskau war am 6ten geräumt worden), nach welchen Napoleon mit seinen Garden ruhig und zufrieden fortdauernd in Moskau sich befinde, während abgeschickte Corps sich bereits nach leichtem Widerstande der Städte Twer, Tula und Kaluga bemächtigt hätten. Von dem Treffen bei Tarutina ward gesagt, daß der König von Neapel den Russen eine derbe Lection gegeben habe, wobei die französische Kavallerie einige ganz außerordentlich schöne Angriffe gemacht hätte; in Hinsicht der Lection, so wußte der König nur zu gut, wer sie gegeben und wer sie bekommen, und was die schöne Kavallerieangriffe betrifft, so reducirten sie sich darauf, daß die französischen Kürassiere und Dragoner von den Kosacken unverschämter Weise übergeritten worden waren. Als endlich vom Rückzuge selbst denn doch die Rede seyn mußte, so erfuhren alle Freunde der Franzosen mit Vergnügen aus dem 25sten Bülletin, das Napoleon seine Armee in die wohlverdienten Winterquartiere nach dem Gouvernement Smolensk führe, daß die Russen den mit der größten Ordnung ausgeführten Marsch gar

nicht wagten, ernsthaft zu beunruhigen, daß die Armee in der besten Stimmung von der Welt sey und Ueberfluß an allem habe, daß das Wetter die Armee wunderbar begünstige, und daß der Kaiser den Marsch in die Winterquartiere so glücklich und meisterhaft combinirt habe, daß man ihn eigentlich wie eine offensive Operation gegen Petersburg betrachten könne, indem Smolensk weniger entfernt von Petersburg sey, als Moskau. In solchem Grade hat wohl noch nie ein Bülletin der Wahrheit Gewalt angethan, die fürchterlichste Zerrüttung müßte denn für Ordnung gelten, und Verzweiflung eine heitere, fröhliche Stimmung seyn; der Hungertod müßte aus dem Ueberflusse entstehen, und der Zorn des Himmels eine Begünstigung genannt werden; 10,000 Erfrorene und vor Hunger Gestorbene bewiesen hier etwas anderes, als Begünstigung! Die französischen Soldaten würden, trotz ihres Elendes, gelächelt haben, hätten sie erfahren, daß ihr unglückseliger Marsch für eine drohende Bewegung gegen Petersburg ausgegeben werde; der einzige, der Wahrheit gemäße Ausdruck war vielleicht die Benennung, wohlverdiente Winterquartiere, denn alle die Greuel, welche über die Armee zusammenbrachen, waren mit Greuelthaten genugsam verdient.

Die zweite Periode des Rückzuges fängt bei Krasnow an und geht bis zur Berezina, ein Raum von ungefähr 26 Meilen. Es schienen im Anfange dieser Periode etwas günstigere Verhältnisse für die französische Armee eintreten zu wollen, denn einmal erwartete sie jenseits des Dniepers die Vereinigung mit dem Victorschen, Dombrowskischen und dem Reste des Oudinotschen Corps, die zusammen 30,000 Mann stark waren, und eine sehr zahlreiche Artillerie mit sich führten; zweitens war die Verfolgung durch das Gefecht am 6ten mit dem Neyschen Corps etwas verzögert und dem gemäß weniger heftig geworden, drittens kam die Armee jetzt in ihre Magazinlinie hinein und in ein Land, daß sie wie sich verbündet betrachten konnte, und viertens war das Wetter etwas milder geworden; doch alle diese Vortheile sanken vor dem Umstande zusammen, daß die Armee des General Tschitschagow über Minsk vordrang,

um an der Berezina die französische Armee in Empfang zu nehmen, und daß der Graf Wittgenstein mit seinem durch den General Steinheil verstärkten Corps ebenfalls von Tschasnik herannahte, um sich mit der Moldauarmee in Verbindung zu setzen; durch die Bewegung dieser Armeen kamen die Franzosen in große Gefahr, und zum mindesten stand ihnen eine Wiederholung des Tages von Krasnow bevor. Napoleon begriff vollkommen das Mißliche seiner Lage, und eilte in Geschwindmärschen der Berezina zu. Als er durch Orscha kam, hatten sich die Deputirten vom Mohilewschen Gouvernement eingefunden, um die Befehle des Kaisers zu vernehmen. Der Kaiser, sonst für Aufmerksamkeiten dieser Art sehr empfänglich, schickte sie auf der Stelle fort, ohne sie gesehen zu haben, denn er wußte wohl, daß man dergleichen Leute stets imponiren müsse, und daß ein so äußerst bescheidener Aufzug, wie der seinige dießmal war, keine rechte Wirkung machen würde; auch hatte er wohl seine besondern Gründe, warum er seine Armee nicht gern zur Schau gab, die freilich durch den heftigen Flankenmarsch gegen Petersburg ein wenig von ihrer Haltung verloren hatte, und, der Kälte wegen, zum Theil sehr phantastisch in Priestergewänden und Frauenröcken gekleidet war.

Sobald Napoleon die oben genannten Verstärkungstruppen an sich gezogen hatte, sandte er die Polen links gegen Borisow, welche Stadt der General Tschitschagow besetzt hatte, und warf das Victorsche Corps rechts dem Graf Wittgenstein entgegen; unter dem Schutz dieser Detaschements erreichte er mit der übrigen Armee am 15ten die Berezina, schlug 15 Werste oberhalb Borisow, bei Sembin, eine Brücke, und passirte sie ohne Zeit zu verlieren. Dieser Uebergang über die Berezina wird wegen seiner Schrecknisse lange in dem Gedächtnisse der Soldaten leben; zwei Tage dauerte der Uebergang; gleich von Anfang drängten sich die Truppen in Unordnung hinüber, denn mit Ordnung geschah schon längst nichts mehr bei der französischen Armee; und schon damals fanden viele im Wasser ihr Grab; doch als die russischen Heere die Corps von Victor und Dombrowsky zurückwarfen, und alles in wilder Flucht der

Brücke zustürzte, da erreichte Verwirrung und Schrecken bald den Gipfel. Artillerie und Bagage und Cavallerie und Infanterie, alles wollte zuerst hinüber, der Stärkere warf den Schwächern, der seine Flucht aufhielt, in's Wasser, oder schlug ihn zu Boden, gleichviel ob Offizier oder nicht, viele Hunderte wurden von den Kanonen gerädert, viele suchten den kurzen Raum zu durchschwimmen und erstarrten, viele versuchten über die hin und her befindliche Eisdecke zu gehen und versanken, überall Geschrei nach Hülfe und nirgends Rettung; als endlich die russischen Batterien die Brücke und beide Ufer zu beschießen anfingen, hatte der Uebergang ein Ende; eine ganze Division von 7500 Mann vom Victorschen Corps nebst 5 Generalen hatte sich früher schon mit Capitulation ergeben, an der Brücke selbst streckten mehrere Tausende das Gewehr, andere Tausende waren ertrunken oder zwischen den Eisschollen in der Gebehrde des Schmerzes oder der Verzweiflung erstarrt, eben so viele erschlagen und eine Menge Kanonen und Bagage blieben verlassen auf dem linken Ufer zurück; dieß war das Ende der zweiten Periode, die Resultate derselben waren über 20,000 Gefangene, gegen 200 Kanonen und eine unermeßliche Beute.

Es ist gewiß der Triumph polizeilicher Wachsamkeit, daß überall, wo französische Truppen waren, man auch nicht das Geringste von dem Unglücke der französischen Armee bis dahin erfahren hatte. Willna als Mittelpunkt der neukonfödrirten Provinzen, als der Sitz aller französischen Behörden, genoß einer vorzüglichen Aufsicht, und ward am längsten in Unwissenheit erhalten; das Publikum glaubte ganz treuherzig an der Wahrheit des 25sten Bülletins. Man erschrack zwar, als man vernahm, daß die Moldausche Armee Minsk genommen habe und gegen Boriso zöge, jedoch beruhigten sich die Gemüther wieder so ziemlich, als die Willnasche Zeitung erzählte, daß der Marsch jener russischen Armee ganz in dem Plane Napoleons läge, und nichts als eine Falle wäre, in die sie zu ihrem Verderben ginge. Als gleich darauf alle Couriere von der Armee ausblieben, so fingen die Bewegungen im Publikum von neuen an; nach zwölf Tagen gänzlichen Mangels

aller Nachrichten schickte der Herzog von Bassano einen jungen Polen, wie man sagt, als Frau verkleidet, der Armee entgegen. Dieser kehrte nach fünf Tagen zurück und brachte zur allgemeinen Freude aller Franzosen die Nachricht mit, die sogleich die Zeitungen verbreiteten, daß er den Kaiser an der Berezina gefunden habe in der besten Laune von der Welt, und im Begriff auf General Tschitschagow loszugehen, der vollkommen in die ihm gelegte Falle gegangen wäre: der Kaiser hätte übrigens nur die Hälfte der Armee bei sich, die andere Hälfte habe er, weil er ihrer nicht bedürfe, bei Smolensk zurückgelassen. Einige Tage später kam Napoleon selbst, und seine heimliche Reise um die Stadt lieferte den gehörigen Commentar zu allen jenen Nachrichten.

Die dritte Periode des Rückzuges geht von der Berezina bis zum Niemen, und von da weiter in's Preußische. Obgleich sie für die Franzosen, der Steigerung aller Uebel wegen, die schrecklichste war, so hat sie doch unter allen das wenigste militairische Interesse, denn sie zeigt nichts als eine Jagd längst der großen Straße. Ohngefähr 40,000 Mann mit einer noch bedeutenden Artillerie waren über die Berezina gekommen: aber in welchem traurigen Zustande waren diese Truppen! Ein neuer heftiger Frost gab ihnen völlig den Rest. Alles warf jetzt beinah die Waffen weg, die Meisten hatten weder Schuhe noch Stiefeln, sondern Decken, Tornister oder alte Hüthe um die Füße gebunden. Jeder hatte das erste beste, was er gefunden, sich um Kopf und Schultern gehangen, um eine Hülle mehr zu haben gegen die Kälte; alte Säcke, zerrissene Strohmatten, frisch abgezogene Häute rc., glücklich, wer irgendwo ein Stückchen Pelz erobert hatte; mit untergeschlagenen Armen und tief verhüllten Gesichtern zogen Offiziere und Soldaten in dumpfer Betäubung neben einander her, die Garden unterschieden sich in nichts mehr von den Uebrigen, sie waren wie diese zerlumpt, verhungert und ohne Waffen; alle Gegenwehr hatte aufgehört, der bloße Ruf: Kosack! brachte ganze Kolonnen in kurzen Trapp, und mehrere Hunderte wurden oft von wenigen Kosacken zu Gefangenen gemacht. Der Weg, den die Armee zog, füllte sich mit

Leichen, und jeder Bivouacq glich am andern Morgen einem Schlachtfelde; so wie einer vor Ermattung hinstürzte, fielen die nächsten über ihn her und zogen ihn, noch ehe er todt war, nackt aus, um sich mit seinen Lumpen zu behängen; alle Häuser und Scheunen wurden verbrannt, und auf jeder Brandtstätte lagen ganze Haufen von Todten, die, um sich zu wärmen, genaht waren, und aus Kraftlosigkeit dem Feuer nicht mehr hatten entfliehen können. Die ganze Landstraße wimmelte von Gefangenen, die niemand mehr beobachtete, und hier sah man Scenen des Greuels, wie sie noch nie erlebt worden sind; von Rauch und Schmutz ganz schwarz, schlichen sie wie Gespenster auf den Brandstätten unter ihren todten Kameraden herum, bis sie hinfielen und starben. Mit bloßen Füßen, in denen der Brand schon war, hinkten manche noch auf dem Wege bewußtlos fort, andere hatten die Sprache verloren, und viele waren vor Hunger und Kälte in eine Art wahnsinniger Betäubung gefallen, in welcher sie Leichname rösteten und verzehrten, oder sich selbst Arme und Hände benagten. Manche waren schon so schwach, daß sie nicht einmal mehr Holz herantragen konnten, diese saßen auf ihren todten Gefährten, dicht gedrängt um irgend ein kleines Feuer, das sie gefunden, herum, und starben so wie dieses erlosch. Im Zustande der Bewußtlosigkeit sah man sie freiwillig in's Feuer hinein kriechen und wimmernd sich verbrennen, in der Meinung sich zu wärmen, und andere ihnen nachkriechen und den nämlichen Tod finden.

Von Willna war die aus Königsberg angelangte Division Loison, ohngefähr 10,000 Mann stark, meistens deutsche Truppen, der Armee bis Osmiany, 7 Meilen von Willna, entgegen geschickt worden, um von dort aus den Rückzug zu decken. In vier Tagen war diese Division, ohne sich geschlagen zu haben, durch Märsche und Bivouacq, bis auf 3000 Mann geschmolzen, und dieser Rest ward vor Willna theils zusammengehauen, theils gefangen. Drei Regimenter Neapolitanische Garde, worunter zwei zu Pferde, wurden zwei Tage später, als jene Division, dem Kaiser entgegen geschickt; am Tage des Ausmarsches war 22 Grad Kälte, die armen Südländer defilirten schon halb erstarrt

en parade zum Thor hinaus, nach einigen Stunden war schon der dritte Theil der ganzen Schaar halb todt zurück gebracht, mit erfrornen Händen, Füßen und Nasen.

Napoleon, der Wiederhersteller Polens, dessen Bülletins noch vor wenigen Wochen gesagt hatten, daß der Donner des französischen Geschützes bereits in Asien gehört werde, ging den 24sten heimlich und in geringer Begleitung durch Willna. Die Armee defilirte vom 26sten bis zum 28sten früh in der fürchterlichsten Unordnung durch die Stadt, alle Straßen mit Leichen und Sterbenden füllend, und von den Einwohnern bejammert und verspottet zugleich; ja, als der bekannte Schreckensruf: Kosack, den 24sten Morgens erscholl, und die Soldaten aus den Häusern liefen und nach dem Thore flüchteten, fielen die Juden mit der ihnen eigenen schreienden Lebhaftigkeit über sie her, und erschlugen deren eine große Anzahl. Dieser abentheuerliche Kampf kostete besonders vielen Garden das Leben, denn unter allen Truppen hatten diese ganz vorzüglich die Juden gequält und ihre Rache gereizt. Die Garden hatten in dem ganzen Feldzuge keinen Schuß gethan, ihr erster und letzter Strauß war mit erzürnten Juden; das Schicksal fügte es so zur Beherzigung des Stolzes und Uebermuthes. In der Eil des Durchzuges blieb die Stadt von Brand und Plünderung verschont, sie war die erste seit Moskau, die der Verwüstung entging. Von Willna zogen die Franzosen nach Kowno, kaum 25,000 Mann kamen über den Niemen, der größte Theil der noch übrigen Artillerie war schon vor Willna stehen geblieben, der Rest ging bis Kowno verloren. Das Resultat des Rückzuges durch alle drei Perioden betrug weit über 100,000 Gefangene, worunter allein 50 Generale *) und gegen 900 Kanonen.

Seit Kowno geht die Verfolgung der Kosacken ihren gewöhnlichen Gang; wenige nur werden die Weichsel erreichen, und die, welche sie erreichen, werden ihre Rettung nicht lange überleben; die Kräfte der Soldaten sind zu sehr erschöpft, um nicht selbst der Erholung und der Ruhe zu

---

*) Siehe die folgende Seite.

erliegen, wie man es täglich an den Gefangenen erfährt, die oft sogleich nach der ersten guten Mahlzeit sterben.

So endete die stolze Unternehmung Napoleons, so erfüllten sich die Verheißungen, die er im Anfange des Feldzuges mit prophetischem Munde ausgesprochen zu haben vermeinte; nicht Rußland, sondern ihn traf das unvermeidliche Schicksal, das Europa durch seinen Sturz der Freiheit entgegen führt. Sein Ruhm, sein Glück sind gescheitert an der gerechten Sache, die Kaiser Alexander mit so heroischer Ausdauer vertheidigte; und über seine Armee ist Gericht gehalten worden nach dem Maaße ihrer Ruchlosigkeit.

Geschrieben zu Willna den 10. Dec. a. S. 1812.

---

*) Liste der gefangenen französischen Generale.

Divisions = Generale.

Almeiras.
Parthonod.
Pelletier.
Zajonczek.
Borstell.
Valencin.
Troussaint.
Roeder.
Iwanowski.
Normann.
Gussaint.
Vivier.
Seran.
Wrede.
Guillaume.

Brigade = Generale.

St. Genies.
Bonami.
Burth.
Meriage.
Klingel.
Preising.
Camus.
Biliard.
Tyszkiewicz.
Augereau.
Kaminski.
L'Enfantin.
Dorsan.
Freir Pego.
Konopka.
Blammont.
Cordelier.
Pouget.
Piubusk.
Gauthrin.
Dziwanowski.
Lefebvre.
Matisch.
Corsch Heilger.
Loyauté.
Gamond.
Morawski.
Lacroix.
Rühl.

Chef des Generalstabes.

Ferriere.
Deletre.
Mutuszewicz, Artill. Gen.
Eliser, Ordonnateur.
Wasilewski, Gen. Ordonn.
Sanson, Chef des Landkarten=Depots.

II.

Ein Bewohner Moskwa's an seine Landsleute.

Im October 1812.

Vorerinnerung.

Bei der allgemeinen Sache der Menschheit und menschlicher Freiheit, die Rußlands erhabener Monarch durch seine Helden und siegreichen Armeen mit unvergänglichem Ruhm vertheidiget, muß allen Nationen daran gelegen seyn, zu wissen, in welcher Art Napoleon und seine Horden das ehrwürdige Moskwa zerstörten. In dieser Absicht verdient das Bild die größte Publicität, welches ein eben so achtbarer als glaubwürdiger Augenzeuge davon entworfen hat. Dieß rechtfertiget den Abdruck, der von dieser merkwürdigen Schrift, nach vielfältiger Aufforderung, unter obrigkeitlicher Genehmigung veranstaltet wird, einer Schrift, die Verwüstungen aufstellt, wovon kein Zeitalter ein eben so würdiges Beispiel liefert. Nero, eine ähnliche Geißel der Menschheit, ließ aus Brandlust das große Rom anbrennen: aber er befriedigte nach gestillter Brandlust auch die Baulust an dem eingeäscherten Theil der Stadt, und Roms Flamme leuchtete nicht zu einem organisirten Raub und Mord. Tilli, eben so glorreichen Andenkens, ist zwar durch Magdeburgs Zerstörung auch als Mordbrenner unsterblich, aber dennoch liefert die Geschichte dieser Vernichtung wenigstens einige Beispiele geachteter Menschlichkeit *), auch hält sie mit der von Moskwa keinen Vergleich. Magdeburg wurde mit stürmender Hand erobert,

*) Minerva.

und Tilli's Horden wütheten, aus Rache über die erlittene Gegenwehr, — nicht mit kaltem Blute. Weit größer handelt der kaltblütige Usurpator des französischen Thrones, der bloß zum Wohl der Menschheit seit mehr als einem Jahrzehend Raub, Mord und Brand mit großen Massen im Großen übt, und an allen Nationen verkündiget:

er führe nur gegen feindliche Heere Krieg, nicht gegen den friedfertigen Unterthan!

Auch in Moskau hat er die Grundsätze der Menschlichkeit verherrlichet.

Man hatte ihm,

so läßt er durch das seiner würdige Sprachorgan, den Moniteur, von sich sprechen *):

dem Kaiser, vorgeschlagen, den Rest der Stadt zu verbrennen, aber seine Menschenliebe ließ ihm eine Maaßregel verwerfen, die das Elend des Volks so sehr vermehren würde. Der Kaiser begnügte sich dahero, die Zerstörung der Citadelle und der militärischen Anstalten dem Kriegsgebrauch gemäß zu verordnen, ohne den Privatpersonen, die durch die Folgen dieses Krieges schon so sehr unglücklich sind, einigen Verlust zuzufügen.

Wenn nun aber des großen Mannes raub- und blutgierige Horden auch sogar die letzten Ueberreste vertilgten, ja nicht einmal der Tempel, der Altäre und Priester schonten, so hat er sich durch seine Handlungen ein Denkmal seiner Menschenliebe, und durch seine öffentlich verkündigten Worte ein Denkmal seiner bekannten Wahrheitsliebe gesetzt, woran seine noch nicht geheilten Anhänger, seine Bundesgenossen, und alle Nationen ein neues Beispiel nehmen können!

Mietau, den 11. December, 1812.

Von den rauchenden Ruinen der großen Vaterstadt, von den schwarzen und eingestürzten Mauern und Säulen des ehrwürdigen Moskwa's, der herrlichen Stadt der Väter,

*) Allgem. deutsche Zeit. No. 281. S. 1124.

spreche ich zu Euch, meine Brüder und Freunde. — Rußlands Stolz und Zierde, die alte Residenz der Czaren, die Stadt unserer Ahnen, voll der herrlichsten Palläste und Tempel, ist nicht mehr. Zwei Drittheile derselben liegen in Asche, und nur einzeln ragen aus dem ungeheuren Felde der Zerstörung, als trauernde Monumente, noch einige geplünderte Wohnungen hervor, welche der allgemeinen Verwüstung entgangen sind. Ein grausamer und verrätherischer Feind, der Feind des Völkerglücks, der Feind der Menschheit, ist durch diese Straßen gezogen; ein raubgieriges Heer, geführt von dem gefühllosesten Tyrannen und Vertilger, welchen die Geschichte kennt, drang in diese Palläste und Burgen, entleerte, zerstörte, verbrannte sie; erschlug den wehrlosen zurückgebliebenen Bürger, den Armen in der Hütte, der sein letztes Eigenthum, die Bedekkung seiner Blöße, wollte sich nicht rauben lassen; drang mit räuberischer Hand in die geheiligten Sitze der Andacht — zerstörte die unschätzbaren Sammlungen der Wissenschaften und Künste, und zwang mit schwarzer, höhnischer, grausamer Freude Tausende von Bürgern, mit eigenen vor Unmuthe zitternden Händen an den Abgründen zu graben, über welche die festen Mauern und Thore einstürzen sollen, welche in feierlicher gothischer Ehrwürdigkeit dastehen, und die majestätischen und stolzen Zierden und Schätze des Vaterlandes, die erhabenen Gebäude des Reichs, die verehrte Kathedrale, die Residenz unserer alten Fürsten, unserer Patriarchen und Bischöfe in alter grauer Herrlichkeit seit Jahrhunderten umschließen. Die Stadt, noch vor Kurzem die segenvolle Heimath der Gastfreundschaft, der Biederkeit, der Industrie, der Rechtschaffenheit, der Frömmigkeit und aller patriarchalischen und gesellschaftlichen Tugenden, ist umgeschaffen zu einem ungeheuren weitläuftigen Felde der zügellosen Gewalt, der Gottlosigkeit, des Lasters, der Wuth. — Brand und Tod ergreift die Wohnungen des stillen Bürgerglücks, die Magazine und Gewölbe des Handels, die erhabenen Palläste des Wohlstandes und Reichthums, die uralten vergoldeten Tempel des Herrn. Zwischen den Flammen irren rasende Mörder und heißhungrige betrunkene Kanibalen umher, und die Straßen sind

mit lodernden Trümmern, mit Asche und blutigen Opfern bedeckt.

Schaudern ergreift mich, denke ich der schrecklichen Augenblicke und der fürchterlichen Scenen des Brandes und Mordes, deren ich Zeuge seyn mußte. — Noch höre ich das um Hülfe Rufen und das Schreien der Geplünderten, welche aus ihren Häusern vertrieben, unter der flammenden Decke des blutrothen Himmels ein Obdach suchen; ich höre das Gelärme und den Jubel der Räuber, welche mit gezucktem Schwerte die langen Straßen, die öden Plätze und die verlassenen Häuser durchirren; ich höre das Aechzen mit dem Tode ringender Verwundeten; ich höre das Seufzen geschändeter Frauen; ich vernehme in den Tempeln Gottes, wo noch vor Kurzem inbrünstige Gebete und heilige Chöre zum Lobe des Höchsten ertönten, das Wiehern der Rosse und das Geschrei und die Flüche wüthender Plünderer; — dazwischen das Getöse einstürzender Mauern, den Donner der Kanonen und eingesprengter Minen. — Zwischen den rauchenden Balken sehe ich im glimmenden Schutte verbrannte menschliche Gerippe, und die Gassen und Höfe mit blutigen Leichnamen und dem Aase gefallener Pferde bedeckt, überall, wohin mein Auge sich wendet, den Greuel verzehrender Flammen, Ruinen und blutige Opfer. Doch nicht genug — mir erstarret das Blut in den Adern — ich sehe ehrwürdige, heilige Männer, fromme Priester mit grauem Haupte, im Ornate unter den Pforten des Tempels fallen, von dem Schwerte der Meuchelmörder durchbohrt, und über ihrem Körper die Kirchenräuber jubelnd in das Heiligthum dringen, die Zierden der Altäre, die kostbaren Bilder der Heiligen mit gottloser Hand herabreissen, ihres Schmucks berauben, zerstören und mit Füßen treten.

Wozu soll ich Euch erzählen, Ihr Freunde! all' die Unthaten und Greuel, deren Zeuge ich war, warum soll ich vor Euch entfalten die Bilder und Scenen des Mordes und des Brandes, die hier Habsucht, Zerstörungslust, tolle Wuth veranlaßt haben; warum soll ich noch länger die blutige Wunde aufreissen, die rasende Feinde Eurem patriotischen Herzen durch den Anblick der brennenden und geplünderten Hauptstadt versetzten! — Es ist kein Gesetz,

kein heiliger Gebrauch, den sie nicht verletzt, kein gräßlicher Frevel, den sie nicht begangen, keine Grausamkeit, die sie nicht ausgeübt hätten. Eine Horde von Wilden würde sich besser aufgeführt haben, als diese gebildeten und aufgeklärten Franzosen. — Als einst die Mongolen und die Tartaren in unser Vaterland drangen, ehrten diese rohen und heidnischen Völker die Tempel unsers Gottes, und die Hand des wilden Kriegers erkühnte sich nicht, die heiligen Altäre unserer Religion zu entweihen; aber hier sahen wir Christen christliche Tempel zerstören, plündern und schänden. — So weit hat es der korsische Attila mit seinem fränkischen Räuberheer gebracht, daß es für seine Trabanten und Knechte nichts Hohes und Heiliges und Göttliches mehr giebt, und sie ein von der Allmacht und von Gott verlassenes Heer von Missethätern bilden.

Nicht wie ein Held und Eroberer, nein! wie ein Räuber und Mordbrenner ist Napoleon in Moskwa gewesen. Nachdem von der hölzernen Hütte bis zum Krönungspallast unserer Kaiser Alles beraubt und zerstört war, zog er sich mit seinem Heere zurück, wie mit einer Horde Räuber, die in das prächtige einsame Landschloß eines wohlhabenden Besitzers fällt, es ausplündert und anzündet, und sich bei ihrem Rückzuge an dem Anblick der Flammen weidet, welche die schlafenden Einwohner verzehren. — Groß und weit und öde ist das Feld der Zerstörung; doch herrlicher wirst du, o Moskwa! wieder aus der Asche und den Kohlen auferstehen; deine Palläste werden sich wieder aus dem Schutte erheben und auf's neue sich weihen und schmücken, und mit den Gesängen der Andacht sich füllen deine Tempel. Rußlands Sonne wird wieder aufgehen, und nach allen Seiten ihre wohlthätigen Strahlen verbreiten. — Ueber dich, Napoleon, über dich werden fallen die Ruinen, die du uns zum Andenken hinterlassen hast, und du wirst einst, mit dem Fluche von hundert Völkern belastet, unter dem Schutte des Zeitalters begraben liegen, welches das Unglück hatte, dich geboren zu haben, und die Schande, dich leben zu lassen.

Bis sich endlich das niedergetretene Europa aus dem Staube der korsisch-französischen Schande erhebt, und über-

all und von allen Seiten dir das Schwerdt der Rache und der Vergeltung entgegenblitzen wird, indeß die gewaltige Nemesis dir langsam dein fürchterliches Ende zum Heil und zur Glorie der Menschheit bereitet — wirst du hier deine Armeen zertrümmert sehen an der großen Völkermauer, die deinem raubgierigen Auge Asiens Schätze verschließt. Du standest hier vor den ernsten und feierlichen Pforten der Geschichte der Menschheit, aber in ihr Heiligthum solltest du nicht dringen. Hier sind noch an dem reinen Urquell Völkerkraft und Völkersinn und Völkerstolz, und alle die großen und herrlichen Tugenden, die ein großes, starkes, unverdorbenes Volk bilden, und die erfordert werden, um der Unterjochung, der Unterdrückung und der Schande zu widerstehen, einem kriegerischen Abentheurer zu dienen und an dem blutigen, sklavereibringenden Triumphwagen des Kronenräubers zu ziehen, in welchem du das unglückliche Europa mit verheerenden Spuren durchzogen hast. — Wie sehr, Napoleon, wie sehr hast du dich dießmal in deinen Plänen und blutigen Wünschen betrogen! Du fandest hier keine Sklaven und keine Verräther, die du erwartetest; hier tönte dir kein Vivat entgegen, und aus unsern Mauern, aus unsern Wäldern und von unsern Feldern hat dir bloß das donnernde Echo des Krieges und der Rache entgegen gedröhnt, und wird dich überall hin verfolgen. Du hast geglaubt, uns zu demüthigen, und du hast uns in unserm Stolze erhoben; du hast geglaubt, die Bande zu lösen, die uns an Vaterland und Fürsten knüpfen, und du hast sie noch inniger und fester gemacht; du glaubtest, den Frieden zu erzwingen und zu gebieten, und du hast uns zum fürchterlichen, unversöhnlichen Kriege gerüstet; du glaubtest, uns zu schwächen und in dem Herzen des Reichs, in Moskwa, die Kräfte Rußlands zu lähmen und zu tödten, und du hast neue Kraft, neuen Muth und neues, hohes Heldenleben in alle Adern, wie erwärmende Ströme, gegossen. — Uns betrügst du nicht mehr — wir haben dich in der Nähe gesehen, wir haben dein Bild in der Brandstätte unserer Hauptstadt, wie in einem fürchterlichen Spiegel erblickt, und dich erblickt, und dich erkannt als einen uner-

sättlichen, blutdürstigen, grausamen und gräulichen Tyrannen, Zerstörer, Vertilger.

So kehre denn zurück nach Warschau und Paris, und erbaue dir dort aus Moskwa's Trümmern Siegessäulen und Triumphbogen; erzähle und posaune deine Heldenthaten, und laß dich begrüßen und preisen und besingen als den größten — — Mordbrenner der Weltgeschichte. Erzähle aber auch deinen Parisern und deinen deutschen Sklaven, daß du am Dnieper und an der Moskwa keine Verräther des Vaterlandes und keine Konföderirten des Rheins gefunden hast; erzähle ihnen, daß die Barbaren des Nordens noch nicht reif genug sind, deiner Wohlthaten würdig zu seyn; daß wir noch zu einfältig, zu dumm und zu roh sind, deine väterliche Huld und deine schönen und großen Pläne für die Menschheit anzuerkennen. — Soll ich dir sagen, was wahre Aufklärung ist? Es ist die heiße Liebe zum Vaterlande und die Treue für gute Fürsten. Soll ich dir sagen, was die höchste und edelste Bildung eines Volkes ist? Es ist das Selbstgefühl seiner Nationalwürde, es ist der Gemeingeist, der Nationalsinn und der Muth, dem fremden Joche zu widerstehen. — Willst du wissen, worin vorzüglich heut zu Tage der schönste und auf's Beste gebildete und herrlichste Charakter und Geist eines Volks bestehen und sich darstellen muß? In der Vertheidigung gegen dich, in dem Hasse gegen dich, in dem gezuckten Schwerte, in dem Fluch gegen dich, — diese Aufklärung, diese Bildung, diese Kultur des Geistes hast du bei uns gefunden, und stolz können wir seyn, und mit Ruhm und glorreicher Freude können wir es hören, wenn du uns Russen solche Barbaren nennst.

O, meine Landsleute, Freunde und Brüder, muthig und wacker habt Ihr begonnen, und Ihr werdet erhaben und göttlich enden. Der Augenblick ist gekommen, wo das Elend Europens gelöst werden muß, und wo Gott, der Leiter der Dinge, Euch, ihr Russen! auserkoren hat, der Welt ein hohes und seltenes Beispiel des Muthes, der Tugend, der Standhaftigkeit zu geben. — Das große Interesse Eures Vaterlandes ist das Interesse des Weltalls geworden. Vor der hohen und allgemeinen Sache schweigt

und verschwindet jeder einzelne Vortheil, und die Kraft eines Volkes, das so fühlt und mit Treue und Religion gerüstet in den Kampf tritt, ist unermeßlich. Ihr seid entschlossen zu großen und herrlichen Opfern, Ihr habt selbst Eure Hauptstadt geopfert, um den Feind desto sicherer zu vertilgen und in Eurer Mitte zu erdrücken. Durch solchen Entschluß, durch solche Festigkeit, durch diese Opfer können endlich die Thränen der Zeit getrocknet und die Fehler und Sünden und die Schmach der unterworfenen Völker vor dem Richterstuhle der Allmacht versöhnt werden. Nie habt Ihr Euern Nacken einem fremden Joche gebeugt, nie wird Rußland, dessen Macht sich in zwei Welttheile theilt, dem verdorbenen Abendländer unterthänig seyn; so wie ehemals die Tartaren und Polen, werdet ihr jetzt die französischen Barbaren verjagen. Die Vergangenheit ist der Zeuge Eurer glorreichen Thaten, die Gegenwart fordert Ein Gleiches von Euch. — Diese Tage der Rache sind gekommen — Ihr siegt und Ihr werdet siegen, wie die Spanier gesiegt haben. Napoleon ist mit seinem Heere in den Abgrund Eurer Kraft gefallen, und Eure vaterländischen Gefilde verschlingen seine Legionen. — Auf Euren Boden, in Euch selbst kraftvoll, steht Ihr da, und keiner ist in Euren Gliedern, der nicht den Tod der Ehre für die heilige Erde auf vaterländischem Boden der Unterwerfung und der Sklaverei unter französischem Joche vorzöge. Ja, es wird gut und glücklich gehen; Ruriks Söhne retten die Welt, und die Morgenröthe eines bessern und herrlichen Tages wird hier an Asiens Gränzen sich erheben und sich über das verdunkelte Abendland verbreiten. Der Tyrann und seine Macht wird vergehen, und ehe von unsern Feldern der Schnee geschmolzen ist, wird das Heer des Feindes in Nichts geschmolzen seyn, und der Frühling wird über die zerstörte Städte und Fluren neuen Segen bringen, und in unsern Feldern das Heer der Räuber begraben liegen, das uns zur Rache aufforderte.

Neues und besseres Leben wird aus dem Tode und der Zerstückelung hervorgehen. Moskwa's Ruinen rufen Euch zur Rache, Moskwa's Flammen leuchten Euch zum Sieg. — So zieht denn von allen Seiten hin, meine

Freunde? In Eurem Geiste Muth und Beharrlichkeit, in Eurem Herzen Gott und Rußland, in Eurer Hand das Schwert der Rache und den Tod; so werdet Ihr in unbesiegten und unbesiegbaren Reihen den Feind umgeben, besiegen, verfolgen, vernichten; — über Moskwa's rauchende Trümmer wird sich Rußlands Schutzgeist erheben, mit Wohlgefallen auf das Opfer und auf seine tapfern Söhne herabblicken und mit segnenden Armen Eure Kohorten begleiten, Eure Namen als hohe Vorbilde für die künftigen Generationen in das Buch der Geschichte zeichnen; die Mitwelt wird Euch bewundern und segnen, und die Nachwelt dankend und betend an Euren Gräbern liegen, und das neue wiedererstandene Moskwa als ein glorreiches Denkmal der Geschichte Eures Muthes, Eurer Tugenden, Eurer Aufopferungen sich erheben und zu den künftigen Jahrhunderten sprechen.

III.

Brief aus Marienburg.

Den 27. October 1812.

Ein schreckliches Bild der Vernichtung haben wir hier seit acht Tagen, am schrecklichsten seit den letzten vier gehabt und noch ist es hier so voll, daß z. B. diese Nacht 200 Divisions- und andere Generale, zwischen 900 bis 1000 andere Offiziere und mehrere tausend Gemeine übernachteten. Die Einwohner mußten aus den Häusern. In den Kellern liegen sieben bis acht Offiziere zusammen und die Straßen sind gepfropft voll Menschen und Pferden und — mein Gott! — in welchem Zustande. Nicht ein Gesunder. Die Offiziere vom ersten Range sind nicht von den Knechten zu unterscheiden, sie flehen und wimmern um einen Platz am Ofen, ein Bett ist eine unerhörte Wohlthat, viele Sterbende sind darunter, die weiter müssen in der grimmigen Kälte. Die meisten sind erfroren, von allen, die hier durchpassirt sind, haben vielleicht nur einige einen Körper, der nicht erfrorne Theile hat. Vier bis sechs Offiziere, welchen man, wegen Fäulniß, die Beine hatte abnehmen müssen, waren in Schlitten gepackt. Die Gesichter waren erfroren und zum Theil abgefault, und alle diese Unglücklichen schrien: „Ach, Hospital, ein Bett, ich will sterben!" Es waren aber tausende, die schrieen: „wer kann hier helfen!" — O des Jammers!

Man sah die sonderbarsten Anzüge, atlassene Envelopen mit Capûchons, und einen Helm mit einem Pferdeschweif auf dem Kopfe. Die meisten trugen Bauernkittel oder Pelze, alte Lappen, mit unter türkische Shawls waree um die Mützen gebunden. Dragoner kamen in bloßen

Füßen, die ganz schwarz waren, wie Leder. Drei bis vier führten sich in dieser Kälte die Nacht hindurch und fanden selten Obdach. Gestern ging die ganze sächsische Kavallerie hier durch; sie bestand aus drei Schlitten, in welchen Offiziere lagen, in Betten gepackt, sämmtlich mit erfrornen Füßen, einigen waren solche schon abgenommen, und aus 13 Gemeine. Es waren Bekannte von uns darunter. Von dem Würtembergschen Truppen, 13,000 Mann stark, kamen 10 Offiziere und 100 Mann verstümmelt zurück. Es waren mehrere dieser Offiziere bei uns, unter andern ein Oberster Carnotte, der fünf Tage bei uns geblieben, um sich auszuruhen; er war ganz unkenntlich, abgehungert und zerrissen, ich habe ihm Wäsche gegeben. Er behauptete, es sey ein vergeblicher Versuch, das Elend zu schildern, das sie erduldet hätten; einige Fragmente, die er uns mittheilte, machten uns schaudern. Man hat nicht allein rohes Pferdefleisch gegessen, sondern viele haben an dem Leichnam ihrer Kameraden ihren Hunger gestillt.

Auf der Straße nach Kowno, wo kein Einwohner, kein Obdach zu finden gewesen, haben die Erfrorenen so Haufenweise gelegen, daß man über sie den Weg nehmen müssen, und die erst Halbtodten sind von denen, die ein gleiches Schicksal befürchtet, nackt ausgezogen worden. Der Anblick, wie diese Sterbende sich gegen das Entkleiden noch zu wehren gesucht, sey abscheulich gewesen. Carnotte versicherte: er würde nie schlafen können, ohne daß dieß fürchterliche Bild ihm vorschwebe.

Am 28sten. Gestern wurde ich von einem Bauer unterbrochen, der um Gotteswillen bat, einen Offizier, der nicht weiter kommen könne, und ein Deutscher sey, nur auf eine Nacht aufzunehmen. Ich habe Rath geschafft. Es ist ein Herr v. Reeden, 18 Jahr alt, wie ein Skelet ausgehungert, durch die Lende geschossen, wo die Kugel noch sitzt, und dabei hat er das Fieber. Ihn begleitet sein Bedienter, den der Hunger und das Fieber so zugesetzt haben, daß er sich nicht mehr bewegen kann; er hat noch nichts gesprochen, als: Laissez moi en repos, kein Auge aufgeschlagen, und ist nicht zu bewegen, zu Bette zu gehen.

IV.

Die französische Armee im November 1812.

So hat sie Gott geschagen!

Die Franken hat der Herr geschlagen
Sammt Mann und Roß und Wagen!
Es irrt durch Schnee und Wald umher
Das große mächt'ge fränk'sche Heer,
Der Kaiser auf der Flucht,
Soldaten ohne Zucht;
Mit Mann und Roß und Wagen
Hat sie der Herr geschlagen!

Jäger ohn' Gewehr,
Kaiser ohne Heer,
Heer ohne Kaiser,
Wildniß ohne Weiser,
Mit Mann und Roß und Wagen
Hat sie der Herr geschlagen!

Kürassier im Weiberrock,
Trommler ohne Trommelstock,
Ritter ohne Schwert,
Reuter ohne Pferd;
Mit Mann und Roß und Wagen
Hat sie der Herr geschlagen!

Fähnrich ohne Fahn',
Flinte ohne Hahn,
Büchse ohne Schuß,
Fußvolk ohne Fuß;
Mit Mann und Roß und Wagen
Hat sie der Herr geschlagen!

Feldherrn ohne Witz,
Stückknecht' ohn' Geschütz,
Flüchter ohne Schuh,
Nirgend Rast und Ruh;
Mit Mann und Roß und Wagen
Hat sie der Herr geschlagen!

Brodsack ohne Brod,
Aller Orten Noth,
Wagen ohne Rad,
Alles müd' und matt,
Kranke ohne Wagen;
So hat sie Gott geschlagen.
Amen!

V.

Letzter Tagesbefehl Napoleons.

Soldaten, Freunde, Franzosen!

Wider Gott, Natur und Barbarei kann ich, könnt Ihr nicht kämpfen. Die große Armee, welche die Welt in Erstaunen gesetzt hat, mit welcher sich zu messen, keine Macht der Erde wagen durfte, welche siegreich hinzog, wohin sie wollte, und welche alle Völker sich zinsbar gemacht hat, diese große Armee ist durch die Gewalt der Elemente unter meinen Augen zertrümmert.

Den Ueberrest soll mein vielgeliebter Schwager, der König von Neapel, in die Winterquartiere führen, freundschaftlich gesinnte Völker, welche wir befreit und glücklich gemacht haben, werden Euch mit Liebe empfangen und mit Wohlthaten überhäufen. Das Hauptquartier soll vorläufig in Posen bleiben. Ich eile nach Paris, neue Legionen zu sammeln, wie sie die Welt nie gesehen hat, und wie es die Nachwelt nicht glauben wird, um jene heillosen Barbaren von der Erde zu vertilgen, welche der Civilisation ein ewiges Hinderniß bleiben, welche allen cultivirten Nationen ein Greuel, sich selbst eine Last, dem Erdboden ein Fluch, und der Menschheit eine Schande sind.

VI.

Befehl

Sr. Majestät des Kaisers Alexander am Tage vor dessen Abreise von Willna, den 6ten Januar 1813, an die Truppen.

Soldaten! Eure Tapferkeit und Eure Standhaftigkeit sind mit einem Ruhme gekrönt worden, der nie bei dem Nachkommen sterben wird. Euer Name und Eure Thaten werden von Munde zu Munde von Euern Söhnen auf ihre Kinder und Kindeskinder bis zu den spätesten Geschlechtern überliefert werden. Gelobet sey der Allerhöchste! Die Hand des Herrn war mit uns und wird uns nicht verlassen! Schon ist kein Feind mehr auf unsres Landes Boden zurück; auf seinen Leichen und Gebeinen seyd Ihr bis an des Reiches Gränzen gelanget. Jetzt sollt Ihr über dieselben schreiten, nicht um Eroberungen zu machen, oder den Krieg in Eurer Nachbaren Land zu versetzen, sondern um einen erwünschten und dauerhaften Frieden zu erwerben. Ihr ziehet hin um Euch Ruhe, ihnen Freiheit und Unabhängigkeit zu erkämpfen. Möchten sie unsere Freunde seyn! Bei ihnen steht es jetzt, den Frieden zu befördern. Ihr seyd Christen! Darf man bei diesem Namen Euch noch erinnern, daß es die Pflicht des Soldaten ist, tapfer im Kampfe, — auf dem Marsche und im friedlichen Lande milde zu seyn? Ich drohe Euch nicht mit Strafen, denn Ich weiß, daß keiner unter Euch sich derselben schuldig machen wird. Ihr habt in unserm Lande gesehen, wie der Feind des unschuldigen Landmannes Hütten geplündert hat. Im gerechten Zorn habt Ihr ihn gezüchtiget. Wer von Euch möchte ihm gleich seyn? Sollte sich wieder Vermuthen ein solcher finden, so kann er kein russischer Soldat seyn: er werde ausgestoßen aus Eurem Verein! Soldaten! dieses fordert und erwartet Eure rechtgläubige Religion, Euer Vaterland, Euer Czar.

VII.

Des Fürsten Kutusow Befehl an die russische Armee.

Tapfere und siegreiche Truppen! Endlich seid Ihr an den Grenzen des Reichs, jeder von Euch ist Retter des Vaterlandes, Rußland begrüßt Euch mit diesem Namen. Rastloses Verfolgen des Feindes und ungewöhnliche Anstrengungen in diesem so schnell vollbrachten Feldzuge setzen alle Nationen in Erstaunen, und bringen Euch unsterblichen Ruhm. Noch nie fand man Beispiele von so glänzenden Siegen. Zwei Monate hinter einander erlegten täglich Eure Arme die Bösewichter, ihr Weg ist mit Leichnamen besät, selbst ihr Anführer suchte in der Fucht nichts anders, als seine persönliche Rettung, der Tod wühlte in die feindlichen Reihen, tausende fielen augenblicklich; so zeigte der Allmächtige seinen Zorn und schützte sein Volk.

Ohne mitten unter diesen Heldenthaten stehen zu bleiben, gehen wir jetzt weiter, wollen wir unsere Grenzen überschreiten, und uns bemühen, die Vernichtung des Feindes auf seinen eigenen Feldern zu vollenden. Aber laßt uns nicht dem Beispiele unserer Feinde in ihrer Grausamkeit und Schändlichkeit folgen, die den Krieger erniedrigen. Sie verbrannten unsere Häuser, schändeten unsere Heiligthümer, und wir sahen, wie die Hand des gerechten Gottes ihren Unfug rächte. Lasset uns großmüthig handeln, lasset uns den Feind von dem friedlichen Bewohner unterscheiden, Gerechtigkeit und Milde in Umgang mit dem Bürger wird ihm deutlich zeigen, daß wir nicht Unterjochung und eitlen Ruhm wünschen, sondern, daß wir

bemüht sind, von Qualen und Unterdrückungen selbst diejenigen Nationen zu befreien, die sich gegen Rußland waffneten.

Ausdrücklich ist der Wille unsers allergnädigsten Kaisers, daß die Ruhe der Einwohner nicht gestört werde, und daß ihr Eigenthum unangetastet bleibe. Indem ich dieses bekannt mache, bin ich vollkommen überzeugt, daß dieser heilige Wille von jedem Soldaten in vollem Maaße erfüllt werden, und daß niemand von ihnen sich erdreisten wird, solchem nicht nachzuleben.

Die Herren Corps = und Divisions = Commandanten aber fordere ich im Namen Sr. Kaiserl. Majestät auf, darüber eine strenge und wachsame Aufsicht zu haben.

Willna, den 21. Decemb. 1812.

General = Feldmarschall

Fürst Galenischtchow Kutusow

Smolenskoi.

VIII.

Anrede

des General-Superintendenten Giesevius an den Kaiser Alexander bei dessen Ankunft zu Lyk, am 21. Januar, 1813.

Empfangen Sie gnädig die Huldigung eines jubelnden, Ihnen entgegen strömenden Volkes. Was in diesem heiligen Augenblick Sie umringt, was, allergnädigster Kaiser und Herr! Sie hier vor sich sehen, das alles, — o, das alles sind Herzen, die voll Bewunderung, Ehrfurcht und Liebe Ihnen entgegenschlagen, und Augen, bei Ihrem Anblick mit Wonnethränen erfüllt, und zum Himmel erhobene Hände, Segen herabzuflehen für Sie um Schutz und Gnade von dem Allmächtigen.

Sire! So werden überall die Herzen Ihnen entgegen schlagen, die Völker Ihnen entgegen strömen, denn Sie, allergnädigster Herr! kommen zu uns, nicht zu zerstören, sondern zu beglücken, nicht zu unterjochen, sondern zu befreien, nicht zu verderben, sondern zu erquicken und Heil zu bringen der zerschlagenen Menschheit. —

Hier unterbrach der gerührte Kaiser den Redner, ihm die Hand drückend, mit folgenden Worten:

„Ich komme als der treuste Freund Ihres Königs
„und als Freund Ihres Vaterlandes.“

Darauf fuhr der Redner fort:

Großer Kaiser! der Allmächtige hat die Schicksale der Völker in Ihre Hände gelegt; aber wohin auch Ihr Triumph Sie führet, o, da kommen Sie immer segnend und gesegnet und im Namen des Herrn. — Darum decke der Ewige Sie mit seinem Schilde und stärke mit seiner Kraft zum hohen Beruf Ihren mächtigen Arm! — Er, der Herr, unser Gott, sey Ihnen freundlich und fördere das Werk Ihrer Hände.

Ja, das Werk Ihrer Hände wolle er fördern. Amen!

IX.

An die Einwohner Memels.

Der General Graf v. Wittgenstein, welcher zwei Armeekorps der kaiserlich russischen Armee befehligt, hat mir aufgetragen, allen Einwohnern Preußens den anliegenden Armeebefehl bekannt zu machen. Ich theile ihn den Einwohnern der Stadt Memel so früh als möglich mit, um sie über ihr Schicksal zu beruhigen, wenn die kaiserlich russischen Truppen in ihre Stadt einrücken werden, welches in einigen Tagen unter meinen Befehlen geschehen wird. Ich füge die Versicherung hinzu, daß ich meinerseits alles thun werde, was nach den Verhältnissen möglich ist, um den Absichten des Armee-Befehlshabers genau zu entsprechen, und dadurch zugleich den bekannten Grundsätzen der Milde und der Menschenfreundlichkeit Sr. Majestät des Kaisers, so wie dem besondern Wohlwollen zu genügen, welches Allerhöchstdieselben für die Stadt Memel hegen. Die Ruhe der Stadt und die Sicherheit des Eigenthums werden gesichert werden, und mit diesem Versprechen darf ich die Einwohner auffordern, unserm Einrücken mit Ruhe und Vertrauen entgegen zu sehen und uns als Freunde aller Preußen zu betrachten.

Worow, den $\frac{10}{22}$ October 1812.

Baron v. Diebitsch der 2te
Generalmajor der Armee, Befehlshaber
der Avantgarde.

An meine Armee.

Nachdem wir Gott, der unsere Waffen mit Sieg gekrönt hat, durch dessen Hülfe wir den Feind aus den Grenzen unsers Vaterlandes vertrieben haben, den innigsten Dank unsers Herzens dargebracht, und ihn um seinen heiligen Beistand zur gänzlichen Vertilgung unserer Feinde angefleht haben, so werden wir auf der Verfolgung unseres Feindes, der die unbedeutenden Ueberreste seiner Macht durch schleunige unordentliche Flucht zu retten sucht, die Grenzen unserer Nachbaren betreten. Der gegenwärtige für unsere Feinde so verderbliche Krieg, den sie angefangen haben, um uns zu unterjochen, zeigt deutlich, daß die von ihnen begangenen Greuelthaten in der Geschichte unerhört, stets auf den Thäter zurück fallen müssen. Wir brauchen nur das Bild desjenigen zu nennen, was wir gesehen haben, um uns selbst zu überzeugen, daß es die Hand des Höchsten ist, welche jene Horden züchtigt, für die Beraubung der ihm geweihten Stätte, für die Entehrung der Heiligen, für das Verbrennen und Zerstören friedlicher Wohnungen, endlich für alle gegen Religion und Völkerrecht verübten Schandthaten; Blutdurst und Raubbegier beseelten sie bei der Zerstörung der alten Residenz unserer Fürsten, als sie unsere Altäre ihres heiligen Schmucks beraubten und das Silber abrissen von unsern heiligen Bildern, hoffend, die reiche Beute in ihr Vaterland zu schaffen. Doch, wo sind diese Schätze? — Ihr tapfern Krieger! habt Ihr sie nicht den Räubern entrissen? sahen wir sie nicht auf allen Wegen hordenweis herum irren, oder vor Hunger und Kälte gestorben oder sterbend, die letzten Kräfte anstrengend, um von den neben ihnen gefallenen Pferden eine ekelhafte Nahrung abzunagen! Dieß fürchterliche Bild welches hier nur schwach ausgeführt ist, zeigt es nicht deutlich die Hand eines gerechten Gottes? — Krieger! wir betreten ein benachbartes Land, Ihr habt ein schreckliches Beispiel gesehen, seid also, nachdem Ihr den boshaften Feind geschlagen habt, ein Bild kriegerischer Ordnung, seid Freunde und Beschützer des friedlichen Bürgers. Der Befehlshaber der Armeen, fest überzeugt, daß

jeder einzelne Soldat sich als Krieger betragen wird, nicht wie ein Räuber, will, daß die Befehlshaber, jeder an seiner Stelle auf das strengste darauf wachen, daß keiner ihrer Untergebenen den Einwohnern auf das geringste zu nahe trete. Er ist versichert, daß, bei guter Aufführung der Truppen, die Einwohner denselben, außer der gewöhnlichen Verpflegung, gewiß alle nothwendigen Bedürfnisse darreichen werden. Sollte aber ein Soldat wider Erwarten im Uebertretungsfalle betroffen werden, so würde er am Leben bestraft, und der Befehlshaber des Regiments oder der Kompagnie dem strengsten Kriegsgericht übergeben werden.

Krieger! der Monarch erkennt Eure Verdienste und belohnt sie großmüthigst, das Vaterland segnet Euch als seine Befreier, und fleht um Euer Heil zu Gott. Laßt uns auch den Dank fremder Nationen verdienen. Mag Europa dem Ruhm russischer Tapferkeit im Kriege, den Ruhm russischer Großmuth gegen friedliche Bürger an die Seite setzen, nur dieser zwiefache Ruhm ist ein würdiges Ziel wahrer Helden. Laßt uns dieß Ziel zu erreichen streben, würdige Krieger!

Worow, den 10/22. October 1812.

Unterz.

Chef des Generalstabes der Armee
des General
Graf von Wittgenstein
Danoy.

X.

Aufruf an die Einwohner Preußens.

Rußlands Krieger haben den schändlichen Einbruch in ihr Land gerächt. Sie haben den Feind, der uns überschwemmt hatte, vernichtet und sind jetzt im Verfolgen der kleinen Ueberbleibsel einer ungeheuern Armee, die auf's Neue dem Blutdurste des Tyrannen und seiner tollen Eroberungssucht geopfert worden ist. Wir betreten jetzt Eure Gränzen, gute Nachbaren, doch geschieht es bloß in Folge der von uns fortzusetzenden Operationen gegen den fliehenden Feind, gegen den Feind des menschlichen Geschlechts, und folglich auch den Eurigen, bis wir das Ziel erreicht haben, das wir uns gesteckt und den Frieden errungen, der unserer würdig ist. Wir kommen nicht als Feinde, nicht als Eroberungssüchtige. Verkennt also nicht unser Einrücken in Euer Land, welches nach Beendigung des Krieges wieder geräumt werden soll. Exzesse keiner Art sollen geduldet werden, und damit die nöthige Verpflegung mit Ordnung geschehe und nicht Einzelnen zu sehr zur Last falle; so ernennet Eure eigene Commissarien, mit denen wir über das herbeizuschaffene Nöthige übereinkommen werden und die von uns die Quittungen über das Gelieferte zu erhalten haben.

Damit Ihr überzeugt seyn möget, wie sehr die Schonung Eures Landes und Eures Eigenthums uns am Herzen liegt, so legen wir eine Abschrift des Befehls an die Armee hierbei, so wie ihn der kommandirende General erlassen hat, woraus Ihr ersehen werdet, daß die strengste Mannszucht und Gerechtigkeit eines jeden gesichert ist.

Preußen! Wir haben unsere Unabhängigkeit erfochten, es wäre uns süß, gemeinschaftlich mit Euch auch die Eurige wieder herzustellen.

Armeebefehl den $\frac{3}{15}$ Dezember.

Indem wir Gott dem Herrn, durch dessen Segen unsere Waffen gesiegt haben, und durch dessen Hülfe es uns gelungen ist, den Feind über die Gränzen unseres Reichs hinauszujagen, den innigsten Dank aus der Fülle des Herzens darbringen, und ihn auch ferner noch um seinen allergnädigsten Beistand anflehen, stehen wir im Begriff, in Verfolgung unserer Vortheile die benachbarten Gränzen zu betreten, um auch noch die traurigen Ueberbleibsel des fliehenden Feindes zu vernichten. Der jetzige Krieg, der so glorreich für uns, und so demüthigend für den Feind ausgefallen ist, bietet uns die beste Gelegenheit dar, die Folgen der Gräuelthaten und Räubereien zu bemerken, die sich der Feind in einem Grade bei uns erlaubt hat, wie sie die Geschichte wohl nicht aufzuweisen vermag. Es erinnere sich ein Jeder, was er dabei gesehen, um die Strafe nicht zu verkennen, die der Allerhöchste den verruchten Bösewichtern für den begangenen Kirchenraub, für Entweihung der heiligsten Stätte, für den Brand und die Verheerungen der Wohnungen friedlich gesinnter Bürger und Landleute hat werden lassen. Durst nach Blut und niederträchtige Habsucht war die Triebfeder und der Grund des Einbruchs in unser geliebtes Vaterland, und sprechen sich in dem ganzen Benehmen dieser wilden Horde aus. Doch wo sind die der Kirche und unserer eingeäscherten Hauptstadt entwendeten Schätze? Habt Ihr sie nicht, brave Krieger, den Räubern wieder abgenommen? Wo sind die Räuber selbst? Sind sie nicht in unsern Händen? und die dem Schwerte und der Gefangenschaft entfliehen wollten, habt Ihr sie nicht auf allen Wegen zerstreut gesehen, wie sie sterbend vor Hunger und Kälte an einem krepirten Vieh nagend, sich und ihren Anführer verfluchend, ihren Geist aufgaben.

Schreckliches Bild der Strafe des Himmels für die Verläugnung Gottes, der Gesetze der Natur und alles Gefühls der Menschenliebe. Und so, brave Krieger, wollen wir im Abscheu für ein solches Benehmen, die Gränzen unserer Nachbaren betreten, und durch Ordnung und Re-

spektirung des Eigenthums, ein Gegenstück dazu liefern. Wir rücken ja nicht als Feinde in ihr Land, also Friede und Schutz dem Bürger und Landmann, und nur Fehde dem Feinde, den wir bekriegen. Der kommandirende General, überzeugt, daß ein jeder Soldat sich so aufführen wird, als es einem braven Krieger geziemt, rechnet darauf, daß ein jeder Befehlshaber auf sein Kommando die strengste Mannszucht haben wird, die nöthig ist, zur Vermeidung aller und jeder Art von Unordnung, damit niemals Klage über Exzesse, die von unsern Truppen begangen worden sind, an ihn gelangen. Wenn aber demohngeachtet die Erwartung seiner Erlaucht getäuscht, und irgend jemand eines den Einwohnern angethanenen Unrechts oder des Raubes überführt wird, so soll der Missethäter sogleich mit dem Tode bestraft und der Chef des Regiments, oder Commandeur des Bataillons, oder der Compagnie dem strengsten Kriegsgerichte, dem Reglement gemäß, übergeben werden.

Der kommandirende General schmeichelt sich, daß diese strenge Maßregel bei dem eifrigen Bemühen des Generalstabes und der Oberoffiziere zu seiner Satisfaction und zur Ehre der Truppen nie nöthig seyn wird.

Helden! Der Monarch läßt Eurer Tapferkeit Gerechtigkeit wiederfahren, und belohnt reichlich Eure Thaten. Das dankbare Vaterland segnet seine Befreier und betet zu Gott für Euch. Lasset uns jetzt noch den Dank fremder Nationen verdienen! Möge Europa im Gefühl der Bewunderung ausrufen können: Groß sind die Russen in ihren erfochtenen Siegen über den Feind und edel ihr Benehmen im Frieden und gegen die Friedlichgesinnten.

Ein schönes Ziel! würdig des Helden, lasset uns darnach streben, brave Krieger!

unterzeichnet auf Befehl des Generals
Grafen v. Wittgenstein
der Chef des Generalstabes
Generalmajor d'Auvray.

XI.

An die Preußen.

Wackere Preußen, geliebte Landsleute!

Gott hat der Welt ein herrliches, ein fröhliges neues Jahr gegeben! er hat ein fürchterliches Gericht gehalten! er hat gnädig und gewaltig bewiesen, daß er noch der alte Gott ist, und daß er stehet und streitet mit denen, die fest auf ihn bauen; er hat die Bösen geblendet, gestraft, zerschmettert, damit die Guten sich erheben und ermannen können.

Ihr habt das blutige und unerbittliche Ungeheuer gesehn und gefühlt, welches in seinem stolzen Wahn und Uebermuth sich nichts kleineres angemaßt hatte, als endlich in satanischer Einsamkeit über einen verworfenen Haufen von Sklaven zu herrschen. Er kam im Sommer des vergangenen Jahres, er zog Euch nicht fern vorüber, er zog durch Euch hin mit seinen Schaaren, ja er zog über Euer Glück und über Eure Ehre dahin, wie der giftige Bauch der Boaschlange verwüstend und verpestend über ein fruchtbares Gefilde zieht. Der Westen war ihm fast dienstbar, Frankreich, Italien, Deutschland, das Niederland, die Schweiz, Polen schwellten die zerstörende Masse der Völker; nie war in Europa ein Heer gesehen worden, so zahlreich und so trotzig, als das, welches er im Junius 1812 über die Weichsel und den Niemen trieb. Er gelobte binnen wenigen Wochen Rußland zu zertrümmern und die Schändung und Entehrung des unglücklichen Europas zu vollenden. Seine Schmeichler und Knechte posaunten es über die Welt aus, der Unbezwingbare, der Unbesiegliche, der Weltbefreier, der Zeitverjünger,

der Einzige, der Unvergleichliche komme, sich und Europa an den treulosen Beherrscher der Russen zu rächen, und den Osten unsers Welttheils gleich dem Westen zu beglücken und zu befreien. Diese Stimmen der Nichtswürdigkeit krächzten fern und nah alle Buben und Knechte nach; die Matten und Feigen glaubten und zitterten; selbst manche Gute und Wackere wollten fast verzweifeln; nur wenige ehrenfeste und herzhafte Seelen hofften und vertrauten, denn ihnen war in dem schmutzigen Strom der Zeit die Zuversicht auf Gott und das Licht der Geschichte nicht untergegangen. Auch sie sahen ein Heer, zahllos wie der Sand am Meer, seine gefürchteten Legionen fortwälzen; aber sie sahen auch Ungehorsam, Unordnung, Uebermuth, Wollust, Weichlichkeit, Habsucht, Grausamkeit, Verruchtheit, Schande — sie sahen alle Laster und Verbrechen mit ihm ziehen; sie erkannten die nie vergessenen, die schlummerlosen Göttinnen, die als Bothinnen und Richterinnen den Unthaten vorangehn und folgen; sie erkannten die Furien, die zugleich verwirren und strafen; sie erkannten die Sicherheit, den Uebermuth und die Verblendung, gewisse Zeichen des Umsturzes, in dem Tyrannen und in seinen verbrecherischen Großschergen, die sich Könige und Herzöge und Marschälle von Frankreich nennen; sie erkannten mit Freude, daß das Laster und die Verruchtheit wie durstige Vampyre den Geist, den Muth, die Geschicklichkeit, die das bezauberte Europa sonst in ihnen anstaunte, ausgesogen hatten.

Bonaparte drang in Rußlands Grenzen ein, die russischen Heere wichen zurück, er verkündigte Polens Eroberung, Rußlands Zerstückelung, Flucht und Zerstreuung der russischen Heere, Zulauf und Jubel der Russen, welchen die französische Freiheit gefalle, bald Ruhe, Friede, Glück der ganzen Welt. Die russischen Heere, kleiner an Zahl, mächtiger an Muth, stärker durch Gott und ihr Recht, fochten mit Löwenmuth, Kliasticzi, Polozk, Smolensk, Borodino und wie viele andere Orte des weiten Reichs, sind unvergängliche Denkmäler der russischen Tapferkeit geworden; so lange die Düna ihre Wasser in's Meer wälzt,

wird Wittgenstein genannt werden, Barklay und Kutusow werden unsterbliche Namen bleiben. Doch kam Bonaparte nach Moskau durch die Ueberlegenheit seiner Heere, die er blutig aufopferte, durch die immer nachrückenden Massen, die er aus Polen und Deutschland in's Verderben sich nachriß, durch List des russischen Feldherrn und durch Gott, welcher ihn verderben und die Welt erlösen wollte.

Bonaparte hatte gehofft, wie es ihm so oft gelungen war, mit Moskau den Frieden zu erobern, Europa seine Lügen vorzugaukeln, Rußland durch Unterhandlungen, Friedensschlüsse zu bethören, zu erniedrigen und zu zerstören. Was fand er? Er fand in dem Kaiser von Rußland die Standhaftigkeit und Großherzigkeit, welche Angesichts des Volks und der Welt erklärte: nimmer werde er sich und sie durch einen unrühmlichen Frieden beflecken, er werde aushalten im Kampfe, wenn auch beide Hauptstädte und die besten Landschaften in des Feindes Gewalt fallen, und wenn er und seine Gemahlin auch bis an die äußersten Grenzen fliehen müßten; er fand bei den Kaiserinnen, den Fürsten, dem Adel, dem Bürger, den Bauern denselben Stolz, denselben Muth, denselben Geist, alles hinzugeben, damit die Ehre, die Freiheit und das Vaterland unverloren blieben, er fand endlich in dem ganzen großen Volke durch seine und seines Heeres Schande und Gräuel, den Zorn und die heilige Wuth für ihr Land und ihr Recht, wodurch er untergehn sollte. — Moskau loderte in Flammen auf, Städte und Dörfer, die Schätze langer Geschlechter, die Vorräthe langer und glücklicher Jahre verzehrte das Feuer, von Smolensk bis Moskau ward das Land von beiden Seiten der Straße 50 deutsche Meilen lang in eine Wüste verwandelt. Aber aus diesen Flammen stieg die Rache und aus dieser Verwüstung der Grimm auf, jeder Bauer ward ein Held, jeder Bürger ein Krieger; Sieg oder Verderben, Freiheit oder Untergang — das wollten die stolzen Seelen; so strömten zu Tausenden bewaffnete Schaaren herbei zu Fuß und zu Roß und verstärkten das russische Heer und entflammten durch die Menge und die Gesinnung das Vertrauen und die Gewalt. —

Bonaparte hatte auf dem Unglück und den Ruinen von Moskau lagernd, fünf Wochen vergeblich verloren; man hatte ihm keinen Frieden angeboten, man hatte den angebotenen und angeschmeichelten, stolz verworfen; das russische Heer verjüngte sich wieder, die ergrimmte und wimmelnde Kraft des ganzen großen Volks wälzte sich von Tage zu Tage reißender und angeschwollener, gleich einem Bergstrom, heran; Mangel, Herbst, Kälte, Oedenei, die Entfernung der Orte und die Entfernung der Hoffnung drohten gleich schrecklich — er erwachte aus seinem starren Traume und erstaunte und erschrak. Noch versuchte er zu täuschen durch verstellte Märsche und Angriffe der Russen. Er täuschte sie nicht, er ward geschlagen, er zog nicht mehr zurück mit seinem Heere — er floh; und Wuth und Rache, und Hunger und Pest, das Schwert der Russen, und Gott und die Elemente folgten ihm in vernichtender Begleitung. Bei Malojaroslawitz, bei Mosaisk, bei Krosnoi, Wieteps, an der Beresina geschlagen, zuletzt ohne Kanonen, Waffen, Pferde, Gepäck, von der grimmigen Kälte und dem grimmigen Hunger verfolgt, flohen die traurigen Trümmer des gewaltigen Heers: an 400,000 Mann waren getödtet, gefangen, verhungert, erfroren, in Hospitälern für einen gewissen Tod aufgeschichtet. Gott hat ein fürchterliches Gericht gehalten!

Preußen! Ich erzähle Euch nichts Fremdes noch Neues, Ihr habt dieß Weltgericht der gerechten Vorsehung vorübergehn sehn; ihr habt gesehen, was jedem, der es nur hörte, unglaublich dünken wird, ein Unglück, eine Schande, eine Demüthigung des Stolzes, wie die europäische Geschichte keine erzählen konnte bis diesen Tag. Aber dieser Tag, der Tag des Verderbens der bonapartischen Rotten, ging auf als das Licht Eurer Befreiung. Bald flogen die russischen Heere den zertrümmerten Haufen nach; sie kamen in Euer Land nicht als Feinde, sondern als Freunde; mit ihnen kam ihres großherzigen Kaisers Versicherung, er wolle Eures Landes und Eurer Güter nicht, die Erlösung Eures Vaterlandes und Eures Königs, die Wiederherstellung Deutschlands, die Beruhigung Europas, — das sey der einzige Gedanke seiner Seele.

Preußen! Für die Welt und für Euch ist ein neuer Stern der Glorie und des Heils aufgegangen, nach welchem Ihr alle schauen müßt. Ihr habt das Beispiel vor Euch, was ein Volk vermag, das Gott fürchtet und sein Vaterland und seine Freiheit über alles liebt. Der Wahn der Euch und die Welt hielt, ist verwehet, Eure Fesseln sind zerbrochen, Ihr seid frei. — Auf denn, waget Euren Vätern zu gleichen! wohlan, Ihr habt das Beispiel, so gebt auch das Beispiel!

Ihr Glücklichen! Euch fällt das schöne Loos, die ersten Deutschen zu seyn, welche in dem neuen Leben und der neuen Kraft des Volks allen als ein glänzendes Muster der Ehre, der Vaterlandsliebe, der Aufopferung, der Begeisterung voranschreiten. Es ist für die ganze deutsche Nation eine große, eine herrliche Zeit erschienen, es wird mit der Schande und Verruchtheit ein heiliger und schwerer Kampf beginnen, aber Ihr werdet ihn durchführen, wenn Ihr Tugenden wieder erfasset, wodurch Eure Väter so gepriesen waren. Ihr seid die ersten Deutschen, die aufstehn; Ihr müßt mit der Hand, mit dem Herzen, mit den Waffen, Ihr müßt mit Worten und Thaten, mit jeder großen Gesinnuug und jedem edlen Stolze die Ersten seyn, damit Eure Brüder das Beispiel haben, dem jeder hintenan zu bleiben sich schäme.

Preußen! Viel Unglück muß in Glück, viel Schande in Ehre, viel Verwirrung in Ordnung, viel Unzucht in Zucht verwandelt werden, ehe der deutsche Name wieder mit Glanz in der Reihe der Völker steht. Preußen! die Schatten Eurer edlen Vorfahren, die Geister Eurer großen Herrscher, der Geist unsers unsterblichen Friedrich, die Tugenden und Werke der Künste, so vieler wackerer deutscher Männer, welche die Weltgeschichte verherrlichet, ermahnen Euch, wacker und frisch zu seyn, das schwere Unglück, die schwere Schande der letzten Jahre, die Drangsale die Ihr erlitten, die Gräuel die Ihr erlebt habt, ermahnen Euch zum Muth, zum Stolz, zur Rache, daß auch durch Euren Heroismus die verruchten Fremdlinge in den deutschen Grenzen vertilgt und die deutsche Ehre wieder aufgerichtet werden.

Es ist eine große gewaltige Zeit. Gott, der ewige und mächtige Walter aller Dinge, hat gerichtet, sein Finger hat sich sichtbar gewiesen, er hat das Seinige gethan; — es ist an Euch, das Eurige zu thun. Eine neue Zeit wird beginnen, eine große und herrliche deutsche Zeit, wenn jede lebendige Kraft, jedes glühende Herz, jede freudige Tugend und jede reinste Gesinnung, wenn die ganze Liebe und Treue des deutschen Volks in den großen Kampf gesetzt wird. Haß gegen die Fremden, Haß gegen die Franzosen, gegen ihren Tand, ihre Eitelkeit, ihre Liederlichkeit, ihre Sprache, ihre Sitten, ja brennender Haß gegen alles, was nur von ihnen kommt, das muß alle Deutsche fest und brüderlich vereinen, und deutsche Tapferkeit, deutsche Freiheit, deutsche Zucht, deutsche Ehre und Gerechtigkeit oben schweben lassen, und wieder in die alte Würde und Herrlichkeit stellen, wodurch unsre Väter vor den meisten Völkern der Erde leuchteten.

Und wofür wird gestritten werden im großen Kampfe? Für das Heiligste und Ehrwürdigste, für die Ehre, die Freiheit, die Gerechtigkeit, für die Wissenschaft und für die Kunst, für jede schönste Tugend und jedes höchste Gut des menschlichen Geschlechts, die der abscheuliche Tyrann von der Erde vertilgen möchte; für das Liebste und Theuerste, für die Eltern und für die Kinder, für die Weiber und für die Bräute, für das gegenwärtige Geschlecht und für die künftigen Geschlechter, die elende Sklaven seyn werden, wenn Ihr nicht kühne Männer seyn wollt.

Eures Unterdrückers und Schänders Macht liegt zerschmettert durch Gottes Arm, Eure hinterlistigen Feinde, die Franzosen, sind durch seine Wuth erniedrigt, entkräftet und entgeistert; aber wäre der Krieg, den Ihr als redliche Deutsche mit ihnen zu führen habt, auch der schwerste und längste — Ihr müßt dafür nicht zittern. Was Euch in Schande gebracht hat, muß Euch wieder zu Ehren bringen. Nur ein blutiger Franzosenhaß kann die deutsche Kraft vereinigen, die deutsche Herrlichkeit wieder herstellen, alle edelsten Triebe des Volks hervortreiben und alle niedrigen versenken. Dieser Haß, als Palladium deutscher Freiheit, den Kindern und Enkeln überliefert, muß künftig an der Schel-

de,

de, an dem Vogesus und den Ardennen Germaniens sicherster Grenzhüter seyn.

Preußen! Das Zeitalter, das Vaterland, die Welt sieht auf Euch. Die ersten müssen die glänzendsten seyn. Ihr werdet nicht kleiner seyn wollen, als Euer Beruf ist, Ihr werdet nicht schlechter seyn wollen, als Eure Väter waren. Auf denn! wackere Beginner der Freiheit und Ehre! auf mit Euren Herzen zum deutschen Gott und zur deutschen Tugend! auf zu jedem kühnsten Muth und zu jeder reinsten Hingebung! und Ihr werdet wieder in Ehren leben, und Eure Kinder und Enkel in Freiheit wohnen. Gott hat Gericht gehalten, Gott hat die Bahn geöffnet, Gott will; wollet auch! —

XII.

Worte aus dem Herzen,

dem, unter den Befehlen des General-Lieutenants v. York stehenden Königl. Preuß. braven Armee-Corps mit inniger Achtung geweiht von einem seiner Waffengefährten.

Im Herzen Muth,
Trotz unterm Huth,
Am Schwerte Blut,
Macht Alles gut.
Arndt Geist der Zeit 2. Theil.

Brave Kameraden,
Würdige Männer!

Zu einer Zeit, wo die, zur gänzlichen Unterjochung fast aller europäischen Völker vereinigten, furchtbaren Streitkräfte aufgelöset und zertrümmert worden sind, und für so manche, den wahren Soldaten schändende Ruchlosigkeit, die schimpflichste Schmach, als wohlverdienten Lohn, erlitten haben, sind wir, ohne unsere Ehre zu verletzen, dem Könige und Vaterlande erhalten, und stehen noch muthig und mit kräftigem Arm zu seiner Vertheidigung bereit.

Auch wir gehörten eine Zeitlang zu jener großen Schaar, die nach dem Willen eines, bis jetzt vom Glück begünstigten Eroberers, diese gänzliche Unterjochung vollenden helfen sollte; es war dieß der Wille des über uns waltenden Schicksals, das uns früher im gerechten Kampfe tiefe, schwer zu heilende Wunden schlug, wo unsere Streitkräfte gelähmt, wo unser Staat, dessen Größe und Selbstständigkeit durch die Großthaten Friedrichs des Einzigen

in jenem siebenjährigen blutigen Kampfe so fest gegründet worden, in seinen Grundpfeilern erschüttert, wo brave, seit Jahrhunderten mit uns innig verbundene Völker, von uns getrennt, und fremder Gewalt und Macht, so wie wir fremdem drückenden Einfluß, unterworfen wurden.

Dieß waren die trauriger Folgen eines unglücklich geleiteten Kampfs, dessen Andenken unsere Herzen mit tiefer, gerechter Trauer erfüllt. —

Damals, als der, von jenem begünstigten Eroberer, mit Hohn im Herzen, dictirte Friede diesem Kampf ein Ende machte, betrauerten wir die fast gänzliche Vernichtung unserer einst so schön geordneten Streitkräfte. Wir erwogen, uns nicht täuschend, die Folgen dieser Vernichtung, und betrauerten den Verlust unserer Größe und unseres National-Wohlstandes, betrauerten den Verlust so vieles beglückenden Guten, um welches wir von andern Völkern beneidet worden waren.

Groß und gerecht war unsere tiefe, patriotische Trauer; viel Herrliches und Großes hatten wir ja verloren; — doch unsere Ehre nicht. Sie hatten sich bewährt in den blutigen Schlachten an der Saale und Trave, hatte sich bewährt an dem Tage bei Eylau, in den Gefechten an der Passarge, in den Gefilden Schlesiens und Pommerns, so wie bei der ruhmwürdigen Vertheidigung mehrerer unserer festen Plätze.

Viele blutige Opfer fielen in jenem Kampf, wo preußisches Talent und preußische Tapferkeit so schön glänzten, und herrliche Thaten geübt wurden, die jedoch damals zum Theil im Strome des Unglücks untergingen, und von der Welt, die nur zu oft nach dem bloßen Erfolge richtet, nicht nach Verdienst gewürdigt wurden.

Nach diesem Frieden, dessen Bedingungen, so hart sie auch waren, doch wenigstens mit jener Förmlichkeit bestimmt wurden, die bis jetzt jedem gebildeten Volke heilig war, hofften wir eine leidliche Zukunft; wir wähnten, die uns geschlagenen Wunden, wenn gleich langsam, doch überhaupt heilen zu können, hofften die Wiederherstellung unseres National-Wohlstandes, die Wiedererlangung des Glücks unter weisen eigenen Gesetzen.

Leider wurden wir getäuscht. — Dieß lag nicht in dem Willen des Ueberwinders; nach ihm sollten wir uns keines Glücks mehr erfreuen, abhängig von seinem Willen, sollten unsere heiligsten National-Angelegenheiten geleitet werden, und unsere Kräfte jeder Art gelähmt bleiben.

Die im Angesicht Gottes und der Welt heilig gelobten Bedingungen des geschlossenen Friedens blieben, so wie alle heilige Zusagen von seiner Seite unerfüllt; der größte Theil des Landes wurde noch über ein Jahr im Besitz behalten, und planmäßig seiner Kräfte beraubt; die Räumung desselben mußte erst durch eine neue, drückende Convention erkauft werden, bei deren Entwurf man uns keine Stimme ließ.

Die eroberten festen Plätze blieben jedoch besetzt, und sind noch heute, obgleich die Bedingungen, unter denen sie geräumt werden sollten, gewissenhaft erfüllt worden, in fremder Gewalt.

Man beraubte uns unsere Denkmäler der Wissenschaft und Kunst, beraubte uns, um unsere Schmach zu vollenden, mit kaltem Herzen unserer Trophäen, jener herrlichen Denkzeichen aus der ruhmwürdigen Epoche Friedrichs des Großen. —

Selbst nach diesem Frieden erfuhren wir die willkührlichste Gewalt und Unterdrückung; unserer Freiheit wurden enge Grenzen gesetzt, unser einst so schön blühender Handel, eine Hauptquelle unseres Wohlstandes, wurde beschränkt; fremde Krieger durchstreiften übermüthig unser Land in allen Richtungen, denen man den Namen Militairstraßen beilegte.

Mehrere unserer würdigen Staatsdiener, Männer von regem Gefühl, Kopf und Herzen, wurden öffentlich geächtet, und mit Verletzung des heiligen Völkerrechts, als Feinde Frankreichs und seines Kaisers erklärt, weil sie es gut und wohl mit dem Vaterlande meinten, und mit Eifer, Einsicht und Thätigkeit an der Wiederherstellung des gesunkenen Wohlstandes desselben arbeiteten.

Diese würdigen, braven Männer durfte das Vaterland nicht schützen; sie waren genöthigt, in fernem Lande, bei freiern Völkern, einen Zufluchtsort zu suchen, um einer

Tyrannei zu entgehen, der lange schon keine Rechte mehr heilig waren, und die nur durch schwere Opfer, nicht etwa ausgesöhnt, sondern nur besänftigt werden konnte. —

Ganz Deutschland, auch wir, betrauren brave Männer, die auf solche Weise verfolgt und geächtet wurden. —

Diese große Schmach ertrugen wir mit Geduld; ohne unsere Kräfte einer nähern Prüfung zu würdigen, erwarteten wir unsere Rettung und Erlösung vom Schicksal, das keine Wunder thut, und schmeichelten uns mit Hoffnungen, deren Erfüllung, ohne eigenes muthvolles Wirken, im Reiche der Unmöglichkeit lag. —

Willig folgten wir der Aufforderung, einen Theil unserer Streitkräfte zur Erreichung neuer ehrgeitzigen Plane zu leihen, und große Aufopferungen zu machen. Wir sahen mit Schmerz, wie unsere friedlichen Bürger und Landleute von den durchziehenden Schaaren, die sich unsere Alliirten nannten, gemißhandelt und willkührlich ihres Eigenthums beraubt wurden; sahen mit tiefem Schmerz im Herzen uns nicht als Alliirte, sondern als Unterjochte und Sclaven behandeln. —

Und doch folgten wir jener Aufforderung ! willig, kämpften ruhmvoll für eine uns ganz fremde Sache, bewährten unsere Ehre, und zeigten der Welt, daß sie uns einst ungerecht gerichtet hatte.

Schön glänzten Talent und Tapferkeit auch in diesem Kampfe, und waren innig vereinigt; brave Männer und Jünglinge fielen ehrenvoll; viele bluteten auf dem Felde der Ehre; das Vaterland hatte schöne herrliche Kräfte zu betrauern. —

Die Zeit der Vernichtung jener großen Armee, die ihre Bahn mit Ruchlosigkeiten aller Art in des Feindes Land, nicht minder in unserm Vaterlande, bezeichnet hatte, erschien, und mit ihr die gerechte Strafe des Himmels; und wir waren unserer Vernichtung nahe, denn lange ließ man uns in einer Lage, die mit jedem Tage bedenklicher wurde.

Doch diese Schmach lag nicht in dem Willen des Schicksals; so weit, und weiter nicht, bestimmte es: wir sollten erhalten werden zu etwas Besserem.

Unsern Dank den würdigen braven Führern, die mit reger Einsicht und mit Muth im Herzen, in der Stunde der Entscheidung, für König und Vaterland so schön und kraftvoll wirkten. —

Wir sagten uns los von einer uns schon längst drükkenden Verbindung, sagten uns los von einer schlechten Sache, für die wir mit Ehre gekämpft und wahrlich sehr viel gethan hatten. —

Das Vaterland und die Welt mögen uns richten; groß und ernst ist der Schritt, den wir gethan; laßt uns ihn nicht zurücktreten, es gilt ja die heiligsten Zwecke. —

Wir werden den Weg unseres ernsten, jedoch jetzt so freudigen Berufs, bald betreten; laßt uns mit herzlichem Gefühl jede Gelegenheit benutzen, der Welt zu zeigen, wie sehr es uns um die Vertheidigung des Königs und Vaterlandes, um die Vertheidigung alles dessen, was hohen Werth für uns hat, reger Ernst ist; wir wollen der Welt zeigen, daß wir alle bereit sind, im großen Kampfe für die gerechteste Sache unser Gut, Blut und Leben willig zu opfern.

Wir wollen uns nicht verhehlen, daß unsre Lage sehr ernster Art ist; dessen ohngeachtet wollen wir mit Muth im Herzen auf die schönsten Erfolge unsrer rühmlichen Anstrengungen freudig hoffen, und denselben mit froher Zuversicht entgegen sehen.

An unserer Spitze stehen Männer von Talent und Redlichkeit, Männer, herzlich beseelt von dem Gefühl für Recht und gute Sache, Männer, die mit uns siegen oder sterben werden. Wir nennen nicht ihre Namen, — sie stehen ja, wie jene glorreichen Tage, an denen sie uns mit Einsicht und Tapferkeit zum Siege führten, fest und unauslöschlich in unsern Herzen geschrieben. — Ihnen wollen wir mit Zuversicht vertrauen, unter ihrer Leitung und Führung wollen wir den Kampf für den besten der Könige, unsern Friedrich Wilhelm, für unser Vaterland und unsere Freiheit ausdauernd rein auskämpfen, und uns einander treu geloben: eher zu sterben als diese heiligste aller Pflichten verletzen, um vielleicht unter fremder Gewalt und Macht auf immer den Verlust unsers Wohls betrauern. — Kein

wollen wir ihn auskämpfen, diesen schönen herrlichen Kampf, und, wie einst die Krieger Friedrichs, nach Unüberwindlichkeit streben.

Nicht verzweifelnd, sondern hoffend auf eine schöne Zukunft, wollen wir Gott, aber auch uns selbst, vertrauen; wir werden nicht untergehen, denn wir übten ja immer die schwersten heiligsten Pflichten mit der redlichsten Gewissenhaftigkeit; alle sind wir innig vereinigt, stehen oder fallen ehrenvoll mit einander; alle kann uns nur ein Loos treffen, es wird das Loos der Gerechten seyn.

Und nun freudig in den Kampf; mit uns werden sich vereinigen unsere tapfern Waffengefährten an der Weichsel, Oder und Elbe; in unsere Reihen werden treten alle brave Männer und Jünglinge, die den König und das Vaterland, so wie wir, im Herzen tragen, jene kraftvollen Söhne des Vaterlandes, denen die Vertheidigung desselben erste Pflicht ist.

Auch unsere unterjochten deutschen Brüder werden, als würdige Enkel Herrmanns, wieder auf sich selbst vertrauen; mit altem deutschen Muth im Herzen, werden sie das Schwert ergreifen, und die Fesseln der Sklaverei zerbrechen. So schön und innig vereinigt, werden wir ruhmvoll erkämpfen unsere Freiheit und Selbstständigkeit, und den übermüthigen Feind in seine natürlichen Grenzen kraftvoll und mit Nachdruck zurückweisen; wir werden ihn zwingen, uns zu achten, und unsere heiligen Rechte, die er so übermüthig zu kränken und zu verletzen wagte, zu ehren. —

Nach so herrlichen muthvollen Anstrengungen, nach redlich geübter Pflicht, wird dann die Rückkehr in das befreite Vaterland ein Triumphzug für uns seyn, die Bürger desselben werden uns als freie Männer mit bewegtem Freudengefühl die Hand reichen und uns herzlich willkommen heißen. —

Unsere Väter und Mütter, unsere Gattinnen, Kinder und Freunde, der Greis am Stabe, alle werden uns mit hohem Jubel festlich empfangen, und uns mit innigem Gefühl an die freie Brust, an das wieder frei fühlende Herz drücken.

Laßt uns gedenken dieses schönen Lohns; im Dienste

des Vaterlandes sey uns keine Pflicht zu schwer, laßt sie uns mit herzlichem Eifer erfüllen, damit einst unsere Enkel, eingedenk unserer kraftvollen männlichen Handlungen und Thaten, dankbar unsere Gruft segnen.

Drum wohl auf, Kameraden! freudig und mit Vertrauen in den gerechten Kampf, muthig die Hand an die tödtende Waffe; es gilt König, Vaterland und Nationalehre; es gilt Weib und Kind, alles was dem Herzen theuer ist; es gilt das köstlichste Nationalgut, unsere Freiheit: dieß laßt uns mit Herzlichkeit bedenken! —

Die Söldner der Tyrannei müssen in uns bald die Vertheidiger der heiligsten Rechte erkennen; der wehrlose friedliche Bürger und Landmann erkenne in uns die redlichsten Beschützer; sein Eigenthum sey uns heilig. —

Die Denkmäler der Kunst und Wissenschaft werden von uns geachtet und geehrt, unser Thun und Wirken, unsere Ehre müssen stets unbefleckt erhalten werden.

So, brave Kameraden! wollen wir handeln. Gott und der Segen des Vaterlandes sind dann mit uns, und geleiten uns. —

Unsere Losung sey: Sieg oder Tod! Sterben wollen wir, wenn es uns nicht mehr vergönnt ist, mit Ehre und frei zu leben. —

Gott erhalte den König und unsere braven Anführer! — Heil dem Vaterlande und jedem Redlichen! — Heil allen, welche für Recht und Freiheit streiten! —

XIII.

Am zehnten März, 1813.

Sey uns gegrüßt, du Gottessonne,
An diesem heil'gen zehnten März,
Gegrüßt in Rückerinnrungswonne,
Gegrüßt in Rückerinnrungsschmerz!
Heut Blumen auf Ihr Grab zu streuen
Erlaubt die ernste Zeit uns nicht;
Wie könnt' auch dieß die Sel'ge freuen,
Sie mahnt uns heut an andre Pflicht.

Es starb die edelste der Frauen,
Ach! einen allzufrühen Tod;
Es ward Ihr nicht vergönnt zu schauen
Der deutschen Freiheit Morgenroth.
Doch ließ Sie uns ein schön Vermächtniß
In dieser thatenschwang'ren Zeit;
Es lebt und wirket Ihr Gedächtniß,
Ihr Tugendbeyspiel und Ihr Leid.

Wir brauchen Sie wohl nicht zu nennen,
Die hohe fromme Dulderinn;
Wer von den Millionen Brennen
Denkt heut nicht seiner Königin;
Wer schau't Sie nicht verklärt dort oben,
Ist gleich auf Erden hier Ihr Grab;
Wer fühlt sich nicht zu Ihr erhoben;
Wem winkt Sie stärkend nicht herab?

Auf! sammelt euch zu euren Fahnen;
Nur muthig = fromm das Schwert gefaßt!
Eröffnet sind des Ruhmes Bahnen,
Gebrochen eurer Fesseln Last.
Auf Preußen! Laßt uns muthig wallen
Zur Elbe, zu des Rheines Strand;
Die Ketten müssen alle fallen,
Frei seyn das ganze deutsche Land.

Auf! Auf! und kühn hindurchgedrungen,
So weit, als ihr noch Feinde seht,
So weit, als man in deutschen Zungen
Um Schutz für unsre Waffen fleht
Auf, Krieger Gottes! fechtet muthig
In diesem großen heil'gen Streit;
Der Kampf sey feurig und sey blutig,
Die Losung aber: Einigkeit!

Daß Keiner jetzt von Hessen, Sachsen,
Westphalen sprech' und Oesterreich,
Wir sind aus Einem Stamm gewachsen,
Sind Deutsche, sind uns Alle gleich!
Daß Keiner jetzt von Ständen spreche,
Von Adel, Bürger, Bauersmann,
Und so die Einigung zerbreche,
Die Deutschland einzig retten kann!

Kein Edler hat es ja gebill'get,
Daß Deutsche Brüder sich entzwei't;
Doch diese Unthat sey vertilget
In ewiger Vergessenheit.
Kein Schuldiger soll heut' erbeben
Ob dessen, was er je verübt,
Es sey vergessen und vergeben,
Wie Gott uns unsre Schuld vergiebt.

Denn Alle tragen diese Sünde;
Wer fühlt von Schuld sich ganz befreit?
Wir waren Alle arme Blinde,
Verführt zu diesem Bürgerstreit.
Drum sollen Alle sich erbarmen, —
Der Herr hat es zuerst gethan!
Als Brüder herzlich sich umarmen
Und fortzieh'n auf der Siegesbahn.

Was hat die höflichen Barbaren,
Das Frankenvolk so groß gemacht? —
Nicht haben ihre Kriegesschaaren
So tief in's Elend uns gebracht;
Es war die Teufelskunst, die Lüge,
Sie riß entzwei der Einheit Band,
Ihr danket Frankreich seine Siege
In unserm starken deutschen Land.

Doch dieß sey nun vorbei, für immer!
Das schwört bei Ihr, die droben lebt,
Bei jenem goldnen Freiheitsschimmer,
Der sich im Osten schön erhebt.
Die Zwietracht, dieses Ungeheuer,
Stürzt nieder in die ew'ge Nacht;
Dieß sey die würd'ge Todtenfeier,
An Ihrem Grabe dargebracht.

XIV.

An die Deutschen.

Frankreichs Macht hatte über halb Europa gesiegt. Die Riesenkräfte, welche die französische Revolution erzeugte, hatten sich in der Hand eines Ehrgeizigen mit Kühnheit und List gepaart. Die Nachbarn staunten die furchtbar daraus entstandene Zerstörung an. Noch mehr aber staunte der Zerstörer selbst sein eigenes Werk an, er wähnte sich allmächtig. In diesem übermüthigen Gefühle gelüstete es ihm nach dem schönen Spanien. Seinen Grundsätzen treu, säete der Arglistige erst Uneinigkeit in diesen bis dahin Frankreich ergebenen Staat, beraubte ihn, unter der Larve der Freundschaft seiner stehenden Armeen, und überfiel ihn in dieser Entkräftung. Aber der Geist der spanischen Nation erwachte. Der Geist der Freiheit belebte ihre Kinder. Der Geist der Religion entflammte aller Herzen. Spanien focht einen furchtbaren und langen Kampf, und der Heldenmuth, der den Tod sucht für das Vaterland, und die eiserne Beharrlichkeit siegte. Spanien sieht nur noch traurige Ueberreste der Unterdrücker. Spanien ist frei. Und dennoch schwand die Glorie vom Königsruhm, welkte der Lorbeerkranz auf dem Haupte des Zerstörers nicht. Deutschland wähnt ihn noch immer unüberwindlich. Er hatte ja nicht selbst in Spanien gefochten, und seine Generale bekriegten nun nicht einen König, sondern eine Nation. Man war thörigt genug, zu glauben, daß nur ein seines Regenten beraubtes Volk sich gegen des Verheeres kolossalische Macht zu halten im Stande wäre. Europa ist jetzt eines bessern belehrt, der Verheerer sah noch eine Macht neben sich stehen, noch ein Volk, das unter seinem Joche noch nicht geschmiedet war. Und wie leicht glaubt er diese neue Zerstörung nicht! Rußland schien ihm durch

vier Feldzüge entkräftet. Rußland stand noch mit den Türken in Persien im Kriege. Rußlands Geldquellen schienen erschöpft, und vor allem hatte Rußland einen Kaiser, dessen knechtische Unterthanen (so wähnte er) nur leichten Widerstand leisten würden. Aber der Geist der russischen Nation wachte. Der Geist der Freiheit, mit der glühendsten Liebe für seinen edlen Kaiser verschmolzen, belebte jeden Russen, der Geist der Religion entflammte Aller Herzen. Rußland unter und mit seinem angebeteten Kaiser focht einen harten, aber kurzen Kampf. Rußland sieht nur noch traurige Ueberreste der unzählichen feindlichen Schaaren vor seinen siegreichen Armeen fliehen. Rußland ist frei. So bestätigt sich an beiden Enden von Europa die große Wahrheit: daß Muth und Beharrlichkeit auch den mächtigsten Tyrannen stürzen. Hier focht er selbst, der Verheerer, in Rußlands Ebenen, und sein Stolz war gebrochen.

Deutsche! Ihr steht da, in der Mitte von Europa, und seht müßig zu, leihet sogar Euer Blut und Eure Arme dem Blutdürstigen. Erwacht aus Eurem dumpfen Schlafe. Sehet! Rußland überliefert Euch den ehemaligen Tyger. Ergreift ihn, erwürgt ihn! oder wollt Ihr ihn schmeichelnd in Eure Arme aufnehmen, ihn, der so viel deutsches Blut zu Eurer Unterjochung vergoß, der die Blüthe der Deutschen in Spanien und Rußland, in Oestreich und in Preussen, als Opfer seiner Raubgier, zur Schlachtbank führte? Wo sind Eure Jünglinge, die er mordete? Ihr Mütter! Wo Eure Männer? Ihr Wittwen! Wo Eure Väter? Ihr hülflosen Waisen. Deutsche! hört Ihr die tausend Seufzer nicht, die im Stillen, daß ja der Tyger nicht entrinne, aus den Trauerhäusern aller Familien sich erheben? nun so muß sie ein Gott vernehmen, sagt Euer trefflicher Herder, der deutschen Nation Ruhm.

O! es flammt
Kein brennender Altar wie dieser!
Der Wittwen Angstgebet ist Weihrauch! Sieh
Des Vaters und der Waisen Seufzer fachen
Die Gluth an. Wie die Flamme steigt! Sie sprüht!
Die Kohlen glühen auf des Verheerers Haupt!

Ja, es muß ein Gott sie vernehmen, diese Seufzer, der Gott der gerechten Rache, der Geist des deutschen Vaterlandes. Auf Deutsche! rächet Euch, Deutsche werdet frei. Dieser Zuruf Rußlands ist uneigennützig; für Rußland ist der Wüthrich nicht mehr, stolz kann es auf ihn herab sehen. Die Lehre, die er empfängt, ist nicht einige Schlachten, nicht ein günstiger Zufall, nicht das Glück eines einzigen Generals — nein, die Riesenstärke dieses Landes hat ihn zu Boden geworfen. Er ist nicht mehr für Rußland. Zögert Ihr noch, Deutsche? Eure Brüder aus Oestreich, aus Preußen, aus Baiern, Sachsen, Westphalen und Schwaben haben gegen Rußland kämpfend gefochten. Aber aus allen diesen Ländern haben auch tausende Eurer Brüder, die den milden Zepter Alexanders küssen, mit den Russen heldenmüthig gefochten. Folgt diesem großen Beispiele. Ihr sollt durch Rußland befreit seyn. Zweimal hat Rußlands Kaiser für Euch das Schwert gezogen und Ihr waret doch nicht frei. Warum? weil die Freiheit einer Nation nicht gebracht werden soll, die Nation selbst muß sie erringen. Damals konntet Ihr nicht, der Verheerer war mit seiner ganzen Macht in Eurem Schooße, sog Euer Blut, nährte sich von Eurem Marke. Jetzt kommt er zu Euch, entkräftet, zermalmt, Ihr seid seine letzte Zuflucht. Wollt Ihr sie seyn, damit er Euer Blut wieder sauge, sich von Eurem Mark wieder nähre, wieder Millionen von Waisen und Wittwen mache, Euch wieder zur Schlachtbank führe? Soll ja noch Blut fließen, Deutsche, so vergießt es für Eure Freiheit! Aber wie können wir deutsche Völker den Wüthrich ergreifen, ihn erwürgen? Sollen wir unsere Fürsten kränken, ihnen Treu und Gehorsam aufsagen, unsern Fürsten, die leider mit ihm im Bunde stehen? Der Deutsche war stets auch seinen ungerechten Fürsten treu! Daher auch an Euch der deutsche Herder:

> Und doch sind sie in Ihrer Herren Dienst
> so hündisch treu! sie lassen willig sich
> zum Missisippi- und Ohiostrom
> nach Candia und nach den Mohrenfels
> verkaufen.

Und jetzt läßt sich der Deutsche (daß sagt Herder nicht, sondern die ganze Welt) nach Spanien und Rußland nicht verkaufen, nein, unbezahlt, durch das bloße Machtwort des fremden Tyrannen, schleppen und schlachten. Ist's Euch ein Ernst, Ihr Deutschen, mit Eurer Fürsten Treue, so wißt es: Ihr kränket Eure Fürsten nicht, wenn Ihr den Tyger würgt. Er ist der Tyrann Eurer Fürsten, wie der Eurige. Sie waren freie deutsche Reichsfürsten. Sie waren es; jetzt sind sie Lehnsherren, auf ächt deutsch, die adlichen Knechte eines ehemaligen korsikanischen Lieutenants in französischen Diensten. Glaubt Ihr, daß Eure Fürsten diese Schmach nicht fühlen? wie wären sie denn sonst Eure Fürsten? aber sie können die Schmach nicht von sich wälzen ohne Euch; und Ihr habt durch nichts gezeigt, daß Ihr sie rächen wollt. Eure Fürsten sind durch die schändlichste Arglist in's Netz des schlauen Wüthrichs gefallen, und Ihr sahet stille zu und ließet Euch würgen und Eure Fürsten zu Knechten machen.

Auf, Deutsche, rächt Eure Fürsten, bewaffnet Euch mit allem Gewehr, das da tödtet, und vor allem mit Vaterlands- und Fürstenliebe. Wer zuerst unter Euch die Fahne der Freiheit wehen läßt, der ist der Held der Deutschen.

Oder — hat Deutschland keine Helden mehr? Deutschlands Kaiser einer rief bei seiner Krönung: „Ist kein Dahlberg da?" Europa ruft in diesem großen Augenblicke: Ist kein Herrmann da? Kein neuer Herrmann, der die neuen Adler vor sich in die Flucht jagt? Auf, Deutsche! Euer Herrmann muß sich finden.

XV.

An das deutsche Volk.

Deutsche Männer! Frisch auf! Waffen und Wehr zur Hand! Nun gilt's Kampf auf Leben und Tod, um Gut und Blut, um Ehre, Glück und Freiheit. Eins thut Noth! Allgemeiner Rachekrieg wider den Erzfeind; allgemeine Treibjagd auf die französischen Ungeheuer. Nur keinen Augenblick versäumt, gleich muthig dran und drauf, fromm, tapfer und faustfest. Wohl begonnen ist gewonnen.

Nun und jetzt, so wir wollen, können wir die vorige glückliche Zeit zurück erobern, das Fest der Wiedergeburt des deutschen Volkes feiern, und das Blutgericht über den Leuteplager, Länderräuber und Völkervertilger halten. Auftrete nun, wer zu klagen hat, Unbille zu rügen und Frevelthaten; ungerichtet und ungestraft bleibe ferner kein Bubenstück. — Es weine der Verschlossenen Seelenwunde — solche Thränen werden Rachegeister vor des Weltenrichters Thron bringen. Trauer lindere den Schmerz verlorner Glückseligkeit, es grinset kein Franscher mehr mit Schadenfreude in unsere Qualen.

Mittheilung leichtere Gram und Leiden; kein Siegerhohn macht sie zur Lebensfolter. Es bleibe keine Schandthat der Franschen verschwiegen, keine Bosheit, keine Niederträchtigkeit und kein Gräuel. Verschweigen ist nunmehr Verbrechen, Sanftmuth Sünde, und Vergebung Hochverrath. In Erwachen des Volks, wo die alte Männlichkeit wiederkehrt, bleibt nur Recht: die Offenbarung der Volksschmach, der laute Zorn, der rege Ingrimm und die heilige Rache!

Konnten wir bisher sagen, was noch unser geblieben? Nichts gehörte uns an, nicht Haus und Hof, nicht

Weib

Weib noch Kind, nicht das Erbe der Våter; nicht der Arbeit Lohn, noch der Aernte Segen; nicht die Gesetze und die heilige Sprache.

Unser Haus war eine Polterkammer, wo böse Geister spukten; Weiber und Töchter rechneten die franschen Unholde für erbeutetes Spielzeug ihrer viehischen Lüste und teuflischen Wollust; die junge Mannschaft war überall vogelfrei, um zur großen Völkerhetze ausgeloset und eingetrillt und abgerichtet zu werden, das ganze Vaterland war zur Räuberhöle und Mördergrube worden.

Unsere Wagen liehen den Raubheeren die Flügel, mit denen sie Deutschland von einem Ende zum andern durchraseten. Scheuern und Vorrathskammern waren die Speicher, woraus sie wohllebten, unsere Betten blieben ihre Zelte.

Wir empfingen die Zerstörer unsers Glücks gleich langersehnten Gästen mit herzlichem Willkommen, und geleiteten sie als Freunde durch alle Gefahren. Wir bedauerten jener Hetzheere Kriegerloos, und behandelten jeden einzelnen Schergen mit Nachsicht und Schonung, ja ließen überall Gnade für Recht ergehen. Als hätten wir Deutsche kein Recht, ein Volk zu seyn und nur die Henkerspflicht, uns selber für die Franschen zu morden, schwuren wir wider das Vaterland einen hochverrätherischen Meineid, sammelten uns in Rotten und Banden zu Schaaren und Garden und Reisigen, und beschirmten sie gegen die rechten Rächer, bewachten sie zu Wasser und Land, in Feld und Wald, in Hart und Luch, in Loh und Tann, wenn sie von ihren Unthaten ausruhten. Wir pflegten sie, daß sie neue Kraft zu Schandthaten gewannen; sicherten ihren Schlummer, daß sie mit neuen Plagen dankſagten. Sie schwelgten, was wir darbten; und was die arglistigen Quåler aus Mißgunst, Büberei und Zerstörungswuth unbrauchbar machten, wäre hinreichend gewesen seyn, uns auf lange Zeit zu beglücken. Und dann rühmten sich die eingeteufelten Ungeheuer, daß sie uns noch großmüthig die Augen gelassen, um über unser Unglück zu weinen.

Ihre Siege über uns mußten wir mit Festen, Aufzügen, Gelagen und Erleuchtungen im Frohndienst feiern,

auf Schutthaufen und Trümmern unserer Wohnungen, auf den Leichen unsrer Ehrlich- und Wehrlichgebliebenen und auf dem Grabe des Vaterlandes. Der Geburtstag, die Menschwerdung des Satans, ward durch Gotteslästerung, durch Fluchgebete an heiliger Statt, durch Höllenpredigten unsere größte Volksschmach. Und so tief waren wir in Ruhe, Geduld und Demuth verknechtet, daß wir uns dem blutdürstigen Ungeheuer anschmiegten und anschmeichelten, um nur unsre eignen Frohnknechte, Schergen, Büttel und Henker zu werden. Dumpfsinnig, verblüfft und behext priesen wir sogar die hohe Schurkenehre, für deutschgesinnte Brudervölker verhetzt und verschändet zu werden.

Unter lauter glücklichen Vorzeichen beginnen wir den Rettungskrieg. Wir haben durch Leiden in langen Gräueljahren die alten Sünden der Volkszersplitterung abgebüßt; wir kennen unsre ärgsten innerlichen Feinde; Ein Bruderherz schlägt in dem großen Volke und überall, wo die deutsche Zunge redet, sehnt man sich nach Einheit und Freiheit. Unsere Sieger waren noch vor wenigen Jahren feldflüchtige Horden. Alle Zeit haben unsere Altvordern sie mit Schmach in ihre Grenzen zurückgeschlagen. Die Virs, Andernach, Murten, Krefeld, Hochstädt, Minden und Rosbach dröhnen wie Donnerworte und Weissagungen.

Noth lehrte die Franschen siegen, als wir die Wehrkunst verlernt hatten; darum sind sie sich der wahren Ursachen nie bewußt worden. Geläutert, entsündigt, männlicher und deutscher, Eines Herzen und Sinnes müssen wir aus ihren Höllenfoltern hervorgehen. Wir sind in's Tiefste hinabgesunken, sie auf's Höchste emporgestiegen; so müssen sie hinunter und wir hinauf — denn die ewige Weltordnung duldet keinen Stillstand. Die Franschen sind siegberauscht, und enden mit Niederlagen. Sie verachten uns, und wer seinen Gegner gering schätzt, ist schon vorher geschlagen. Sie glauben an kein fremdes Verdienst und machen sich dadurch selbst klein. Ihre großen Erfolge berechnen sie nach Eigenliebe und Eitelkeit, schreiben sie sämmtlich ihrer Ueberlegenheit an Geist und Muth zu, nehmen den Zufall für Plan und die sonstigen entdeutsch-

ten Heerführer, meingesandten Hauptleute und Machthaber gelten ihnen als unser Volk, das doch jetzt erst entfesselt zum ersten Male in die Schranken tritt. Sie wähnen sich in den ewigen Siegesbesitz durch unübertreffbare Vertrautheit mit allen Kriegskünsten, durch weltposaunte Thaten und böslistig verbreitete Scheinschrecken. Sie rechnen nicht ab, daß ihre Arglist unsrer Rechtlichkeit Ehre macht; ihre großen Thatendinge durch unser menschliches Vergessen möglich wurden; daß wir eher den Einfall des Himmels geglaubt hätten, als den Einbruch der Hölle auf Erden. Unser schlichter gerader Sinn konnte im Eidschwur nicht Lug und Trug ahnen, im Frieden nicht Meuchelmord. Sie kennen nicht ihre wirkliche Macht, nur deren trügerischen Strahlenschein, und dachten noch niemals an unsere weit überlegenen, nicht gebrauchten oder gemißbrauchten Kräfte. Ihr Wahn- und Aberwitz schließt von unsrer sonstigen Opferthiersgeduld auf solche knechtische Fortdauer; baut neue Reiche auf Sorglosigkeit, Nichtsthun, Hindämmern und das ruhige Erwarten des Todesstreichs. Ihre Vermessenheit sieht keine Hindernisse zur Welteroberung und weitern Völkerknechtung, weil wir gutmüthig vergaßen, sie in den Weg zu legen. Im rasenden Uebermuth gebieten sie uns im Voraus die Feier von Schmachfesten, nennen unsern heiligen Krieg Aufruhr und Empörung, und ächten und verbannen die begeisterten Vaterlandsfreunde als nichtswürdige Verbrecher. Sie halten den beginnenden Volkskrieg für ein Spiel, weil wir vormals in langen Jahren nicht gethan haben, was wir doch alle Augenblick thun können. Sie trauen uns gar nichts zu — das liefert sie in unser Volksgericht. — In unserm Willen liegt unser Sieg. Was haben die selbstgepriesenen Unüberwindlichen voraus? Nichts als Wahn, und den Uebermuth und die Sünde und das böse Gewissen, den Wirrwar im Kopfe und die Hölle im Herzen. Wir haben die nämlichen Sinne und Gliedmaßen, und schärfer und stärker. Sie können nicht fliegen, nicht vom Winde leben, nicht ohne Schlaf seyn, und ein Athem belebt sie, die Kleidung wächst ihnen nicht auf der Haut, die Waffen werden ihnen nicht angeboren. Sie schwitzen in der Hitze, erstarren vor Frost, ver-

kümmern vor Hunger, verschmachten vor Durst, vergehen ohne Schlaf, ertranken an Seuchen, ertrinken im Wasser, verbrennen im Feuer, ersticken ohne Luft, verbluten an Wunden.

Es gilt jetzt die Wahl: ob wir umkommen wollen mit dem Fluche aller Zeiten und Völker für den allgemeinen Feind der Menschheit wider uns selbst und das Vaterland; — oder mit Heldenmuth zu den Waffen greifen wider den Allesverderber, zum eignen Wohl und allgemeinen Besten.

XVI.

Was bedeutet Landsturm und Landwehr?

Der Landsturm und die Landwehr sind bei dem sonst großen und mächtigen deutschen Volke eine uralte und löbliche Sitte gewesen, und haben manche Jahrhunderte bestanden, bis die großen stehenden Heere mehr und mehr eingeführt wurden, und die meisten Regierungen glaubten, es bedürfe ihrer nicht mehr, und die Völker seyen durch diese Heere sicher genug vor Ueberziehung und Unterjochung von Fremden. Daraus entsprang, daß der Bauer und Bürger zuletzt glaubte, er müsse nun einmal ein wehrloser und waffenunfähiger Mann seyn und habe mit dem Kriege nichts weiter zu thun, als im unglücklichsten Fall sich von den Feinden plagen zu lassen; und so geschah es durch diese Einrichtung der Staaten und durch die Meinung der Menschen, daß die Uebungen und Künste der Waffen vergessen wurden, wodurch unsere Vorfahren weiland so gepriesene und gefürchtete Männer waren. Erst in den letzten Jahren ward der alte Glaube wieder aufgeweckt, daß ein ganzes Volk waffengerüstet und waffengeübt seyn müsse, wenn es nicht Freiheit, Ehre, Glück, Gut und Muth verlieren wolle. Vor zwanzig Jahren trieben die Franzosen, von Wuth und Verruchtheit entbrannt, ihre ganze Jugend gegen die Nachbarn, und wurden durch List und Betrug, durch die Zaghaftigkeit und Zwietracht ihrer Gegner, am meisten aber durch die überlegene Menge, ihre Sieger und Meister. Denn jene hatten bloß stehende Heere, die nicht so geschwind zu schaffen waren, das Volk aber wußten sie nicht zu gebrauchen; ja auch in der größten Noth des deutschen Vaterlandes hinderten die Fürsten den Aufstand, wel-

chen die Bauern in Schwaben und Franken und Westphalen so gern gegen die räuberischen und hinterlisten Franzosen machen wollten. Nachdem die Franzosen zehn Jahre gewüthet, und sich selbst und alle Nachbarländer unglücklich gemacht hatten, ward Napoleon Bonaparte ihr Herr, welcher alle Völker unterjochen und die Welt bezwingen wollte. Dieser drohete zuerst gegen England; aber die Engländer boten die Volkswehr auf, und binnen einem halben Jahre standen, außer der großen Flotte und dem stehenden Heere, 400,000 Engländer unter Waffen, und der stolze Tyrann fürchtete sich, und dachte nicht weiter daran, über's Meer zu gehen. Darauf rannte er mit seiner Uebermacht gegen die beiden größten deutschen Staaten, gegen Oestreich und Preußen, an, und gewann schimpfliche Frieden über sie; denn er hatte alle wehrhaften französischen Männer zu seinem Gebot und konnte sie treiben, wohin er wollte, sie aber hatten nur stehende Heere und diese waren nicht hinreichend. Erst als er Spanien angriff, dessen König und Prinzen durch bübische Hinterlist in's Gefängniß brachte, und das Volk schänden und unterjochen wollte — da erst lernte er, daß jeder Mensch ein fürchterlicher Soldat ist, der im Vertrauen auf Gott und sein Recht für sein Vaterland in den Krieg zieht; denn die spanischen Bauern und Bürger wurden von den Franzosen bald mehr gefürchtet, als die ordentlichen Soldaten. Zugleich als dieser Krieg in Spanien brannte, rüstete sich auch das Haus Oestreich, die verlorne Ehre und Herrschaft wieder zu gewinnen und das unterdrückte Deutschland zu befreien. Und Oestreich bot jetzt auch eine große Landwehr auf in Oestreich und Böhmen und Mähren, und diese Landwehr war dem Vaterlande von großer Hülfe und wäre ohne sie das Vaterland verloren gewesen, und sie focht eben so tapfer und standhaft, als die gewöhnlichen Soldaten; daß aber in diesem herrlichen Kriege vom Jahr 1809 die Franzosen nicht vernichtet und die deutschen Lande nicht befreit wurden — das lag nicht in der Gleichgültigkeit noch Feigheit der östreichischen Unterthanen, sondern in vielen unglücklichen Ereignissen und Begebenheiten, die hier nicht erzählt werden dürfen. Das aber ist wahr und wird ewig unsterblich

bleiben, daß in dieser Zeit die tapfern Tyroler Landleute und Bauern, unter ihrem heldenmüthigen Anführer, dem Sandwirth Andreas Hofer von Passeier, und die spanischen Landleute von Navarra, Arragonien, Katalonien und Kastilien durch ihren frommen und treuen Muth berühmter geworden sind, als alle stehenden Heere. Auch diesen vergangenen Sommer und Herbst ist erschienen und durch Gottes gnädige Hülfe recht hell erschienen, was ein Volk vermag, das Gott fürchtet und Freiheit und Ehre liebt. Der französische Tyrann drang mit zahllosen Heeren in Rußland ein, und meinte das Land zu plündern und zu unterjochen; aber es gerieth ihm anders. Das ganze Volk ergrimmte, rüstete und bewaffnete sich; sie beteten zu Gott, knieten an den Altären, zeichneten sich in den Kirchen mit dem heiligen Kreuze für den heiligen Krieg, ließen sich und ihre Fahnen durch priesterliche Gebete und Segen weihen, und so zogen sie gegen den Feind: Leben und Gut, Städte und Dörfer — alles gaben sie in Blut und Feuer dahin, damit ihr Land gerettet, der Feind vertilgt und ihr Schwur erfüllt würde. Was diese tapfern Bauern und Bürger in Rußland und Polen Löbliches und Gewaltiges gethan, und wie sie das Land aufgerichtet und erhalten; wie auch mit ihnen der Adel, die Beamten einmüthig und gemeinschaftlich gestritten, gearbeitet und gewirkt haben — das wird die Geschichte einst mit goldenen Buchstaben schreiben. So ging das französische Heer unter, gegen solche Frömmigkeit und solchen Muth konnte Bonapartens Bosheit nicht bestehen; mehr als 400,000 Mann verdarben durch das Schwert, den Hunger, die Kälte und die Gefangenschaft; etwa 20000 elende Flüchtlinge ohne Waffen, ohne Kleider, viele verkrüppelt, die meisten mit dem Keim des Todes im Leibe, entkamen und zogen eben so lächerlich als traurig durch die Städte und Orte zurück, durch welche sie vor einem halben Jahre trotzig und übermüthig gegangen waren. An ihnen erschien sichtbar der Wechsel der menschlichen Dinge, die Strafe Gottes, und wie nahe dem Uebermuth der Fall ist.

Jetzt ist Bonaparte durch Gott geschlagen, es ist kein französisches Heer mehr, er bedarf Monate, um wieder ein neues aufzurichten; seinen Ruhm aber und den Wahn, wor-

aus seine Siege hervorgingen, mag er nimmer wieder aufrichten. Nun, da Gott den Weg gewiesen hat, müssen alle Völker sich erheben, vor allem aber muß in allen Landschaften, Kreisen und Gauen das deutsche Volk sich erheben, denn kein Volk ist von ihm mehr geschunden und gemißhandelt worden, als gerade das deutsche Volk. Weil er aber, wenn man ihm Zeit giebt, alle Kräfte aufbiettn und wieder neue Haufen von Menschen zusammentreiben wird, so ist die größte Geschwindigkeit noth, daß man die Länder und Festen vor ihm gewinne und ihm Hülfen abschneide; auch ist es nicht genug, daß auf das schnellste die stehenden Heere gebildet, ergänzt, vermehrt werden, sonder, weil er die ganze Volkskraft in die Hand nimmt und wie er will gebraucht, so muß das deutsche Volk gegen ihn in die Waffen gerufen werden. Wenn das geschieht, so ist es nicht zweifelhaft, daß für Gott und Freiheit durch Gott und die gerechte Sache gesiegt werden wird gegen die Tyrannei und die Ungerechtigkeit.

Diese Volksbewaffnung, die alle wehrhafte Männer des ganzen deutschen Landes, so wie es von Franzosen gereinigt wird, sogleich versammeln muß, begreift vom zwanzigsten bis sechszigsten Jahre alles, was nicht durch Aemter oder körperliche Gebrechen am Dienst gehindert wird; sie zerfällt in zwei Theile, in die Landwehr und in den Landsturm.

Die Landwehr besteht aus den jüngeren Männern vom zwanzigsten bis dreißigsten oder fünf und dreißigsten Jahre, doch mag von den älteren ein jeder freiwillig beitreten. Sie wird ordentlich soldatisch geübt und bewaffnet, und ist bestimmt, nicht allein die Landschaft, wo sie errichtet wird, zu vertheidigen, sondern auch weiter auszuziehen und das wirkliche Kriegsheer zu verstärken: sie ist die Wehr des Vaterlandes in Zeit des Kriegs, besonders wenn ein feindliches Volk mit zahlreichen Haufen sich heranwälzt und das Vaterland zu unterdrücken droht.

Der Landsturm besteht neben und außer der Landwehr aus allen waffenfähigen Männern ohne Unterschied des Alters und Standes. Er ist bloß bestimmt, die Landschaft und den nächsten eigenen Heerd zu beschützen, und

wird nicht aus der Landschaft in entfernte Gränzen geführt. Wo der Feind ein- und andringt, da sammeln sich die Männer, stellen auf ihn, umrennen ihn, schneiden ihn ab, überfallen seine Zufuhren und Rekruten, erschlagen seine Kouriere, Boten, Kundschafter und Späher, kurz, thun ihm allen Schaden und Abbruch, den sie ihm möglicher Weise thun können; welches ihnen durch die Kenntniß von Stegen und Wegen und von allen Gelegenheiten und Schlupfwinkeln möglich ist. Sie sind dem Feinde ein furchtbares Heer, weit furchtbarer als ordentliche Soldaten, weil sie allenthalben und nirgends sind, weil sie immer verschwinden und wiederkommen. Dieser Landsturm steht nur auf, wenn der Feind da oder nah ist; wenn die Gefahr vorüber, so geht jeder, wie ihm gefällt, wieder in sein Haus, an seine Arbeit und sein Geschäft. Er gebraucht alles, was Waffen heißt, und wodurch man Ueberzieher und Bedränger ausrotten kann; Büchsen, Flinten, Speere, Keulen, Sensen u. s. w.; auch sind ihm alle Kriegskünste, Listen und Hinterlisten erlaubt, wodurch er mit der mindesten Gefahr bei Tage und Nacht den Feind vertilgen kann: denn der Räuber und Ueberzieher hat in seinem Lande nichts zu thun.

Ein solcher Volkskrieg ist jetzt da für alle Deutsche; nur durch allgemeinen Aufstand gegen den Feind, nur durch eine brüderliche und treue Vereinigung aller deutschen Kräfte kann Europa und das Vaterland gerettet und die scheußliche Gewalt niedergerissen werden, welche die Freiheit und das Glück der Welt bedrohet. Bonaparte ist geschlagen und beschimpft, Bonaparte wird fallen; aber in seinem Tode ist für Deutschland noch keine Rettung und Sicherheit. Wollen deutsche Männer künftig in Ehren leben, so müssen die uralten deutschen Gränzen, so weit Gott in deutscher Zunge angebetet wird, wiedererobert werden, der Rhein und die schönen deutschen Landschaften jenseits des Rheines müssen wiedergewonnen werden. Bleibt der Rhein französisch, so steht das treulose und räuberische Volk immer noch nicht allein auf Deutschlands, sondern auch auf Europens Nacken. In dem Besitze des Rheins liegen zwei Drittel von Deutschland ihm offen, bis an die

Elbe, bis an den Lech, bis an den Fichtelwald darf er ungestraft laufen; an dem Rhein hängt auch die Herrschaft über die Schweiz und Oberitalien; Frankreich bleibt der gebietende Staat in Europa, wenn es den Rhein behält, und jeder Tropfen deutsches Blut wird vergeblich vergossen werden, wenn seine Wiedereroberung nicht das große allgemeine Ziel des Krieges wird; nicht an der Donau, nicht an der Elbe, ja nicht an der Oder und Weichsel und Pregel werden deutsche Männer sicher und ehrlich wohnen können, wenn die Franzosen ferner den heiligen germanischen Strom besitzen, der durch so viele Siege über sie und ihre Vorfahren geweihet ist.

Also Volkskrieg muß seyn, Landwehr, Landsturm muß aufgeboten und gerüstet werden. Dieß ist aller deutschen Männer Ehre und Pflicht. Denn Gott will Stolz und Ehre und Gerechtigkeit auf Erden; für sie soll jedermann freudig jeden Augenblick Gut und Blut einsetzen: denn in der Sklaverei vergeht alle Tugend, ein sklavisches Volk wird nicht allein von den fremden Unterjochern geplagt und geschändet, es muß sich zum Uebermaaß des Jammers von allen eigenen Schelmen, Bösewichtern und Weichlingen, welchen unter Fremden vorzüglich die Herrschaft zufällt, plagen und schänden lassen.

Also Volkskrieg muß seyn, Landwehr, Landsturm muß aufgeboten werden, die Franzosen, welche immer vor unsern Vorvätern zitterten, müssen vor uns auch zittern lernen. So muß die Schande gelöst werden, die sie über uns brachten; so muß die deutsche Liebe und Treue und Streitbarkeit, wovon alle alten Geschichten klingen, und welche in Elendigkeit und Weichlichkeit fast erloschen waren, wiedergeboren werden.

Wenn also Haß gegen die Franzosen, Krieg gegen die Franzosen, Wiederherstellung deutscher Freiheit und Herrlichkeit die große Losung aller redlichen und biedern Deutschen ist, so muß jeder Mann des Volkes an seinen Theil arbeiten und wirken, was er kann, damit die Kleinen von den Großen das Beispiel nehmen, dem sie nachfolgen.

Der Adel muß voranstehen und vorangehen mit Ehre,

Stolz und Seelenhoheit, für das Vaterland zu opfern und für das Vaterland zu sterben.

Die Beamten groß und klein müssen bedenken, daß sie nur darum da stehen, damit Gerechtigkeit und Tugend in der Welt sey, und daß sie lieber tausendmal umkommen sollen, als gegen ihr Volk und ihres Volkes Ehre helfen, anordnen und befehlen.

Die Gelehrten, die Priester, die Lehrer des Volks und der Jugend sollen nie vergessen, daß sie, nächst den Herrschern, das höchste Amt verwalten, daß es ihnen gegeben ist, das gegenwärtige Geschlecht zu jeder Tugend und Hoheit zu entflammen, daß aber die Welt in Lastern und Unehren vergeht, sobald sie kleines und geiziges Herzens werden.

Der Beamte, welcher in solchem Volkskriege dem Volke absteht und dem Feinde beispringt, der aus Geiz und Feigheit, oder gar aus Schelmerei oder Verrätherei, ihm dient und die Seinigen verläßt; der Priester und Gelehrte, der für ihn redet und schreibt und verkündiget; jeder endlich, der ihm etwas zum Nutzen und nicht alles zum Schaden thut; jeder, der mit seinem Volke nicht Glück und Unglück, Noth und Tod theilen will, ist nicht werth, daß er unter ihm lebe, und muß als ein Bube oder Weichling aus ihm ausgestoßen oder vertilgt werden.

Alle endlich, denen Gott irdische oder himmlische Güter, Wissenschaft oder Verstand, Muth oder Klugheit gegeben hat, sollen in dieser großen Zeit nur das Eine fühlen, daß das liebe Vaterland gerettet werden muß; alle Eifersuchten, alle Zwiste, alle Unterschiede der verschiedenen Stände sollen sich in dem Einen Gefühl aufheben und darin untergehen, daß nur einmüthige Liebe und Begeisterung den Kampf siegreich machen kann und daß derjenige vor Gott und Menschen der würdigste und glücklichste seyn wird, der zum hohen Dienst des Vaterlandes der demüthigste und freundlichste ist; denn in solchem Kriege ist der kleinste Mann so wohlgefällig, als der größte.

Der Krieg, der nicht für Raub und Eroberung geführt wird, sondern für das Vaterland und für die Freiheit, ist ein heiliger Krieg, und die Menschen müssen also

ihre Herzen und Gedanken zu Gott und zum Himmel erheben; denn durch Frömmigkeit und Treue allein werden sie die Verruchtheit und Treulosigkeit besiegen.

Wenn also der Landsturm die Glocken läutet gegen den Feind und auszieht, so soll das große Werk mit Gottesdienst und Gebet begonnen werden, denn die Herzen gehen desto muthiger in den Streit.

Bei der Landwehr aber wäre folgende Zucht wohl löblich:

So wie die junge Mannschaft eines Kreises versammelt ist, wird feierlicher Gottesdienst gehalten und es wird den Jünglingen ausgelegt, was Krieg überhaupt, und Krieg für das Vaterland und gegen die Franzosen bedeutet und wie sie ein viel besseres und edleres Volk sind, als die Franzosen, und also nicht leiden dürfen, daß diese ihre Herren bleiben; es wird ihnen erzählt und vorgehalten, wie ihr Land sonst glücklich und ruhmvoll gewesen, und wie es das durch ihre Tugend und Redlichkeit wieder werden soll; es wird ihnen eingeschärft, daß der Tod für das Vaterland im Himmel und auf Erden ein großes Lob ist, es wird durch Reden und Predigten und durch geistliche und kriegerische Lieder ihre Gemüth zu Treue, Ruhm und Tugend entzündet.

Das auch ist eine fromme und christliche Sitte, daß jeden Tag, nach geschlossenen Kriegsübungen, die Mannschaft sich feierlich in Reihen stellt und ehe sie aus einander geht, ein geistliches Lied singt; das geschehe auch vor und nach der Schlacht unter offenem Himmel. Solches giebt Muth und Freudigkeit und bewahrt vor vielem Bösen. Noch gebrauchen es die Schweden so, die ein frommes und tapferes Volk sind, und bei unsern Vätern ward Gott bei keinem Dinge vergessen, und darum lebten sie auch in Freiheit.

Bei'm Eintritt in die Landwehr wird ein theurer und fester Eid geleistet: immer aber in großer Gemeinschaft, so daß einige Hunderte oder Tausende zugleich schwören und vorher feierlicher Gottesdienst und Einsegnung ist.

Auch werden die Fahnen mit christlichem Gebet und ernster Andacht eingeweihet.

Zieht eine Landwehr aus der Heimath gegen den

Feind, so ist feierlicher Gottesdienst und Einsegnung, die ganze Mannschaft empfängt das heilige Abendmahl zum christlichen Gedächtniß und zu christlicher Freudigkeit, und geht so mit Gott, wie er es will, in den Sieg oder in den Tod.

Aeußere Zierlichkeit ist nicht noth, wo nur das Herz und der Arm gefordert wird. In Zeit der Ruhe und des Wohlstandes ist es wohl lustig, wenn ein Heer auch mit Waffen und Pferden und Kleidern schön geschmückt auszieht; aber wir sind in dem Zustande, daß Glanz und Reichthum wieder gewonnen werden müssen, wir haben sie nicht. Für einen Vaterlandskrieger bedarf es nur warmer Kleidung und Wehr und Geschütz, und nichts weiter; der rechte Muth und die rechte Treue ersetzen alles und wollen keinen Prunk. Doch muß ein gemeinsames Zeichen seyn, woran alle Deutsche, welche für das Vaterland ausziehen, sich erkennen mögen. Da sind neben dem Zeichen jeder Landschaft zwei Zeichen die besten: 1) ein Kreuz, woran ein Schwert hängt; das Kreuz weis't auf die Heiligkeit der Sache, das Schwert auf den Rachekrieg gegen die fremden Unterdrücker — 2) ein bloßes Schwert mit Eichenblättern; Eichenlaub war weiland der Lorbeerkranz der freien Deutschen, die Eiche ist Deutschlands rechter Baum, das Schwert bedeutet Krieg gegen die Fremdlinge.

Dieß ungefähr ist die Bedeutung und der Zweck der Landwehr und des Landsturms, die Bewehrung des ganzen Volkes zu einem großen und heiligen Kriege, damit Friede und Ruhm ehrenvoll wiedergewonnen werden. Es ist nicht gemeint, daß in deutschen Landen das eingerichtet werden soll, was die Franzosen Konskription oder Ausschreibung nennen, und was so willkührlich verwaltet und gebraucht wird, daß alle Freiheit und alle Wissenschaft und Kunst dadurch untergeht: es ist bloß eine Einrichtung für den Krieg. Wenn das deutsche Volk aber diesen Krieg tüchtig und tapfer besteht, so wird in ihm wohl ein solcher Geist erwachen, der Einrichtungen herbeiführt, die nicht geradezu soldatisch sind, die aber das Volk so wehrhaft und kriegerisch machen, daß es künftig vielleicht zwei Drittel der

stehenden Heere abschneiden und dadurch eine unendliche Last von seinem Nacken wälzen kann.

In diesem Sinn, in diesem treuen, gemeinsamen und brüderlichen Sinn allein darf eine Volkswehr aufgerufen und eingerichtet werden. Geschieht es so, dann wird auch der kühne und freie Geist nicht fehlen, der Sieg und Ehre allein wiederbringen und von den Franzosen für so viele Gräuel und Hinterlisten Rache nehmen kann. Geschieht es nicht so, dann ist der Kampf vergeblich und die Uebermüthigen werden für's Erste noch die Herren bleiben. Sie haben vielen Geist, zwar einen Geist der Lüge und des Stolzes, aber immer einen Geist. Diesen werden wir nur überwinden, wenn wir den höheren Geist der Frömmigkeit, der Treue und der Tugend in den Kampf setzen; mit den gewöhnlichen Mitteln und Arten wird nichts ausgerichtet werden: Gott hilft nur dem, der wagt, ihm selbst zu helfen.

Deutsche Landsleute! Ihr habt das Beispiel. Spanien und Rußland gingen Euch im Volkskriege voran, sie brachten alle Kräfte gegen die tückischen Feinde, sie sind nicht besiegt, sie rühmen sich unsterblicher Thaten. Deutsche Landsleute! die Tyroler gingen Euch voran, Männer Eures Volkes, deutsche Brüder; sie gingen Euch in herrlichen Kampfe voran, trostreich für Euch, unglücklich für sie: sie bewiesen, was ein kleiner Haufe vermag, der Gott fürchtet und sein Vaterland liebt. Auf denn alle! auf in Einmüthigkeit, Sanftmüthigkeit, Verleugnung und Demuth! auf Ihr Herren und Edle, Ihr Freie und Bürger, Ihr Landleute und Bauern! auf jeder deutsche Mann, dem ein deutsches Herz in der Brust schlägt, dem in dem Verstande oder in der Faust, in dem Worte oder in der That eine lebendige Kraft lebt — auf alle! helfet, rathet, redet, handelt! wollet das Rechte und das Freie! wollet lieber ehrlich sterben als schändlich dienen! Und Gott, der Schirm der Freiheit und Gerechtigkeit, wird mit Euch seyn.

XVII.

Rede an die Deutschen
von
Ernst Raupach.

Meine Brüder!

Der Tyrann ist seinem würdigen Ziele, dem Verderben, nahe; sein Haupt neigt sich zum Falle, wie der Baum, den zerstörend ein Sturm ergriff, und den nur eine Wurzel noch festhält im nährenden Schooße der Erde. Der Unterdrücker, sag' ich, meine Brüder, steht am Schlunde der Vernichtung; ein Stoß wirft ihn hinab: — und Ihr schlaft, Unterdrückte? Der Würger liegt an selbstgeschlagener Wunde tödtlich darnieder: und Ihr schlaft, bezeichnete Opfer, Freunde der schon Erwürgten? Uebermuth hat ihn mit Blindheit geschlagen, daß er begonnen, was er nie enden konnte; an ein wahnsinniges Spiel hat er sein blutiges Glück gewagt: der Wurf ist geschehen; er hat verloren: — und dennoch steht Ihr da, wie Nachtwandler, und seht mit offenen Augen nicht, daß die Stunde Eurer Erlösung geschlagen hat? Seine Macht ist gebrochen: in Rußlands Feldern modern seine Krieger; Rußlands Ströme und Sümpfe haben sein Geschütz verschlungen; und zwischen Rhein und Oder wehen noch fränkische Fahnen? zwischen Rhein und Oder höre ich noch einen Laut, der nicht zum Freiheitskampfe ruft? Wie ein verfolgter Dieb hat der Tyrann sich aus Rußlands Grenzen gestohlen: und deutsche Völker fürchten seinen Namen noch? Ist denn Eure fühllose Geduld allmächtiger, als allmächtige Noth? Seid Ihr ein fremdes Geschlecht auf dieser Erde, daß Ihr, zuwider aller menschlichen Natur, die Flucht nicht waget, wenn die Rie-

gel Eures Gefängnisses lose worden sind? Mit schwerem Herzen rede ich so zu Euch, meine Brüder. Nicht das schmerzt mich, daß des Tyrannen Fuß noch auf Euren Nacken steht, denn, wenn Ihr der Freiheit noch würdig seid, wird sie einst doch Euch werden; daß ich aber durch ein Gemälde seiner Ohnmacht Eure Kraft beleben, durch eine Schilderung seiner Wehrlosigkeit Euch bewehren muß zum Kampfe für Freiheit und Menschenrechte, das thut meinem deutschen Herzen weh. Ich will nicht mit Euch rechten über das Vergangene: Ihr tragt nicht die Schuld des Unglücks, das über Euch gekommen ist. Ich weiß, daß das Gebäude Eurer Verfassung morsch war, als das Ungewitter es erreichte; ich weiß, daß die endlosen Bürgerkriege, worin Euch die Habsucht und der Ehrgeitz Eurer Führer verwickelt, allen Gemeingeist erstickt hatten; ich weiß, daß Eure unmündigen Fürsten nur die süße Frucht, die ihnen die Gegenwart bot, im Auge hatten, und das Unheil und das Elend nicht sahen, womit die Zukunft für Euch schwanger war: daß alles weiß ich, und darum lege ich, was da war und was noch ist, nicht in die Schaale Eurer Sünden. Jetzt aber, da Eure unheilbringende Verfassung zertrümmert ist, da die allgemeine Noth Euch wieder Gemeinsinn eingeflößt haben muß, wenn Ihr noch Menschen seid; jetzt, da Eure Fürsten nichts mehr sind, als Schattenspielkönige: wenn Ihr Euch jetzt nicht kräftig empor hebt aus dem Schmutz, worein Euch der Uebermuth Eurer Sieger getreten hat; so will ich sagen: Deutschlands edle Söhne sind gestorben, und ihre hohe Wohnungen entehrt ein feiges, knechtisches Geschlecht. Und bei dem ewigen Gott! warum zaudert Ihr? was hält Eure Seelen noch gefangen in trägem Winterschlaf? Ist es Liebe zu dem Tyrannen, oder Furcht vor ihm? ist es Zufriedenheit mit Eurer Gegenwart, oder Hoffnung einer bessern Zukunft? Laßt sehen, ob eines Euch zurück hält von dem großen Kampfe, wo Sieg und Niederlage gleichen Ruhm bringt und gleiche Unsterblichkeit.

Wenn es etwas giebt in dem grenzenlosen Reiche des Seyns, das den Namen einer Verirrung der Natur verdient, so ist es der Tyrann, der Mensch, der sein Glück

zum allgemeinen Weltzweck erhebt, und alles, was ihn umgiebt, zum willen- und anspruchslosen Werkzeug und Mittel erniedriget. Unter den tausend und abermahl tausend bedeutenden Menschen, welche die Weltgeschichte vor unser Auge führt, sind nur wenig Tyrannen; Millionen sind gestorben und haben den Tyrannen, wie die Ungeheuer der schauerlichen Fabelzeit, die Sphynxe, die Chimären, nur der Sage nach gekannt. Wir, meine Brüder haben den Vortheil vor diesen, Zeitgenossen eines solchen mißrathenen Werks der Natur zu seyn, durch unsere eigene Zeitgeschichte glauben zu lernen an die unglaublichen Erzählungen von Busiris, Ochus, Phalaris und Nero. Napoleon ist ein Tyrann wie diese: von den Küsten des Westoceans bis zu den Küsten Asiens predigen verheerte Fluren, zerstörte Städte und Dörfer, Haufen von Bettlern und Krüppeln es laut, daß er diesen brandmarkenden Namen verdient. Sein ganzes Leben zeugt für meine Behauptung, keine Stunde desselben wider sie. Er stammt aus einem Volke, das seines Hanges zu Räubereien und Aufruhr, seiner unbegrenzten Rachsucht wegen übel berüchtigt ist, und es schon vor zwei tausend Jahren war. Und wahrlich, die Korsen sind nicht besser, als ihr Ruf. Nachbarn eines Landes, das schon zweimal der Sitz der Künste, der Wissenschaften und der gesellschaftlichen Bildung war, in fast ununterbrochenem Verkehr mit diesem Lande, sind sie roh und wild geblieben, und in schauerlicher Harmonie ist ihr Gemüth mit der rauhen, unwirthbaren Erde, die sie bewohnen. Daß die Natur, sich selbst getreu, auch unserm Korsen diesen allgemeinen Stempel aufdrückte, beweist schon das, was seine Biographen uns von seiner Jugend sagen. Sie stellen uns ihn dar, als einen finstern, verschlossenen, ungeselligen Knaben: Eigenschaften, die in dem Kinde immer auf eine traurige Verirrung der Natur hindeuten; denn lieben muß der Mensch lernen, wenn er gut seyn soll; ohne Liebe gut seyn, ist nur der Götter Loos. Seine Jünglingsjahre, die Zeit, wo die Blüthe sich schließt zur Frucht, fielen zusammen mit den Gräuelauftritten der Revolution, deren die Besserdenkenden Frankreichs sich nur mit Schande und Schauder erinnern. In dieser Schule

hat er frühzeitig sein Auge gewöhnt an Blut, frühzeitig sein Ohr abgehärtet gegen Klagen und Angstgeschrei, gegen Bitten und Fluch; früh ist da seine Seele abgestorben für Alles, nur für sein blutiges Handwerk nicht. Und wahrlich, dieser Aussaat hat die Erndte entsprochen. Nennt mir die Tugend, die ihn schmückt, nennt mir das Laster, das ihn nicht befleckt. Treulosigkeit hat er bewiesen am spanischen Königshause, seinem ältesten, bewährtesten Bundesgenossen, den er diebisch betrogen, beraubt, mit Füßen getreten, in Banden geschlagen hat; Undankbarkeit an Pius VII. der durch der Kirche Segen seinen Kronenraub heiligte; an Josephinen, seiner ersten Gemahlin, die durch den Einfluß ihres berüchtigten Freundes ihm die Bahn zum Thron öffnete; Grausamkeit an d'Enghien, Moreau, Pichegrü und tausend andern minder bekannten Schlachtopfern seiner Tyrannei; Rachsucht an unserm unglücklichen Palm, und an dem edlen Vertheidiger der Tyrolischen Freiheit; Stolz und Uebermuth an Euren Fürsten, die Ihr noch jüngst in Eurer Mitte wie Knechte habt behandeln sehen; Unmenschlichkeit an seinen eigenen Kranken, die er in Egypten, um sich eine schimpfliche Flucht zu erleichtern, selbst vergiften ließ; und endlich unersättliche Habsucht und Herrschbegierde sind der Inhalt seines ganzen öffentlichen Lebenslaufes. Vor diesem ekelhaften Gemälde nun frage ich Euch, wer ist unter Euch so verworfen, so sehr Freund alles Bösen, daß er Liebe zu diesem Dämon — ich will nicht sagen, laut vor der Welt bekennen, nein, nur leise sich selbst gestehen möchte? Keiner; — ich weiß es, keiner von Euch, meine deutschen Brüder! Wenn aber einer ist, in dessen Brust sich bei dem Namen des Tyrannen etwas anders regt, als das höllische Gefühl, Haß, unauslöschlicher, verzehrender Haß, so will ich sagen, er ist ein Bastard, kein deutscher Vater hat ihn gezeugt, keine deutsche Mutter ihn geboren und gesäuget, und nie hat deutsche Luft sein faules Blut erfrischt. — Aber höre ich sagen, Napoleon ist doch ein großer Mann. Laßt sehen, ob daß eine Wahrheit ist, oder ein Aberglauben; ein Kind, entsprossen aus der Buhlschaft des blöden Verstandes mit der Schwelgerin Phantasie. Alle Menschengröße ist entweder Größe

der Seele, oder Größe des Verstandes. Seelengröße ist die möglichst vollkommene Herrschaft über unsere Sinnlichkeit, über unsre Neigungen, Begierden und Leidenschaften; sie ist einerlei mit der Tugend, sie ist die Tugend selbst. Daß in diesem Sinne der Tyrann nicht groß genannt werden könne, beweißt das Bild, das ich so eben von ihm entworfen habe, und das wohl niemand von Euch eines Mangels an Treue und Wahrheit bezüchtigen wird. Also Verstandesgröße, Größe des Geistes. Laßt sehen, welch ein Zeugniß hat er davon abgelegt? Hat er sich groß bewiesen als Feldherr? Nein, sage ich wiederum. Er hat die Welt durch seine Kriegsthaten erstaunt, es ist wahr, denn die Welt hängt an der Erscheinung, und ihr stumpfes Auge dringt nicht vor bis zur Quelle, aus der sie floß. Heftet einen Prüferblick auf Napoleons Thaten, und das Wunder löset sich auf in eine Altagsbegebenheit. Anfangs stand er an der Spitze eines Heeres, das von der damals herrschenden Seuche, dem Freiheitsschwindel, ergriffen, indem es die ehrgeizigen Pläne einiger wenigen ausführte, für das Wohl seines Vaterlandes, das Wohl Europens, das Wohl des Erdkreises zu fechten glaubte; eines Heeres, wo jeder, im stolzen Gefühl der durch Fanatismus auf's höchste gesteigerten Kraft, bereit war, frech den Tod zum Würfelspiel herauszufordern. Was läßt sich mit einer solchen wild begeisterten Rotte nicht umwälzen, nicht zerstören? Später, als unter des Tyrannen eiserner Herrschaft, diese Begeisterung erstorben war, hat er das Gelingen seiner Unternehmungen immer nur seiner Ueberlegenheit zu danken gehabt. Nennt mir den Krieg, den er nicht mit weit überlegener Macht geführt, nennt mir die Schlacht, die er nicht mit einem zwiefach stärkern Heere geschlagen hat. Die barbarische Kriegsart Attila's und Alarichs hat er zurückgerufen: nicht wie ein sinniger Feldherr der neuern Zeit ist er in Feindesland gerückt, sondern wie ein Held der Völkerwanderung hat er es mit unzählbaren Haufen überschwemmt. Welcher Kunst bedarf der Starke, um den Schwachen zu besiegen? Und dennoch, wer kann sagen, daß er Deutschland durch die Gewalt der Waffen bezwungen habe? Einige Eurer Fürsten, schändend ihren alten edlen Stamm,

haben sich zu Spießgesellen des Tyrannen herabgewürdigt; andre sind thörigt genug gewesen, über die Demüthigung ihres Nachbars, ihres Bruders, zu frohlocken, ihn hülflos zu lassen in seiner Noth; einige haben sich aus Kleinmuth und Feigheit in den Willen des Unterdrückers gefügt; andere haben sich durch seine listigen Versprechungen, seine heuchlerische Freundschaft verführen lassen, ihr Auge zu verschließen vor Deutschlands Noth, ihr Ohr zu verstopfen vor Deutschlands Wehklagen Eure Anführer haben gehandelt wie Blödsinnige, oder haben Euch verrathen, in der Hoffnung, sich zu erheben durch Eure Erniedrigung, reich zu werden durch Eure Armuth. So ist Deutschland unterjocht worden; nicht durch Napoleons Feldherrnkunst. Ueberall, wo diese schnöden Mittel sich ihm nicht darboten, überall, wo seine Waffen allein hätten entscheiden müssen, sind seine Pläne gescheitert, hat er statt Lorbeern Schimpf und Hohn geerndtet. Wenn es wahr ist, daß Widerwärtigkeit den wahren Probierstein aller menschlichen Vollkommenheit abgiebt, wenn es wahr ist, daß Gegenwart des Geistes und Besonnenheit die ersten und unerläßlichen Eigenschaften eines Feldherrn sind, so ist Napoleons Kriegsruhm nichts, als eine von den tausend und abermal tausend Lügen des Gerüchts. Geht die Weltgeschichte durch, von der dunkelsten Sagenzeit bis auf diesen Tag, und zeigt mir eine schimpflichere Kriegsbegebenheit, als seinen Rückzug, — nein — seine Flucht, sein Entrinnen, sein Verschwinden aus Rußland. Er hat die Ehre, des von der ganzen Welt verlachten, verhöhnten Xerxes gerettet; und dieser Zug von Bruderliebe ist der einzige Beweis von Menschlichkeit, den er je gegeben hat. War er etwa schlimmer daran, als Xenophon und seine Zehntausend nach der Schlacht bei Kunaxa, schlimmer als Fernando Kortez nach dem Verlust Mexiko's, schlimmer als Broglio nach der Einnahme Prags, schlimmer endlich, als Friedrich der Zweite nach der Schlacht bei Kollin? Und wie steht er da gegen jene Heerführer? welchen Glanz hat ihr Unglück auf ihre Namen geworfen, welche unauslöschliche Schande das seine auf den seinigen! Darf ich mehr sagen, um dieß zu erweisen, als daß von fünfmal hundert tausend Kriegern,

womit er triumphirend Rußlands Grenzen betrat, kaum zehntausend mit ihm entronnen sind? O glorreicher Rückzug dieser modernen Zehntausend! möchte er bald einen Herold finden, wie ihn jener Rückzug der Griechen gefunden hat! So ist denn durch die Scheidung der Wahrheit und des Scheins der Riese zusammen gesunken in einen Zwerg, der Held geworden zum gewöhnlichen Kriegsmann, der durch vieljährige Uebung gelernt, was sich von seinem Handwerk lernen läßt. Möchtet Ihr ihn deshalb ehren? Oder sind es die Verdienste des Staatsmanns, des Regenten, denen Ihr glaubt Achtung schuldig zu seyn? Laßt sehen. Er hat in dem zerrütteten Frankreich Ruhe und Frieden hergestellt; es ist wahr: aber dünkt es Euch denn so schwer, den Müden zur Ruhe zu bringen? Wenn das unbändige Roß sich in tollem Laufe abgemattet hat, kann es nicht ungescheut ein Knabe am Zügel fassen und anhalten? Welch anderer Vortheil ist für Frankreich aus dieser Alleinherrschaft erwachsen? Sein Handel ist vernichtet, Ackerbau und Gewerbe liegen darnieder, Kunst und Wissenschaft sind nichts mehr als Spielerei mit gehaltlosen Formen, nichts als eitler Prunk: die Bevölkerung nimmt durch die menschenfressenden Kriege täglich ab, und was durch diese Kriege gewonnen wird, bereichert die Helfershelfer des Tyrannen, nicht das Land. Sind das Beweise der Staatsklugheit dessen, der am Ruder sitzt? Ist der ein staatskluger Regent zu nennen, der vor jeden Mund in seinem Reiche das Ohr eines Horchers als Wache stellen muß? Ist dieser Krieg mit England, der Frankreich seinen Handel, seine amerikanischen und ostindischen Besitzungen gekostet hat, staatsklug? ist es nicht vielmehr der kindische Eigensinn und Trotz eines verkehrten Menschen, der lieber alles zu Grunde gehen läßt, als daß er einem seiner Pläne, wie vernunftwidrig, wie unausführbar er auch sey, entsagen sollte? War die Unterjochung Spaniens ein staatskluger Entwurf? Ist er so ein Neuling in der ersten Wissenschaft des Staatsmanns, der Menschenkenntniß, daß er nicht wußte, was Nationalstolz, unterstützt von Fanatismus, vermag? Und wenn ich den spanischen Krieg unklug nenne, so muß ich das Unternehmen gegen Rußland Wahnsinn

schelten. Kannte er denn Rußland so wenig, daß er sich Hoffnung machte, als Sieger aus diesem Kampfe zu gehen? Wußte er denn nicht, daß er in Rußland, außer Nationalgeist und Glaubenseifer, noch einen unerbittlich strengen Himmel finden würde? Wußte er nicht, daß im russischen Reiche die Sonne nicht untergeht? Wer hat noch Lust, ihn einen staatsklugen Mann zu schimpfen? Wenn denn nun seine Größe nichts ist, als ein trügerischer Nimbus, den der Zeiten Gunst, der Blöden Wahn, und der Uebelgesinnten erheuchelter Glaube um ihn gegossen, wenn vor der Wahrheit Licht dieser Nimbus erlischt, und wir nichts mehr in ihm sehen, was Liebe oder Achtung verdient, weder den Menschen, noch den Helden, noch den Staatsmann, was bleibt dann übrig? — Der Tyrann, meine Brüder, der Tyrann, der Unterdrücker Deutschlands und Italiens, der Würger Spaniens, der Verheerer Rußlands, der Henker alles Menschenglücks, der bleibt uns übrig für unsern ewigen Haß.

Indem ich Euch, meine deutschen Brüder, bewiesen habe, daß der schwächste Schatten, die leiseste Regung von Liebe oder Neigung zu diesem Manne Euch entehren würde, habe ich auch dargethan, daß Ihr die Feigsten unter den Feigen wäret, wenn jetzt noch Furcht vor ihm Euch abhielte, die Banden Eurer Knechtschaft zu brechen. Seine eigene Größe habe ich Euch gezeigt als eine feurige Lufterscheinung, die erlischt, wenn der Tag anbricht: sie kann Euch nicht schrecken. Seine Macht, der Riese, dessen Fuß Euch in den Staub getreten, ist gefallen, und hat aufgehört, fürchterlich zu seyn. Von seinem unübersehbaren Heere sind nur noch kaum sichtbare Trümmer übrig; was nicht Krankheit, Frost und Hunger aufgerieben, was nicht der Russen Schwert gefällt, das schmachtet in Gefangenschaft; die stolzen Adler Frankreichs, die Waffen und das Geschütz, das so oft den Süd und West mit Schrecken erfüllt, das kostbare Geräth der Satrapen des Tyrannen, alles das verherrlicht jetzt den Triumphzug der Sieger. Rings um Euch her stehen Eure Freunde bereit zur Hülfe: aus Osten her kommt das mächtige, siegreiche Heer der tapfern Russen, Euren Freiheitskampf zu unterstützen; im

Norden rüstet sich Euer Stammverwandte, der Schwede, zum zweiten Mal sein Blut an Deutschlands Rettung zu wagen; und vom Abend her bietet Euch das großmüthige England seine hülfreiche Hand. Könnt Ihr glücklichere, mehrverheißende Sterne wünschen zu dem großen Werke? Männer Deutschlands! das Schicksal bietet Euch die günstige Stunde der Erlösung an; versäumt sie nicht aus Trägheit, weiset sie nicht von Euch aus Kleinmuth, daß nicht der Himmel, zürnend ob Eurem Sklavensinn, Jahrhunderte vergehen lasse, ehe er solch einen glücklichen Augenblick Euch wieder schenkt.

Bei'm allmächtigen Gott! ich erröthe für Euch, daß es so vieler Worte bedarf, um Euch zu überzeugen, daß Freiheit besser ist als Knechtschaft. Bedarf es denn, Euch zur Thätigkeit zu erwecken, noch eines Sporns, außer Eurer Noth? Oder ist etwa das Joch noch nicht drückend genug? athmet Ihr etwa noch zu frei? seid Ihr wohl gar zufrieden mit dem Loose, das Euch fiel ans des Tyrannen eherner Hand? — O Deutsche! Euer Namen ist geschändet, Euer Ruhm ist dahin. Umsonst habt Ihr alle Nationen in Kunst und Wissenschaft, in allem, was der menschliche Geist Hohes und Schönes zu schaffen vermag, überflogen, Ihr seid doch verachtet, Euer Name ist zum Schimpfnamen geworden bei den Völkern der Erde. Mit erhebendem Selbstgefühl sagten wir sonst fern von der Heimath: ich bin ein Deutscher; kleinlaut und erröthend bekennen wir jetzt unser Vaterland. Fühlt Ihr nicht verzehrenden Gram bei dem Gedanken, daß Ihr verachtet seid? die Franken, die Geißeln Europa's, sind nur gehaßt, nur verabscheut, — Ihr seid verachtet. Preßt der Gedanke Euch nicht blutige Thränen aus, wenn Ihr Euch dabei erinnert an Eure edlen, kräftigen Ahnen, die vom finnischen Meerbusen bis an die Saone, vom baltischen Meer und der Nordsee bis an die Tiber herrschten? Doch ist es Wunder, daß man Euch verachtet, da der Tyrann und seine Helfershelfer die Höchsten unter Euch, Eure Fürsten, mit Füßen treten? Was sind Eure Fürsten jetzt anders, als Drathpuppen des Unterdrückers? als seine Schatzmeister, die ihren Namen hergeben zu den Bedrückungen, unter denen Ihr

seufzt, unter denen Ihr erliegt? Nennt mir das Recht, das sie noch besitzen. Welche ihrer Verordnungen ist so fest, daß sie nicht ein Wort, ein Wink des Tyrannen vernichtete? Und wie er sie höhnt, Eure Fürsten! Ihre alte, angestammte Würde, geheiligt durch den Besitz so vieler Jahrhunderte, hat er ihnen geraubt, und ihnen Königskronen aufgezwungen, damit sie seine Geschöpfe wären, und ihrer Knechtschaft nie vergäßen. Um sich her versammelt er sie, daß er sich größer scheine im Kreise der Erniedrigten; deutsche Fürsten nennt der Korse hohnlächelnd seine Brüder. Deutsche! Deutsche! das geschieht vor Euren Augen, und Ihr erröthet nicht vor Schaam? und Euer Schaamerröthen geht nicht über in flammendes Roth der Wuth? und Eure Wuth bricht nicht aus in Streit und Mord? — Wenn Ihr aber zu feig seid oder zu stumpfsinnig, um die Ehre Eurer Fürsten zu vertheidigen; warum vertheidigt Ihr nicht wenigstens Euer Hab' und Gut? Wie weit meint Ihr wohl, daß Ihr noch vom Bettelstabe seid? Werft einen Blick auf Eure Handelsplätze, wo sonst reges Leben war, wo der Umtausch der Erzeugnisse Eures gesegneten Vaterlandes gegen die Hervorbringungen fremder Himmesstriche Euch zur unversiegbaren Quelle des Reichthums wurde. Jetzt sind sie still und öde, verlassen von ihren verarmten Bewohnern, die entweder den Fahnen des Tyrannen folgen mußten, oder weggingen, um fern von ihrer Vaterstadt ihren nothdürftigen Unterhalt zu erwerben, und ihr Elend zu verbergen, oder ihrem thränenwerthen Daseyn freiwillig durch Selbstmord ein Ende machten. Seht Eure Städte an. Ein großer Theil der Häuser steht leer, weil ihre Besitzer die Lasten nicht mehr tragen konnten, die ihnen aufgelegt wurden: denn die Gewerbe sind gefallen mit dem Handel. Ueberall trefft ihr Bettler, oder finstere Menschen mit Zügen tiefen Grams; Gesichter, worauf deutlich geschrieben steht, daß die Seele, gedrückt von der Gegenwart, geängstigt von der Zukunft, in der Erinnerung vergangener Glückseligkeit verzweifelt. Wende ich nun mein Auge auf die ländliche Flur, o! wie trauert mein Herz, wann ich sehe, wie dort alles umgestaltet ist. Nicht mehr die fröhlichen Gesichter, diese lauten Lobredner der Einfalt und Na-

tur; nicht mehr der heitere Blick, womit der Landmann vergnügt seine Saaten überschaute, wann er bedachte, daß all' dieser Himmelssegen sein sey und bleiben werde. Das ist nun alles anders. Jetzt kommen die Heuschrecken Egyptens, die Schaaren des Tyrannen, über das Land, und verzehrt und weggeführt wird des Pflügers Reichthum und Hoffnung. Kein Läuten der Heerdeglocken mehr auf der Trift, denn alles haben die Völker des Unterdrückers hinweggerafft, die als Freunde oder Feinde das Land aussogen. Sie haben alles mit sich genommen, auch die Hoffnung, wieder zu gewinnen, was verloren ging; den rüstigen arbeitsamen Jüngling haben sie in den Kampf geschleppt, das Roß und den Stier, die den Pflug ziehen sollten, haben sie vor ihr Geschütz gespannt. Und was klagt Ihr über dieß alles? Ist es nicht natürlicher, daß der deutsche Sklave Hunger, Blöße, Frost erdulde, als ein Trabant des großen Napoleons? Ist es nicht besser, daß der deutsche Jüngling für des Korsen Ruhm sich am Borysthenes schlage, als daß er in seiner Heimath die Erde baue? Kann nicht der Herr mit seinen Knechten schalten, wie es ihm gefällt? Darum erpreßt man auch obendrein Summen über Summen von Euch, macht Auflagen über Auflagen, und wird Euch bald die Luft, die Ihr athmet, und die Sonne, an der Ihr Euch wärmt, versteuern lassen: denn meint Ihr, es koste nichts, wenn ein Korse Herr Europens werden soll? O mein Vaterland! mein armes Vaterland! was ist aus dir geworden? Was sind jetzt die Neuigkeiten des Tages? Diebstahl, Straßenraub, Todtschlag, Kindermord: denn Noth und Erniedrigung führen den Menschen unfehlbar dem Verbrechen zu. Die in ununterbrochenen Kriegen verwilderten Horden des Tyrannen haben Eurer Jugend ihre Laster gelehrt; in der ewigen Verwirrung haben die Gesetze ihre Kraft, die Religion ihre Achtung verloren; und des Nachrichters Schwert muß beider Stelle vertreten. So sind die Nachrichter die einzigen in Deutschland, die bei den großen Thaten des großen Napoleon gewonnen haben. O mein armes, unglückliches Vaterland! wie bist du doch so ganz ähnlich geworden einem Grabe! Warum ist alles hier so still, wie in einem Trauer=

hause? Warum höre ich nichts, als halberstickte Seufzer, sehe nichts als rothgeweinte Augen? — Ihr habt Eure Väter verloren, Eure Brüder, Eure Gatten, Eure Söhne. Ich habe sie gekannt diese Eure Lieben, fern von hier, fern im kalten eisigen Osten. Ausgezehrt von Hunger und erlittenem Drangsal, angegriffen von des Frostes mörderischer Wirkung, warf Erschöpfung sie auf's Krankenlager. Wie sich ihre Herzen sehnten nach Euch, wie ihre stieren Blicke aus hohlen Augen Euch ängstlich suchten, wie in langsamen, kaum hörbaren Tönen ihre erstarrten Lippen nach Euch fragten. Vergebens! Ihr wart nicht da, ahnetet nicht, daß Euren Lieben die grause Stunde schlug; und sie starben ohne Trost, in Noth und Verzweiflung. — Ja, ich habe Tausende unsrer Brüder so scheiden sehen: Tausende hat die preiswürdige Milde der russischen Regierung und das Mitleiden der russischen Städtebewohner gerettet. Doch menschliche Hülfe ist nicht allmächtig; Tausende haben schmerzlich geendet, mehrere noch sind gefallen auf den blutigen Feldern der Schlacht, schlafen dort den ewigen Schlaf, und Ihr seht sie nimmer wieder, nimmer. — Eure Herzen bluten? Tröstet Euch mit dem Gedanken, Knechte Napoleons und der großen Nation zu seyn, oder — brecht Eure Ketten und vernichtet den Tyrannen.

Wahrlich, meine deutschen Brüder, der Neid selbst muß Euch den Kranz zuerkennen; nicht eben den Lorbeerkranz des Heldenthums, wohl aber die Dornenkrone christlicher Geduld und Ergebenheit. Zehn Jahre schon mißhandelt Euch der übermüthige Korse, und Ihr ertraget seinen Frevel, wie eine Heerde harmloser Lämmer. Sagt mir doch, bei dem Allmächtigen! was macht Euch so zahm? Anhänglichkeit an den Tyrannen kann es nicht seyn, nicht Furcht vor ihm, nicht Zufriedenheit mit Eurem Schicksal. Was ist es denn? Seid Ihr etwa so leichtsinnig, oder so kindisch, auf eine bessere Zeit zu hoffen? Bei'm Himmel! das wäre ein unverzeihlicher Selbstbetrug. Ich weiß, daß anfangs viele von Euch, geblendet von dem Glanze seiner Thaten und mehr noch seiner Worte, und verführt von ihrem eigenen wohlwollenden Herzen, an einen großen Plan des Tyrannen für das Beste der gesammten Mensch-

heit glaubten. Allein, meine Brüder, dieser Glaube war nichts als eine Gefälligkeit der Schmeichlerin Phantasie gegen das Trost bedürfende Herz. Eines Erdensohnes Busen ist nicht weit genug für den Erdkreis; nur in der Dichtung heiligem Reiche lebt diese größere vollkommenere Menschheit, im Leben war sie nie und wird nie seyn; überall, wo die Menschen daran glaubten, war es ein Schattenbild, das sie äffte. Und gesetzt, sie wäre möglich in der Wirklichkeit, so wohnt sie gewiß nicht in des Tyrannen Brust. Einen Plan für das Wohl der ganzen Menschheit könnte nur die größte, edelste Seele erzeugen, nur der weiseste, stärkste Geist ausführen. Ist das der Tyrann? Wer ihn nach allem, was ich gesagt — und nur Wahrheit ging aus meinem Munde — wer ihn doch noch dafür hält, zu dem rede ich nicht, der gehe und verdinge sich zu seinem Henker. Doch „an ihren Früchten sollt ihr sie erkennen." Würdet Ihr Eure Vaterstadt dem unter Euch anvertrauen, der sein eigenes Haus nicht wohl bestellt? Was will der Tyrann Europa zwingen, ein Glück anzunehmen, das es nicht begehrt, ehe er seinem Lande ein Glück geschaffen hat, das es von ihm fordert? Und welch ein Weg zu diesem Ziele wäre Unterjochung? Wenn nun der lange Kampf alles Kräftige, alles Edle verschlungen hat, wenn Künste und Wissenschaften vergessen, Ackerbau und Gewerbe verfallen sind, wenn immerwährendes Rauben und Morden die gesitteten Europäer in wilde Horden verwandelt hat, wird er dann am Ende durch einen Zauberspruch aus diesen Trümmern die alte Welt hervorrufen, um seinen großen Plan an ihr zu vollenden? Hat er diesen Plan, so ist er wahnwitzig, daß er solche Mittel wählt, und ist er wahnwitzig, wie käme das Größte in seine Seele? Weg mit diesen nichtigen Gedanken, mit dieser eitlen Hoffnung. Lust an Krieg und Blutvergießen, unbegränzte Sucht zu herrschen, das sind die Genien seines Lebens. Was mögt Ihr von ihm erwarten für Eure Zukunft? Wehe Euch, wenn einst Rußlands großer Herrscher, müde des undankbaren Kampfs für Eure Freiheit, müde, das Blut seiner tapfern Völker für Euch träge Sklaven zu vergießen, seine Hand von Euch abzieht, und Euch dem

Unterdrücker als Beute überläßt. Dann werdet Ihr mit Sehnsuchtsthränen Eure jetzige Noth zurückwünschen, wie Freuden eines verlorenen Paradieses. Jetzt habt Ihr noch einen Schatten Eurer alten Verfassung, noch eigene Fürsten, eigene Gesetze; jetzt dürft Ihr noch Eure Muttersprache reden, könnt doch noch einen, wenn auch geringen Theil Eurer Habe Euer nennen, habt dann und wann einen Augenblick, wo Ihr freier athmet, wo die Blutigel von Euch ablassen. Das wird alles anders werden. Eure Fürsten wird man Euch nehmen, Eure Gesetze mit Füßen treten. Satrapen des Tyrannen werden über Euch herrschen mit eiserner Ruthe, und ihre Launen, ihre Gelüste werden Eure Gesetze werden. Vergessen werdet Ihr müssen die schöne, kräftige Sprache Eurer Väter, in welcher noch der hohe Sinn derer lebt, so sie einst redeten, die von den freisten und tiefsten Geistern der jüngst verflossenen Jahrhunderte gebildet wurde; einzwingen wird man Euch die gallischen Redensarten, von Schmeichlern und Gewinnsüchtigen für einen hoffärtigen Verschwender und Prasser geschnitzelt; in dieser Mundart wird man Euch lehren Eure neuen Fürsten loben, wird man Euch richten nach den neuen Gesetzen, wird man Euch zwingen zu Gott zu beten, an dem Ihr verzweifelt. An unbarmherzige Zöllner wird man Euch verpachten, die Euch das Mark aus den Knochen saugen, und, wann für ihre Habsucht nichts mehr von Euch zu hoffen ist, Euch wegtreiben werden gleich dem Vieh, um Euch, fern von Eurer Heimath, in der stinkenden Luft eines Bergwerks, oder bei irgend einer vergiftenden Arbeit, verschmachten zu lassen. Glaubt nicht, daß ich übertreibe: dasselbe gräßliche Trauerspiel ist vor achtzehn hundert Jahren von den Römern in Europa, Asien und Afrika, und von den Spaniern vor dreihundert Jahren in Amerika gespielt, und wird immer wiederholt werden, so oft ein Volk kleinmüthig und feig genug ist, sich zum Sklaven machen zu lassen. — Ihr kennt die Krieger des Tyrannen, die Henker Europa's, diese wilde, ihm gleichgesinnte Rotte, die seine Schlachten geschlagen, seine Lorbeern mit Ihrem Blut erkauft hat? Ihre Wunden haben einen Lohn verdient: womit meint Ihr, daß er sie be-

zahlen wird? Ich will es Euch sagen: mit dem Schweiße Eures Angesichts, mit der Ehre Eurer Weiber, mit der Unschuld Eurer Töchter. An sie wird man Euch verschenken mit Eurem Eigenthum; für sie werdet Ihr Eure Erde bauen, wie jetzt Euer Zugvieh für Euch; für sie werdet Ihr Frost und Hitze, Regen und Ungewitter tragen; für sie werdet Ihr Kinder zeugen und erziehen. Weinen werdet Ihr, wenn Euch ein Knabe geboren, denn er ist bestimmt zum Lastthier des Gebieters, weinen, wenn der Himmel Euch eine Tochter schenkt, denn sie wird reifen für die Lüste Eures Peinigers, oder seiner Büttel: lachen und frohlocken werdet Ihr nur bei Euren Leichen. Und wo Ihr murrt, Sklaven, wo Ihr murrt, so wird die Geißel Euch den Rücken zerfleischen; und, wenn Ihr im Wahnsinn des Schmerzes, Euch erinnert, daß auch Ihr einst Menschen waret, und Euch vergreift an Euren Henkern, so werdet Ihr und Euer ganzes Geschlecht in Qualen endigen, und wie Aas wird man Eure Leiber auf den Schindanger werfen, den hungrigen Krähen zum Mahl. Und wenn Eure Klagen dringen bis zum Throne des Tyrannen, so werdet ihr den Trost hören: fort mit den deutschen Hunden. An Euren Gräbern werden Euch Kinder und Enkel fluchen, daß Ihr die Kette nicht brachet, da es noch Zeit war, und die Nachwelt wird Euch nur kennen durch Eure Schande. Deutsche, habt Ihr noch Lust, Sklaven zu seyn? Reitzt Euch noch die Hoffnung einer solchen Zukunft? Wo nicht, so erwürget sie im Schooße ihrer Mutter, der Gegenwart. Männer Deutschlands! der Tod ist nur ein bittrer Augenblick; Elend des Lebens ist länger; die Schande ist ewig. Was zaudert Ihr? Zu den Waffen! Das Ungeheuer muß fallen, vertilgt seyn von der Erde, wenn deutsche Freiheit wiederkehren soll. Und ist der Kampf gewonnen, ist des Lebens höchstes Gut, Freiheit, erworben, dann bedenkt, daß Euer Vaterland eine wüste Stätte ist, wo Ihr einen neuen Bau aufführen sollt; bedenkt, daß unsers Glaubens großer Lehrer das Reich der Tugend und des dauerhaften Glücks in die Zeit versetzt, wo eine Heerde seyn wird und ein Hirte.

XVIII.

Aufruf an die deutschen Fürsten.

Aus dem russischen Lager.

Schon mancher Aufruf ist an die deutschen Völker ergangen, und von Allen, die unter dem Joche seufzen, gern vernommen worden; aber Alle — die Hand an's Schwert legend — wenden ihre Blicke nach ihren Fürsten, und erwarten den Wink, das Schwert zu zücken; denn noch jetzt — wie vor zweitausend Jahren in den Wäldern — sind die rechtlichen Deutschen gewohnt, sich, wenn es Freiheit gilt, um ihre Fürsten zu sammeln.

So wollen wir denn zu Euch reden, Ihr Edelsten Eures Volkes! Unter einem deutschen Kaiser, den Eure Wahl aus Eurer Mitte auf den deutschen Thron erhob, seid Ihr, fast ein Jahrtausend lang, geehrte, mächtige Fürsten gewesen. Das Verhältniß war nicht drückend, in dem Ihr als Glieder zu diesem Haupte standet, denn es schrieb nur solche Pflichten vor, die des Körpers Wohlfahrt und Erhaltung bezweckten. Mogte immerhin Manches, für alte Zeiten klug Ersonnene, in neuern Zeiten unpassend erscheinen; auf alten Eichen wächst Moos, darum ist der Kern dennoch gesund, und der Baum bleibt schattenreich.

War Deutschland denn nicht glücklich? Ackerbau, Handel und Gewerbe standen in Flor, und überall entfalteten sich schöne Geistesblüthen, die sichersten Kennzeichen eines wohlregierten Staates. Ihr wackern Fürsten genoßt in Ruhe die Früchte der Weisheit Eurer Vorfahren. Wenn die Bevölkerung Eurer Länder sich mehrte, so durftet Ihr Euch erfreuen, daß künftig Ackerbau und Fabriken sich immer kräftiger beleben würden; — wenn Ersparnisse in Eure

Schatzkammer flossen, so durftet Ihr Euch freuen, Mittel zu besitzen, um den Wohlstand Eurer Länder, den Glanz Eurer Höfe zu vermehren; — wenn ausgezeichnete Köpfe unter Euren Unterthanen sich hervorthaten, so durftet Ihr Euch freuen über den Ruhm, den sie auf ihr Vaterland zurück strahlten.

Wie anders nun! — Mit Wehmuth müßt Ihr Eure Bevölkerung wachsen sehn, denn Eure Jünglinge werden bei Tausenden nach Spanien und Rußland geschleppt und kehren nicht zurück! — was ein vernichteter Handel, zerstörte Fabriken, menschenleere Felder an Einkünften Euch noch übrig ließen, müßt Ihr durch Kontributionen Euch abgepreßt sehn, oder für erzwungene Rüstungen vergeuden, oder mit gierigen Fremdlingen theilen, die schaarenweis Eurem Ueberwinder nachschwärmen, wie vormals die Raben einem römischen Priester, wenn er Opfer schlachtete. — Die besten und hellsten unter den Köpfen Eurer Unterthanen müßt Ihr nun selbst in den Bann legen, und mit empörender Gewalt Wahrheit und Vaterlandsliebe unterdrükken, oder gewärtigen, daß fremde Schergen, Eurer Fürstenrechte spottend, diejenigen vor Euren Augen erschießen, die etwa laut zu seufzen gewagt haben. Keiner Eurer Knaben reift zum Jünglinge, ohne daß fremde Herrschaft berechnet, wie viel Blut sie ihm aussaugen könne. Kein Thaler fließt in Eure Schatzkammer, ohne daß fremde Habsucht berechnet, wie viele Groschen von demselben sie Euch übrig lassen wolle. Keine Zeile wird in Euren Staaten gedruckt, ohne daß fremde Gewissensangst sie deutet. Kein Schiff darf mehr in Eure Häfen einlaufen, kein Frachtwagen über Eure Grenze rollen, ohne daß fremde, sich mästende Zöllner die Früchte des Fleißes Eurer Unterthanen durch Chikanen und Gewalt verkümmern. Spione bewachen Eure Blicke, Spione zählen Eure Fußtritte, und alle Wände Eurer Palläste haben Ohren. Französische Soldaten entführen gewaltsam Unglückliche, die Eurem Schutze vertrauten, um sie zu ermorden. Nicht einmal durch milde Formen ist man bemüht das Joch erträglicher zu machen. Nicht in den rohesten Jahrhunderten erlaubten sich die Mächtigsten eine solche Sprache gegen minder Mächtige,

als nun Ihr täglich hören und mit Respekt erwiedern müßt. Französische Gesandte kommen um Eure Länder zu regieren, und ihr Uebermuth gleicht jenem der römischen Prokonsuln in den besiegten Provinzen.

So ist denn Deutschland wirklich in seiner tiefsten Erniedrigung! und war es schon, als der unglückliche Palm für dieses Wort sein Blut vergoß. Tiefer und immer tiefer sinkend, was ist seitdem aus Deutschland geworden! ein Menschenmagazin für Frankreich! ein gebundenes Thier, das auch dann noch immer fort gemilcht wird, wenn schon Blut statt der Milch aus seinen Brüsten fließt. Französische dotirte Generale, französische Zöllner und französische Beamte aller Art erpressen und verprassen den Schweiß der Deutschen und verspotten die Unglücklichen. Wessen Gefühl sich hierbei nicht empört, der ist kein Deutscher und am wenigsten ein deutscher Fürst.

Doch habt Ihr jenen Uebermuth bis jetzt erduldet, so war es nur die gemißbrauchte Stärke, der Ihr seufzend Euch fügen mußtet. Ehrenrührig wäre die Vermuthung, daß Ihr auch jetzt noch, stumm, betäubt, gelähmt, dem Fürstenvernichter gegenüber stehen könntet, gleich dem bezauberten Vogel, der einer Klapperschlange, die ihn anstarrt, selbst in den offenen Rachen fliegt. Nach Freiheit und Rache dürstet längst ein Jeder unter Euch. Denn keinem blieb verborgen, daß die Constitution des Rheinischen Bundes nichts weiter als der eiserne Wille eines Despoten ist; daß derjenige, der sich Euren Protektor nennt, der Erste ist, Euch zu berauben, wenn eine sogenannte grande mesure von ihm ausgebrütet worden. Keiner hat das Schicksal des vortrefflichen Herzogs von Oldenburg vergessen, den die vollendete Klugheit, die vorbeugendste Nachgiebigkeit einem Lande nicht erhalten konnten, dessen geliebter Vater Er war. Jeder weiß und fühlt, daß ein gleiches Schicksal für ihn unvermeidlich ist, wenn eine gleiche Laune es diktirt. Hat doch noch jüngst der Kronprinz von Schweden, der mit und unter Napoleon kämpfte und mit dessen Plänen vertraut war, den Völkern des Nordens laut erklärt, daß von Napoleons Freundschaft nichts zu hoffen sey, daß nur Gewalt seinen Anmaßungen Grenzen setzen könne.

Und es gäbe noch einen deutschen Fürsten, der nicht bereit wäre, seine Ketten zu zerreißen und sie dem höhnenden Fremdlinge vor die Füße zu schleudern? —

Nein! Nein! es giebt keinen solchen mehr!

Noch möge Diesen und Jenen eine bis jetzt nicht unlösliche Vorsicht zurück gehalten haben — die Furcht, der Arm des Gewaltigen, dem in Rußland die Sehnen zerschnitten wurden, werde sich dennoch wieder erheben und dann um so schwerer die eiserne Ruthe über diejenigen schwingen, die es gewagt, frei seyn zu wollen. Noch wird vielleicht von Manchen den Prahlereien französischer Zeitungen Glauben beigemessen: Alles Verlorene sey in wenigen Monaten zu ersetzen. Aber wenn auch jener Feind der Menschheit, dem ewiger Krieg Bedürfniß geworden, Pferde, Kanonen und Menschen wieder zusammen treiben könnte: Pferde und Leute, die darauf sitzen, machen noch keine Kavallerie; Kanonen und Leute, die daneben stehen, machen noch keine Artillerie. Das alte Heer ist unwiederbringlich vernichtet; das neue sicher nicht vom Geiste des alten beseelt; denn mehr als Kanonen und Pferde hat Napoleon in diesem unbesonnenen Feldzuge verloren: das Vertrauen der Seinigen. Es scheint ihnen nicht mehr das höhere Wesen, dessen stolze Orakelsprüche stets in Erfüllung gingen; nicht mehr der größte aller Feldherrn, der den Sieg ununterbrochen an seinem Triumphwagen fesselte. Sie wissen, daß er eine halbe Million Menschen zur Schlachtbank geführt hat, nachdem er in pomphaften Anreden genußreiche Winterquartiere in Moskau versprochen. Sie wissen, daß ein gleiches Schicksal sie erwarten kann, und darum folgen sie, nicht allein ungeübt, sondern auch muthlos.

Hingegen ist im Norden ein Volk aufgestanden, das fähig war, um seine Freiheit zu erhalten, seine eigenen Felder zu verwüsten und seine eigenen Städte in Brand zu stecken; das in zahllosen, fast immer siegreichen Gefechten, Kriegserfahrenheit gesammelt, endlich den Feind vernichtet und die elenden, verkrüppelten Ueberreste jenes stolzen Heeres aus dem Herzen Rußlands bis in das Herz von Deutschland vor sich her gejagt hat. Drohend, wie ein Ge-

Bayerische Staatsbibliothek München

witter, ziehen die Russen herauf, doch nur um, gleich dem Gewitter, die Luft von giftigen Dünsten zu reinigen, das Land hingegen zu erquicken, denn was ist erquickender als Freiheit?

Nun ist's an Euch, Ihr deutschen Fürsten! Nun steht es in Eurer Wahl, ob Ihr von Zeitgenossen und Nachwelt Segen oder Fluch verdienen wollet? — Noch Einmal ist Euch ein Augenblick erschienen, der nie so wiederkehrt! — Es ist der letzte! vernehmt es mit Grausen: es ist der letzte! — Wenn Ihr diesesmal die dargebotene Bruderhand der Russen nicht ergreift; wenn Ihr durch Feigheit es verschuldet, daß Eure Befreier zurückgedrängt werden, so ist Alles und für immer verloren: Wehe dem Vaterlandsverräther, der einst die Frage: ob er im heiligen Kriege mitgefochten? schaamroth verneinen muß! Zwiefach wehe ihm, wenn er ein Fürst war, dem es gebührte, sein Volk zu ermuthigen, ihm vorzutreten, daß nicht der Ahnherren Ruhm durch die Kniee der Enkel im Staube vernichtet werde! Zwiefach wehe dem Fürsten, der auch jetzt noch unter Napoleons zertrümmerten Siegeswagen sich verkriecht! Er werde im Kampfe nicht geschont, und, nach eroberter Freiheit, der Schande Preis gegeben! Seltsame Zeit! Einmüthig rufen die Völker: Krieg! und die Fürsten wollen es nicht hören? — Der Kriegesmuth, sonst vom Fürsten dem Volke eingehaucht, muß nun vom Volke in dem Fürsten erweckt werden? —

Seht! die Russen stehen mitten in Deutschland. Sie hätten als Sieger an ihren Grenzen stehen bleiben und ruhig abwarten können, ob der Feind es noch einmal wagen werde, das mit seinem Blute gedüngte Rußland zu betreten; sie sind vorgedrungen, weil ihr biederer Kaiser, nicht als Protektor irgend eines vorgegaukelten Bundes, sondern als Liberator von ganz Deutschland, mit dem edelsten Hochgefühl, beschlossen hat, die Ketten seiner Nachbaren zu zerbrechen, wenn sie nur selber wollen. — Wäre es möglich, Ihr deutschen Fürsten! daß Ihr nicht wolltet? Wäre es möglich, daß Ihr immer noch eine schwankende, kriechende Existenz, mit Einem Worte die Protektor-

schaft Napoleons der Freundschaft Alexanders vorziehen könntet? —

Auf! schüttelt die Waffen! eilt Euren Befreiern entgegen! Vereinigt Eure Streitkräfte mit den ihrigen, und wenn etwa ein deutscher Mann vor den Fremdlingen sich scheuen mögte, obgleich diese Fremdlinge biedere Freunde sind, so wähle er die Fahnen der deutschen Legion, eines Heerhaufens von zwanzigtausend braven Männern, der, unter den Befehlen eines deutschen Fürsten, mit den Russen vereinigt in Deutschland vorrücken wird. Mit offenen Armen wird diese wahrhaft heilige Schaar ihre deutsche Brüder empfangen, und den Ruhm der Befreiung des Vaterlandes mit ihnen theilen.

Und wenn nun einst — vielleicht bald — das schöne große Werk mit Gott vollbracht worden, wenn Jeder, der nach seinen Kräften daran gearbeitet, als freier Mann in die freie Heimath zieht; wie gerecht wird der Stolz, wie innig die Freude seyn, mit denen er zu Vater und Mutter, zu Weib und Kind dann sprechen darf: „auch ich „habe unter jener heiligen Schaar gefochten! auch mir „verdankt Ihr Eure Ruhe und die Sicherheit Eures Ei„genthums! Hinfort werdet Ihr deutsche Greise nicht mehr „den Hohn der Fremdlinge dulden müssen, Ihre deutsche „Mädchen nicht mehr von französische Buben gemißhan„delt werden; denn wir deutsche Männer haben uns ge„sammelt auf den Ruf unserer Fürsten, haben, gleich den „Russen gefochten, gleich den Russen gesiegt — und sind „nun frei!“

XIX.

Erklärung mehrerer Offiziere der Hülfs-truppen des Rheinbundes.

Wir Endes Unterschriebene, aus Königl. Baierschen, Sächsischen, Westphälischen und Großherzoglich-Frankfurtschen Diensten zu der deutschen Legion übergetretene Officiere, halten uns als Männer von Ehre verpflichtet, unsern Fürsten und dem Vaterlande, mit gebührender Ehrfurcht, Liebe und Vertrauen, diejenigen Gründe öffentlich darzulegen, die zu diesem Schritte uns bewogen haben.

Wir sind Deutsche. In diesem Einen Worte liegt schon Alles. Wir haben seit einer Reihe von Jahren unser Vaterland beseufzen müssen, ohne es retten zu können. Endlich ist der Augenblick gekommen, wo Deutschland den gebeugten Nacken erhebt, wo mehr als jemals die Hoffnung leuchtet, das Sklaven-Joch der Franzosen abzuschütteln; siegreiche russische Heere verfolgen den Feind von Strom zu Strom; der preußische Adler schlägt die mächtigen Flügel; zahllose Freiwillige eilen zu den preußischen Fahnen; überall, selbst da, wo der Feind noch haus't, lodert ein Gemeingeist auf, der Deutschlands verlorne Ehre und Freiheit wieder zu erobern trachtet; die Väter bringen selbst ihre Söhne, die Weiber ihren Schmuck, die Aermsten ihr Schärflein — und wir, deutsche Männer, sollten gleichgültige Zuschauer bleiben? oder wohl gar, im Dienst des Fremdlings, dem Vaterlande die Ketten wieder anschmieden helfen? — Nimmermehr! wer noch jetzt gegen seine Brüder ficht, der ist in unsern Augen ein Vaterlands-Verräther! Wer nicht für sie fechten will, der verletzt seine heiligste Pflicht; denn wir waren eher deutsche Staatsbürger

als Soldaten; wir konnten nie eine Verbindlichkeit eingehen, Bruderblut auf unserm Mutterboden zu vergießen, um Fremdlinge damit zu tränken; auch haben wahrlich unsere edle Fürsten das nie gewollt: nur der Gewalt haben sie weichen müssen; man hat sie gezwungen in ihrem eigenen Eingeweide zu wühlen. Wir sind daher überzeugt, daß selbst unsere verehrten Fürsten den von uns gethanen Schritt billigen werden, wenn gleich ihre Zungen jetzt noch gefesselt sind; wir sind überzeugt, daß wir ihren geheimen Wünschen zuvorgekommen, indem wir für ihre eigene Selbstständigkeit uns bewaffnen, und gäbe es Einen unter ihnen, der anders dächte, würde die Nachwelt ihn einen deutschen Fürsten nennen? —

Wir leben nicht in Zeiten, die ein gewöhnlicher Maaßstab mißt; wir leben in Zeiten herber, allgemeiner Noth, die kein anderes Gesetz erkennt, als das, zu schneller Hülfe sich kräftig zu vereinen. Das — und das allein — ist jetzt das Rechte. Jeder ächte Deutsche greife in seinen Busen und frage sich, ob es anders sey? —

Uns hat keine persönliche Noth unter die Fahnen der deutschen Legion geführt; uns leiten nur Ehrgefühl und Vaterlandsliebe. Wir wollen nicht mit Franzosen gegen Deutsche, sondern mit Deutschen für Deutsche fechten. Gäbe es deutsche Fürsten, Soldaten oder Bürger, die solche Beweggründe zu verkennen im Stande wären, so würden wir dennoch ruhig unsere heiligste Pflicht erfüllen, an die Nachwelt appelliren und von ihr den Kranz des Ruhms erwarten, der des Vaterlandes treuen Söhnen gebührt. Die Nachwelt wird nicht fragen: in welchen Diensten wir gestanden? sondern: für welche Sache wir gefochten haben? ob für Deutschland und Menschheit? oder für Frankreich und Tyrannei?

Königsberg, den 12ten März 1813.

v. Oelhafen. Wallstab. v. Botzberg. Hilenbrand. v. Glauhofen. v. Berge. Lehmann. v. Thomas. v. Hann. v. Hoheneichen. B. v. Waidmansdorff. Neidhard. Schleiter. Trott. v. Beyer. Schneider.

XX.

Patent

des Königs von Sachsen, bei seiner Entfernung aus seiner Residenz Dresden.

Mit Anmerkungen.

„Wir, Friedrich August, von Gottes Gnaden, Kö-
„nig von Sachsen ꝛc. Wir sehen Uns durch die Zeitereig-
„nisse genöthigt, Unsere Hauptstadt zu verlassen, und Uns
„nach einem andern Theile Unserer Lande zu begeben, wo
„Wir, so lange die Umstände es erfordern und gestatten,
„Uns aufzuhalten gedenken. Dem politischen System, wel-
„chem Wir seit sechs Jhren Uns fest angeschlossen haben,
„verdankt der Staat allein in diesem Zeitraume seine Er-
„haltung bei den drohendsten Gefahren.“

Sachsen ist während dieser sechs Jahre von keiner andern Gefahr bedroht worden, als die es sich eben durch sein politisches System zuziehen konnte. An Napoleons Thron gefesselt zu seyn, das nennt Sachsen seine Erhaltung? Mit eben dem Rechte kann ein Gefangener im Kerker frohlocken, weil er allen Gefahren entronnen ist, die ihm draussen hätten begegnen können. Aber lebt denn eine Nation von kargen Brod allein? ist die Nationalehre gar nichts mehr?

„Treu unsern Bundesverpflichtungen, vertrauen Wir
„auch dermalen mit Zuversicht auf den glücklichen Er-
„folg, welchen Uns, wenn auch Unsere auf Herstellung des
„Friedens gerichteten Wünsche noch zur Zeit unerfüllt blei-
„ben sollten, die mächtige Unterstützung Unsers großen
„Alliirten, der thätige Beistand der verbündeten Mächte,

„und die erprobte Tapferkeit Unserer mit Ruhm bedeckten „Krieger im Kampfe für das Vaterland verspricht.“

Sachsen hatte ja 1806 auch gegen Preußen Bundesverpflichtungen? Warum brach es denn diese so unbedenklich? Etwa weil der Feind in Sachsen einrückte? Nun, das thut er jetzt auch.

„Unsere geliebten Unterthanen werden durch Treue, „Ausdauer und Ruhe die Uns so innig am Herzen liegende „Zwecke, den der möglichsten Abwendung und Erleichterung „der Uebel des Krieges, so wie der unserer baldigen Wiedervereinigung mit ihnen, am sichersten befördern.“

Treue? der deutsche König verläßt sein deutsches Volk mit Ermahnung, französische Sklaven zu bleiben, und fodert Treue? — Ausdauer? welchen Lohn haben die Sachsen zu erwarten, wenn alles so geht, wie Se. Majestät es wünschen? Dieselbe Handelssperre, derselbe Ruin ihrer Fabriken, derselbe Geisteszwang, dieselbe National-Ehrlosigkeit, wie bisher. — Ruhe? O Schande jedem Deutschen, der jetzt ruhig bleibt! — Ist etwa dieser Krieg einer von den vielen Tausenden, die ein Fürst gegen dem Andern führt, um irgend eine Provinz zu erobern, und deren Ausgang gewöhnlich den Unterthanen sehr gleichgültig bleibt? — Nein, es ist ein Völkerkrieg! Hier ist nicht mehr von Ländern die Rede, sondern von Freiheit! Vom Abschütteln eines Sklavenjoches; und da sollen die Sachsen ruhig bleiben? Was kann ihnen an der Wiedervereinigung mit einem Fürsten liegen, der sich mit einem fremden Tyrannen verbindet, um sein Volk nur nach dessen Befehlen zu beherrschen?

„In dem fünf und vierzigjährigen Zeitraume Unserer „Regierung haben Wir unter dem Wechsel der Ereignisse „die Wohlfahrt des Landes und das Beste Unserer Unterthanen zum einzigen Gegenstande Unserer Bestrebungen „gemacht, und für alle Sorgen in dem sich immer gleich „gebliebenen Vertrauen und der unverbrüchlichen Anhänglichkeit Unsers Volks die erwünschte Belohnung gefun„den. Wir sind gewiß, von diesen Gesinnungen, die sich „in der Zeit der Prüfung am rühmlichsten bewähren, auch „jetzt fortwährend neue Beweise zu erhalten, und so hof-

„fen wir, unter Gottes Beistand, bald zu den Unsrigen „zurückzukehren, und für ihr dauerndes Wohl, nach Unse„rer besten Erkenntniß, ferner zu wirken.“

Keine Wohlfahrt des Landes ohne National-Freiheit.

„Alle Landesbehörden bleiben bei Unserer Abwesen„heit in ihrer verfassungsmäßigen Wirksamkeit. Die Für„sorge für das Beste des Landes in allen durch den Kriegs„zustand herbeigeführten Vorfällen und Verhältnissen, ha„ben Wir einer allhier niedergesetzten Immediat-Com„mission übertragen, an welche alle Obrigkeiten und Un„terthanen Unsers Königreichs in den erwähnten Angele„genheiten sich zu wenden und deren Anweisungen zu be„folgen haben.“

„Wir ermahnen nochmals unsere getreuen Untertha„nen, durch ein ruhiges, ordnungsmäßiges und mit Un„sern, das wahre Beste des Vaterlandes unverrückt be„zweckenden Gesinnungen und Absichten übereinstimmendes „Verhalten, den alten Ruhm des sächsischen Volks zu be„haupten.“

Ist das der alte Ruhm des sächsischen Volks? Ist das die Stimme Wittekinds, vor der Karl, der sogenannte Große, oft erzitterte? Spricht so der Beherrscher eines Volks, welches dreißig Jahre lang um seine Freiheit kämpfte? — Wittekind unterlag endlich, doch mit Ruhm bedeckt. Wenn Friedrich August unterliegen sollte, was wird die Nachwelt sagen? — und hat der König vergessen, daß Kursachsen eigentlich der Ernestinischen Linie zugehört? und daß er selbst vielleicht den Augenblick herbeiführt, in dem der Herzog von Weimar, der älteste jener Linie, seine, nur durch Gewalt ihr entrissene Rechte wird geltend machen können? —

„Unter Unser eigenhändigen Unterschrift und Vor„drückung unsers königlichen Siegels geschehen und gege„ben zu Dresden, den 23. Februar, 1813.“

„Friedrich August.“

XXI.

Proklamation des Russisch Kaiserl. Generals Grafen von Wittgenstein an die Sachsen.

Brave Sachsen!

Wie soll ich zu Euch reden? — als Euer Feind? das bin ich nicht. Ihr seid ja biedere Deutsche, und ich bin gekommen, im Namen meines Kaisers, um alle Deutsche von dem schimpflichen Joche zu befreien. So will ich denn als Euer Freund mit Euch reden; hört mich! denn ich meine es gut mit Euch.

Es mag wohl seyn, daß Ihr stutzt bei dem Anblick der Russen und Preußen, die bewaffnet in Euer Land rücken; es mag wohl seyn, daß Ihr bekümmert seid und nicht wißt, was Ihr thun sollt, da Euer König Euch verlassen und Euch Ruhe geboten hat. Aber wenn ein Haus brennt, so muß man nicht erst den Eigenthümer um Erlaubniß fragen, ob man löschen dürfe. Eures Königes Haus brennt schon lange; er ist selbst in Noth, er darf nicht sprechen, wie es ihm gewiß um's deutsche Herz ist. Denn bedenkt doch nur! Er, ein deutscher König, der schon so lange Euren Schweiß und Blut den Franzosen hat liefern müssen, Er sollte Euch zur Ruhe ermahnen, in einem Augenblick, wo Ruhe ein Verbrechen ist? Es hat eine Stunde geschlagen, die nicht zum zweitenmal schlägt, die Stunde der Befreiung von dem fremden Joche! und Er selbst könnte verlangen, daß Ihr Eure Ohren verstopft? Seit 45 Jahren hat Er Euer Glück, Eure Ehre gewollt, und sollte nun Euer Unglück, Eure Schande wollen? Nimmermehr! Hat Er Euch doch selbst ermahnt, Ihr mögtet den alten Ruhm

der Sachsen behaupten. Worin bestand denn dieser alte Ruhm? Leset in Euren Chroniken, da werdet ihr finden; es gab auch einmal einen herrschsüchtigen Kaiser der Franken, man nannte ihn Karl den Großen, der hat dreißig Jahre gegen Euch Krieg führen müssen, um Euch zu unterjochen. Damals hattet Ihr auch einen König, er hieß Wittekind, der verließ Euch nicht in der Noth, und rief Euch nicht zu, Ihr solltet ruhig seyn, sondern er führte Euch selbst in den blutigen Kampf für Eure Freiheit! Sehet da, das ist Euer alter Ruhm! an dem müßt Ihr halten. Tausend Jahre sind seitdem verflossen; seit tausend Jahren hatte Gott Europa nicht wieder mit einer solchen Geißel heimgesucht; nun ist sie wieder da, und Ihr wollt nicht gegen sie kämpfen wie damals? Ihr wollt den Rücken freiwillig entblößen? — Hört, und bedenkt, wie viel leichter jetzt Euch der Kampf gemacht wird, als Euren Vorfahren vor tausend Jahren: die standen allein; die mußten allein gegen den mächtigen Karl sich wehren.

Ihr aber steht nicht allein; mein Kaiser mit seiner ganzen Macht, der König von Preußen mit seiner ganzen Macht, sind zu Eurer Hülfe, Eurer Rettung aufgestanden, und — wenn Ihr nur wollt — so wird der Kampf nicht dreißig Jahre dauern, wir werden mit Gottes Hülfe in einem Jahre die Ketten abschütteln, und dann wird Jeder mit Ehren ruhig seyn dürfen. Dann werden Eure zerstörten Fabriken wieder aufblühen, Euer Handel wird die alten versperrten Wege wieder finden, Euer Ackerbau wird gedeihen, Eure Söhne werden nicht mehr zur Schlachtbank geführt werden; kurz, dann ist die schöne Zeit der Ruhe gekommen, für die Euer König selbst Euch danken wird. Wer aber bis dahin ruhig bleiben wollte, den erkenne ich für keinen echten Sachsen, für keinen Deutschen. Wer nicht mit der Freiheit ist, der ist gegen sie. Darum wählt! meinen brüderlichen Gruß oder mein Schwert! Vereinigt Euch mit mir, um Euren König und seine Selbstständigkeit wieder zu erobern; und dann möge Er Euch, so Gott will, noch 45 Jahre in Frieden und Ueberfluß regieren; denn glaubt nicht, ich wolle Euch von ihm abwendig machen, ich will vielmehr die Bande zwischen Euch und

ihm wieder enger knüpfen, die von fremder Tyrannei zerrissen worden; Ihr sollt einen freien König haben und freie Sachsen genannt werden! — Auf! auf! bewaffnet Euch! und wäre es auch nur mit Sicheln und Sensen und Keulen! vertilgt die Fremdlinge von Eurem Boden! Mich und meine Russen und die tapfern Preußen sollt Ihr überall finden, wo die Gefahr am größten ist. Schon hat Gottes Gericht am Uebermüthigen sich offenbart! Glaubt mir, wir werden siegen! Gottes Langmuth ist erschöpft; wir werden siegen! so spreche ich nicht aus eitler Prahlerei, sondern im Vertrauen auf Gott und Euch und die heilige, gerechte Sache!

Gegeben in meinem Hauptquartier zu Berlin,
am 11. (23.) März 1813.

Graf v. Wittgenstein.

XXII.

Proklamation des Königl. Preuß. Generals v. Blücher an Sachsens Einwohner.

Sachsen! Wir Preußen betreten Euer Gebiet, Euch die brüderliche Hand bietend. Im Osten von Europa hat der Herr der Heerschaaren ein schreckliches Gericht gehalten und der Todesengel hat dreimalhunderttausend jener Fremdlinge durch Schwert, Hunger und Kälte von der Erde vertilgt, welche sie im Uebermuth ihres Glücks unterjochen wollten. Wir ziehen, wohin der Finger der Vorsehung uns weiset, um zu kämpfen für die Sicherheit der alten Throne und unsere Nationalunabhängigkeit. Mit uns kommt ein tapferes Volk, das die fremde Unterdrückung trotzig abgewiesen hat und im Hochgefühl seiner Siege den unterjochten Völkern Befreiung verheißt. Wir bringen Euch die Morgenröthe eines neuen Tages. Die Zeit ist endlich gekommen, ein verhaßtes Joch abzuwerfen, das uns seit sechs Jahren furchtbar drückte.

Ein unglücklich begonnener und noch unglücklicher geendeter Krieg drang uns den Friedenstraktat von Tilsit auf; aber selbst von jenes Traktats Artikeln ist uns nicht ein einziger gehalten worden. Jeder folgende Traktat steigerte die harten Bedingungen des vorhergehenden. — Darum werfen wir ab dieses schimpfliche Joch und ziehen zum herzerhebenden Kampf für unsere Freiheit.

Sachsen! Ihr seid ein edles aufgeklärtes Volk! Ihr wißt, daß ohne Unabhängigkeit alle Güter des Lebens für edelgesinnte Gemüther keinen Werth haben; — daß Unterjochung die höchste Schmach sey! Ihr könnt und werdet

nicht die Sklaverei länger tragen, Ihr werdet nicht länger dulden daß eine arglistige gleisnerische Politik für ihre ehrsüchtigen, raubgierigen Entwürfe das Blut Eurer Söhne fordere, die Quellen Eures Handels austrockne, Euren Kunstfleiß lähme, Eure Preßfreiheit vernichte und Euer einst so glückliches Land zum Schauplatz des Krieges mache. Schon hat der Vandalismus der Euch unterdrückenden Fremdlinge Euer schönstes Monument der Baukunst, die Brücke zu Dresden, unnöthig und muthwillig zerstört. — Auf! Vereinigt Euch mit uns, erhebt die Fahne des Aufstandes gegen die fremden Unterdrücker und seid frei!

Euer Landesherr ist in fremder Gewalt, die Freiheit des Entschlusses ist ihm genommen. Die Schritte beklagend, die zu thun eine verrätherische Politik ihn nöthigte, wollen wir sie eben so wenig ihm zurechnen, als sie Euch entgelten lassen. Nur für Euren Herrn wollen wir die Provinzen Eures Landes in Verwaltung nehmen, die das Glück, die Ueberlegenheit unserer Waffen und die Tapferkeit unserer Truppen unserer Gewalt unterwirft. Befriedigt die billigen Bedürfnisse unserer Krieger und erwartet dafür von uns die Handhabung der strengsten Mannszucht. Der Zutritt zu mir, dem preußischen Feldherrn, sey jedem Unterdrückten offen; jede Klage werde ich hören, jede Angabe untersuchen, jede Verletzung der Mannszucht streng bestrafen.

Jeder, auch der Geringste, kann sich mir vertrauensvoll nähern, ich werde ihn liebreich aufnehmen.

Den Freund deutscher Unabhängigkeit werden wir als unsern Bruder betrachten, den irregeleiteten Schwachsinnigen mit Milde auf die rechte Bahn leiten; — den ehrlosen verworfenen Handlanger fremder Tyrannei aber, als einen Verräther am gemeinsamen Vaterlande, unerbittlich verfolgen.

Bunzlau, den 23. März, 1813.

von Blücher.

XXIII.

Der König von Preußen Friedrich Wilhelm III. an sein Volk.

So wenig für Mein treues Volk, als für Deutsche, bedarf es einer Rechenschaft über die Ursachen des Krieges, welcher jetzt beginnt. Klar liegen sie dem unverblendeten Europa vor Augen.

Wir erlagen unter der Uebermacht Frankreichs. Der Frieden, der die Hälfte meiner Unterthanen mir entriß, gab uns seine Segnungen nicht; denn er schlug uns tiefere Wunden, als selbst der Krieg. Das Mark des Landes ward ausgesogen. Die Hauptfestungen blieben vom Feinde besetzt, der Ackerbau ward gelähmt, so wie der sonst so hoch gebrachte Kunstfleiß unserer Städte. Die Freiheit des Handels ward gehemmt, und dadurch die Quelle des Erwerbes und des Wohlstandes verstopft. Das Land ward ein Raub der Verarmung.

Durch die strengste Erfüllung eingegangener Verbindlichkeiten hoffte ich, meinem Volke Erleichterungen zu bereiten und den französischen Kaiser endlich zu überzeugen, daß es sein eigener Vortheil sey, Preußen seine Unabhängigkeit zu lassen. Aber meine reinsten Absichten wurden durch Uebermuth und Treulosigkeit vereitelt, und nur zu deutlich sahen wir, daß des Kaisers Verträge mehr noch wie seine Kriege uns langsam verderben mußten; jetzt ist der Augenblick gekommen, wo alle Täuschung über unsern Zustand aufhört.

Brandenburger, Preußen, Schlesier, Pommern, Litthauer! Ihr wißt, was Ihr seit sieben Jahren erduldet habt, Ihr wißt, was Euer trauriges Loos ist, wenn wir den begin-

nenden Kampf nicht ehrenvoll enden, erinnert Euch an die Vorzeit, an den großen Kurfürsten, den großen Friedrich. Bleibet eingedenk der Güter, die unter ihnen unsere Vorfahren blutig erkämpften, Gewissensfreiheit, Ehre, Unabhängigkeit, Handel, Kunstfleiß und Wissenschaft. Gedenkt des großen Beispiels unserer mächtigen Verbündeten, der Russen, gedenkt der Spanier und Portugiesen, selbst kleine Völker sind für gleiche Güter gegen mächtigere Feinde in den Kampf gezogen und haben den Sieg errungen; erinnert Euch an die heldenmüthigen Schweizer und Niederländer.

Große Opfer werden von allen Ständen gefordert werden, denn unser Beginnen ist groß, und nicht gering die Zahl und die Mittel unserer Feinde. Ihr werdet jene lieber bringen für das Vaterland, für Euren angeborenen König, als für einen fremden Herrscher, der, wie so viele Beispiele lehren, Eure Söhne und Eure letzten Kräfte Zwecken widmen würde, die euch ganz fremd sind. Vertrauen auf Gott, Ausdauer, Muth und der mächtige Beistand unserer Bundesgenossen, werden unseren redlichen Anstrengungen siegreichen Lohn gewähren.

Aber welche Opfer auch von Einzelnen gefordert werden mögen, sie wiegen die heiligen Güter nicht auf, für die wir sie hingeben, für die wir streiten und siegen müssen, wenn wir nicht aufhören wollen, Preußen und Deutsche zu seyn.

Es ist der letzte entscheidende Kampf, den wir bestehen für unsere Existenz, unsere Unabhängigkeit, unsern Wohlstand. Keinen anderen Ausweg giebt es, als einen ehrenvollen Frieden, oder einen ruhmvollen Untergang. Auch diesem würdet Ihr getrost entgegen gehen, um der Ehre willen, weil ehrlos der Preuße und der Deutsche nicht zu leben vermag. Allein wir dürfen mit Zuversicht vertrauen. Gott und unser fester Wille werden unserer gerechten Sache den Sieg verleihen, mit ihm einen sicheren glorreichen Frieden, und die Wiederkehr einer glücklichern Zeit.

Breslau, den 17. März, 1813.

Friedrich Wilhelm.

XXIV.

Der König von Preußen Friedrich Wilhelm III. an seine Armee.

Vielfältig habt Ihr das Verlangen geäußert, die Freiheit und Selbstständigkeit des Vaterlandes zu erkämpfen. — Der Augenblick dazu ist gekommen! — Es ist kein Glied des Volkes, von dem es nicht gefühlt würde. Freiwillig eilen von allen Seiten Jünglinge und Männer zu den Waffen. Was bei diesen freier Wille, das ist Beruf für Euch, die Ihr zum stehenden Heere gehört. Von Euch — geweiht das Vaterland zu vertheidigen — ist es berechtigt zu fordern, wozu jene sich erbieten.

Seht! wie so viele Alles verlassen, was ihnen das Theuerste ist, um ihr Leben mit Euch für des Vaterlands Sache zu weihen. — Fühlt also doppelt Eure heilige Pflicht! Seid Alle ihrer eingedenk, am Tage der Schlacht, wie bei Entbehrung, Mühseligkeit und innere Zucht! — Des Einzelnen Ehrgeiz! — er sey der Höchste oder der Geringste im Heer — verschwinde in dem Ganzen. Wer für das Vaterland fühlt, denke nicht an sich. Dem Selbstsüchtigen treffe Verachtung, wo nur dem allgemeinen Wohl es gilt. Diesem weiche jetzt Alles. Der Sieg geht aus von Gott! Zeigt Euch seines hohen Schutzes würdig durch Gehorsam und Pflichterfüllung. Muth, Ausdauer, Treue und strenge Ordnung sey Euer Ruhm. Folgt dem Beispiel Eurer Vorfahren; seid ihrer würdig und Eurer Nachkommen eingedenk!

Gewis-

Gewisser Lohn wird treffen den, der sich auszeichnet; tiefe Schande und strenge Strafe den, der seine Pflicht vergißt!

Euer König bleibt stets mit Euch; mit ihm der Kronprinz und die Prinzen seines Hauses. Sie werden mit Euch kämpfen — Sie und das ganze Volk werden kämpfen mit Euch; und an unsrer Seite ein zu unsrer und zu Deutschlands Hülfe gekommenes, tapferes Volk, das durch hohe Thaten seine Unabhängigkeit errang. Es vertraute seinem Herrscher, seinen Führern, seiner Sache, seiner Kraft — und Gott war mit ihm! So auch Ihr! — denn auch wir kämpfen den großen Kampf um des Vaterlandes Unabhängigkeit.

Vertrauen auf Gott, Muth und Ausdauer sey unsre Loosung!

Friedrich Wilhelm.

XXV.

Der Königl. Preuß. General v. Blücher an die Truppen unter seinem Befehl.

Preussen! wir überschreiten die Grenze unseres Gebiets und betreten ein fremdes Land, nicht als Feinde, sondern als Befreier. Ausziehend zum Kampf um unsere Unabhängigkeit, wollen wir nicht ein Nachbarvolk unterdrücken, das mit uns dieselbe Sprache redet, denselben Glauben bekennet, öfters ehedem seine Truppen mit den unsrigen siegreich fechten ließ, denselben Haß gegen fremde Unterdrückung fühlt und das nur durch die von Frankreichs Arglist irre geleitete Politik seines Landesherrn bis jetzt verhindert ward, die Waffen gegen die Schergen fremder Tyrannei zu kehren. Seid mild und menschlich gegen dieses Volk, und betrachtet die Sachsen als Freunde der heiligen Sache deutscher Unabhängigkeit, für welche wir die Waffen erhoben haben; betrachtet sie als künftige Bundesgenossen. Sachsens Einwohner werden dagegen auf ordnungsmäßigem Wege Eure billigen Wünsche befriedigen. Ahmt das Beispiel Eurer Waffengefährten im Yorkschen Armee-Corps nach, die, obgleich lange auf fremden Gebiet stehend, durch die strengste Mannszucht die Ehre des preussischen Namens bewährt haben.

Den Unwürdigen, der den Ruhm preussischer Mannszucht durch Gewaltthätigkeit entheiligt, werde ich nicht als einen der Unsrigen anerkennen, sondern durch entehrende Strafen sein Verbrechen zu ahnden wissen. Soldaten meiner Armee, Ihr kennt mich. Ihr wißt, daß ich väterlich für Euch sorge, Ihr wißt aber nicht weniger, daß ich Ausschweifungen nicht dulde, sondern solche einen unerbittlichen Richter an mir finden. Achtet Euch hiernach.

Bunzlau, den 23sten März, 1813.

von Blücher.

XXVI.

Der Königl. Preuß. General v. Blücher an die Einwohner des Cottbußschen Kreises.

Einwohner des Cottbußschen Kreises. Ein unglücklicher Friede hat Euch von uns gerissen. Der aufgedrungene neue Herr nahm Euch nur gezwungen unter seine Unterthanen auf. Ihr gehört zu den älteren Söhnen der preußischen Monarchie; Euere Väter haben in Friedrichs des Großen Schlachten tapfer mitgefochten, und ihr Blut floß damals schon für Preußens Unabhängigkeit. Euer Recht, uns wieder anzugehören, habt Ihr durch Eure Anhänglichkeit an unser Regentenhaus tief begründet; das unsrige an Euch hatten wir niemals aufgegeben. Ihr seid unsere Blutsverwandte; Ihr sollt nun wieder unter unsern Gesetzen leben. Im Namen des Königs, unsers Herrn, nenne ich Euch wieder dessen Unterthanen; die Adler, unter denen Ihr glücklich und frei waret, sollen in Euerm Gebiet wieder befestigt werden.

Wer ehedem die Waffen für Preußen getragen hat, sammle sich auf's neue zu unsern Fahnen; wer sie für unsere Unabhängigkeit zu ergreifen gedenkt, rüste sich, und stelle sich zu uns ein. Der Vornehme gehe dem Geringern mit edlem Beispiele voran. Blickt auf Eure seither von Euch getrennte Brüder. Seht, wie hier hoher Enthusiasmus Aller Herzen entflammt, und die Söhne der Vornehmsten und Reichsten allen Vorzügen der Geburt, allen Genüßen des Lebens entsagend, und die zartesten Verhältnisse verlassend, zu den Fahnen sich sammeln, unbekümmert,

welchen Rang man ihnen anweisen werde; zufrieden mit dem, eines Streiters für's Vaterland. Ihr seid nicht weniger edel, als Eure Brüder, von denen die durch das Glück begünstigte Gewalt Euch trennte: Ihr werdet thun was Pflicht und Ehre von Euch fordern.

Den Beamten der sächsischen Regierung, die es väterlich mit Euch meinte, begegnet mit Achtung und fahret fort, ihnen so lange zu gehorchen, als sie sich an der heiligen Sache unserer Unabhängigkeit nicht vergehen.

Dem von mir Euch gesandten Königlichen Commissarius leistet Folge in allem, was er im Namen unsers Herrn von Euch fordert.

Bunzlau, den 22sten März, 1813.

von Blücher.

XXVII.

Der Kaiserl. Ruſſ. General Graf v. Wittgenſtein an die Deutſchen.

Liebe deutſche Jünglinge und Männer,

Die Ihr nicht zu den Unterthanen Sr. Majeſtät des Königs von Preußen Euch zählt, habt Ihr wohl gehört und geleſen, wie herrlich die wackern Preußen ſich zuſammennehmen? wie ſie herzuſtrömen von allen Seiten? viele tauſend Freiwillige aus allen Ständen, weil in dieſen böſen Zeiten es nur Einen Ehrenſtand geben kann, den der Freiheit! Wie wird Euch zu Muthe, wenn Ihr das hört und leſ't, Ihr Männer aus allen Gegenden Deutſchlands, die ſich noch bücken müſſen vor den übermüthigen Fremlingen? nicht wahr die Herzen klopfen Euch? und Ihr mögtet auch Theil nehmen an der Befreiung des Vaterlandes, und an der Rache für ſo vieljährige Leiden? denn wo iſt ein Winkel in Deutſchland, wo nicht geſeufzt worden wäre? und wo lebt ein Deutſcher, der nicht irgend einen bittern Verluſt zu beklagen, zu beweinen und zu rächen hätte? — Wohlan! die Zeit des Klagens und Weinens iſt vorüber, die Zeit der Rache iſt gekommen! Gott war mit den Ruſſen! Gott wird mit Euch ſeyn! ich biete Euch meine Hand. Im Namen meines großen Monarchen lade ich Euch brüderlich ein, und thue Euch zu wiſſen, daß, auf Seinen Befehl und auf Seine Koſten, hier in Berlin und in den Hanſeeſtädten, mehrere deutſche Legionen errichtet werden ſollen. Kommt! Kommt! Ihr mögt Euch nennen, wie Ihr wollt, Weſtphälinger oder Sachſen, Bayern oder Heſſen, Alles gleich viel!

wenn Ihr nur Deutsche seid, und deutsche Herzen mitbringt. Kommt Ihr mit den Waffen schon ausgerüstet, desto besser! kommt Ihr aber auch ohne Waffen, so wird mein Kaiser sie Euch liefern, und Brod und Geld, und alles was Ihr bedürft, und obendrein sein Kaiserliches Wort, daß Ihr zu nichts weiter gebraucht werden sollt, als zur Befreiung Eures Vaterlandes. Jeder von Euch, sobald er unter die Russisch-Deutschen Fahnen getreten, soll nur dahin geschickt werden, wo er geboren wurde, und wo seine Landsleute noch unter dem Joche seufzen. Denkt Euch wie sie Euch empfangen werden, wenn ihre eigenen Brüder ihnen die Freiheit bringen! Ey, so laßt Euch anfeuern durch diesen herrlichen Lohn, und durch das edle Beispiel der Preußen! Eilt! um mit in den heiligen Krieg zu ziehen, denn ich sage Euch: wir werden siegen! kommt und meldet Euch, in Berlin sowohl als in den Hanseestädten, bei den Commandanten der genannten Orte, die Euch als liebe Waffenbrüder empfangen und versammeln werden. Auf dem Felde der Ehre will ich selbst Euch willkommen heißen und mit Euch für Euch fechten, bis wir deutsche Freiheit mit Gottes Hülfe errungen haben! — Gegeben in meinem Hauptquartier zu Berlin, den 11. (23.) März, 1815.

Graf von Wittgenstein.

XXVIII.

Aufruf

an die Einwohner des Herzogthums Braunschweig-Wolfenbüttel, der auf dem linken Ufer der Elbe gelegenen Theile der Altmark und Magdeburg, des Gebietes von Halle, des Hildesheimschen, der Stadt Goslar, des Landes Halberstadt, Hohenstein, des Gebietes Quedlinburg, der Grafschaft Mansfeld, des Eichsfeldes von Treffurt, Mühlhausen und Nordhausen. An die Einwohner der Grafschaft Stollberg-Wernigerode, der Staaten von Hessen-Cassel, von Rinteln und Schaumburg, des Gebietes von Katzenellenbogen, von Corvey, Göttingen und Taubenhagen, von Hohenstein und Elbingerode, der Bisthümer Osnabrück und Paderborn, von Minden, Ravensberg und der Grafschaft Rietberg-Kaunitz.

Deutsche Freunde!

Schon zu lange gehorcht Ihr einem zu keinem Throne berufenen Fremdlinge, der Euer Interesse nicht theilt; der Euch Euren rechtmäßigen Fürsten entriß, um, fühllos gegen Euer Elend, mit dem Marke Eures Landes, dem Blute Eurer Kinder, ein Hirngespinnst seines entsetzlichen Ehrgeizes zu erkaufen. Diesem unersättlichen Ehrgeize schleppte er, an der fürchterlichen Kette, die er Conscription nennt, Eure Söhne und Brüder — die hoffnungsvolle Blüthe des Landes — nach entfernten Ländern, wo sie in Schlachten, in Lazarethen und Gefängnissen, ihren kalten Tyrannen und Eure Schwäche verfluchend,

gräßlich ein Leben endeten, das ihrem Vaterlande, ihren Familien gehörte, Eure Tage verschönert haben würde.

Tiefgekränkte deutsche Freunde! Eure Verzweiflung, die heißen Thränen Eurer Mütter, Weiber und Bräute sind gewichtigt worden in der Waagschale des Himmels. Die Euren verarmten jetzt mit Jammer erfüllten Wohnungen vorübergezogenen, Schauder und Mitleid erregenden Schlachtopfer der grausamsten Tyrannei, haben Euch das strenge Gericht kund gethan, welches die in ihrer Langmuth endlich ermüdete göttliche Gerechtigkeit an den Ufern des Dnieprs gehalten hat. — Empfangt durch meine, Eure Länder betretende, Vorposten, meinen Gruß aus Berlin. Die Stunde Eurer Erlösung hat geschlagen.

Nicht Euer Land; sondern Eure Herzen, Euren ewigen Dank, den Dank der Euch folgenden Generationen zu erobern, ist die Absicht des siegreichen Kaisers, meines Herrn. Im engsten freundschaftlichsten Bunde mit Preußen und seiner übrigen mächtigen Alliirten, sendet mich Alexander der Befreier zu Euch, um Eure entehrenden Fesseln zu zerbrechen, Euch Eure rechtmäßigen Fürsten, Euer Vaterland, Eure Sprache, Gesetze, Gewohnheiten wieder zu geben; um Euch von einem fremden Oberherrn zu befreien, der — die Geschichte hat noch kein Beispiel von einer solchen empörenden Menschenvernichtung — öffentlich und feierlich selbst verkündet, daß die ersten Pflichten der Regenten, die er den von ihm überwundenen Nationen giebt, ihm selbst, die zweiten Frankreich, und die dritten erst den von ihnen regierten Völkern gehören!! —

Brave edelmüthige Deutsche! werdet Ihr mich den ehrenvollen Auftrag meines mächtigen Kaiser allein vollziehen lassen? oder hat Eure Sclaverei Euch noch nicht so tief erniedrigt, daß Ihr noch des Gefühls der Rache gegen Eure schamlosen Unterdrücker fähig seid; werdet Ihr mit mir vereint das schöne Ziel erreichen?

Der Zauber der Verblendung ist vernichtet. Die Planlosigkeit, Unbestimmtheit und Schüchternheit in allen militairischen Bewegungen, zeigt Euch deutlich, daß die geistvolle französische Nation, selbst allmählig zu dem Gefühle

der entehrenden Rolle zu gelangen beginnt, zu der sie der grausamste Depotismus, bis jetzt ungestraft, herabgewürdigt hat. Es muß Euch einleuchten, daß Ihr es selbst seid, durch die man Euch in Ketten erhält; daß es nur des rückkehrenden Gfühles Eures Werthes, daß es nur Eures eignen Willens bedürfte, um selbst, ohne unsere Hülfe, aufzuhören, Knechte eines fremden Despoten zu seyn.

Präfekten, und Ihr übrigen öffentlichen Staatsbeamten! werdet Ihr die tugendhaften Anstrengungen Eurer ihr Heiligstes reclamirenden Mitbürger unterstützen; oder werdet Ihr zu Handlangern einer ihren Geist aufgebenden Tyrannei herabsinken? — Rechnet in dem letztern Falle nicht auf meinen Schutz gegen die gerechte Rache des Volkes. Ich selbst stelle Euch mit Euren Genossen einst vor das Gericht der von Euch schwer beleidigten Nation.

Im Hauptquartier zu Berlin, den $\frac{4}{16}$ März, 1813.

Graf von Wittgenstein.

XXIX.

Aufruf

an die Einwohner des Kurfürstenthums Hannover, des Herzogthums Lauenburg, des Herzogthums Oldenburg, der freien Reichsstädte Hamburg, Lübeck und Bremen, des Fürstenthums Münster. An die Einwohner der Herzogthümer Westphalen und Berg, des Fürstenthums Ostfriesland, der Grafschaft Mark und der Grafschaften Lingen und Teckelnburg u. s. w.

Deutsche Freunde!

Ihr wißt, was Ihr waret, und was aus Euch geworden ist. Ihr waret Deutsche; man hat Euch gezwungen, Franzosen zu werden. Oder, Ihr waret glückliche freie Bürger, und Ihr tragt jetzt die Fesseln, unter welchen das Mitgefühl der ganzen Welt eines der gebildetesten Völker Europas herabgewürdigt sieht. Aber — fasset Muth! schwer ist an den Ufern des Dniepers, der Düna und der Berezina, das Rachschwert der göttlichen Gerechtigkeit auf das Haupt Eures Feindes, des allgemeinen Feindes der Freiheit, der Rechte der Nazionen, der Unabhängigkeit ihrer Fürsten; des Feindes jeder Bürgertugend gefallen.

Schwer gekränkte deutsche Freunde! Die Stunde Eurer Erlösung ist nahe. Schon bringt die Eure Gebiete betretende Avantgarde meines Corps Euch meinen Gruß aus Berlin. Im engsten Bündnisse mit Preußen, England und seiner übrigen mächtigen Alliirten, sendet mich Alexander der Befreier, mein siegreicher Kaiser und Herr, zu Euch, um Eure Ketten zu brechen, Euch Eure Sprache,

Eure Euch theuren vorigen Verfassungen, um Euch Euch selbst wieder zu geben.

Unwillig, sich rächend, hat das von Eurem Unterdrücker gemißbrauchte Glück ihm plötzlich den Rücken zugewendet. Er hat eine Armee von einer halben Million geübter Krieger verloren. Er kann noch einige Haufen unglücklicher Schlachtopfer seines Ehrgeizes zusammentreiben; aber er wird keine furchtbare Armee mehr bilden. Mit mächtiger Hand hat Rußland die Binde von den Augen der Völker gerissen. Der Zauber, welcher ihre Sinne lähmte, ist zerstört. Sie haben wieder angefangen, sich und ihre Kräfte zu würdigen; und selbst die eben so unglückliche als geistvolle Nazion beginnt erröthend es zu fühlen: daß sie jetzt als willenloses Werkzeug des ungezähmten nicht zu sättigenden Ehrgeizes eines Fremden, ihre eigne Fesseln in Länder trägt, die von ihr einst Künste und Wissenschaften erhielten.

Brave deutsche Männer! lernt begreifen, daß Ihr es selbst seid, durch die Ihr in Euren Ketten erhalten werdet; daß Ihr, um frei zu seyn, nicht einmal unseres Beistandes, nur Eures eigenen energischen Willens bedürftet. Nehmt die tapfern Russen als Eure Freunde, als Eure Bundesgenossen auf. Vereinigt Euch mit ihnen und den mit ihnen zu Euch kommenden Preußen, Euren Brüdern, Euren Verwandten, zu dem edelsten heiligsten Zwecke, über den noch je Verträge geschlossen worden sind. Ihr aber, ihr wenigen undeutschen verächtlichen Handlanger der ihren Geist ausathmenden Tyrannei, zittert vor der Euch erwartenden göttlichen und menschlichen Rache. Wenn ich jeden in meine Hände fallenden französischen Krieger nach den liberalsten Gesetzen der Kriegsgefangenschaft behandeln werde; so soll doch jeder mit den Waffen gegen sein deutsches Vaterland ergriffener Deutscher es in den entferntesten Provinzen Rußlands beweinen, gegen die Freiheit seiner Mitbürger das Schwert gezogen zu haben.

Im Hauptquartier zu Berlin, den $\frac{4}{16}$ März, 1813.

Graf von Wittgenstein.

XXX.

Tagesbefehl

des Kaiserl. Franz. Generals en Chef des Observationscorps der Elbe, Graf von Lauriston, d. d. Hamburg, den 14. Februar 1813.

Mit erläuternden Bemerkungen.

Am 14. Februar 1813 ist zu Hamburg ein Tagesbefehl erschienen, den der Herr Graf von Lauriston ohne Zweifel lächelnd unterschrieben hat, und den man in der That nicht ohne Lächeln lesen kann.

Nachdem der Herr General den neu ausgehobenen Kohorten über ihre „gute Haltung und militairische Ge„übtheit" Complimente gemacht, und die Observationsarmee der Elbe, die von Wesel bis nach Hamburg sich erstrecken soll, wegen ihrer Disciplin gerühmt hat: erzählt er diesen letztern: der „barbarische Feind," nämlich die Russen, hätten den Angriff der französischen Armeen nie aushalten können und jetzt nur, „die Strenge des Clima's und einen „freiwilligen Rückzug benutzt, um vorübergehende Vor„theile zu erlangen."

Warum zogen sich denn eigentlich die Franzosen freiwillig zurück? warum blieben sie denn nicht in Moskau? wo man im Winter Holz genug hat, sich gegen die Kälte zu schützen, und wo überhaupt, den eigenen Bülletins der Franzosen zufolge, alle Bedürfnisse der Armee so im Ueberfluß gefunden wurden, daß man für zwei Feldzüge sich damit versehen konnte. Wurden sie durch die Russen dazu gezwungen? — unmöglich! die Russen waren

geschlagen, und die elenden Ueberreste ihrer Armeen hatten sich (so lauteten wörtlich die Bülletins) „auf der Straße „von Kaluga aufgestellt und erwarteten die Be„stimmung, welche der Sieger ihnen geben wür„de.“ Warum gab ihnen denn der Sieger die Bestimmung nach Berlin zu gehen?

Wenn aber die Franzosen, aus bloßer Liebe zur Veränderung, Moskau durchaus verlassen wollten, warum zogen sie denn auf den nämlichen Wege zurück, auf dem sie schon alles aufgezehrt hatten? — Antwort: weil sie von Witepsk näher nach Petersburg hatten, als von Moskau.

Aber warum gingen sie denn nicht nach Petersburg, sondern nach Willna? — Antwort: weil Napoleon erfuhr, der Stützpunkt seiner Armee sey verändert worden. — Warum wurde denn aber der verändert? und wozu braucht die Armee überhaupt einen Stützpunkt, da sie keinen Feind mehr gegen sich hatte? — Antwort, weil das Hauptquartier „sehr ruhig“ in Posen seyn sollte. — Warum blieb es denn nicht in Posen? — Ey, wer wird denn auch so unhöflich fragen! Kurz der Rückzug war freiwillig, denn nur freiwillig macht man einen solchen Spaziergang.

An der Elbe scheint man nicht vom besten Geiste beseelt zu seyn (der bekanntlich der französische Geist ist), denn der Herr Graf von Lauriston fordert die Soldaten auf: über die Ruhe des Landes zu wachen, verwirft aber den Gedanken, „daß diese Ruhe durch unsinnige Schriften „gestört werden könnte, welche die Uebelgesinnten verbrei„ten, um zur Empörung und zur Insultirung gegen die „Regierung aufzufordern.“

Vermuthlich sind die hier bezeichneten Schriften so unsinnig, zu behaupten, die französische Herrschaft sey nicht die mildeste und Deutschlands Lage nicht die glücklichste. Uebrigens ist doch merkwürdig, daß die Franzosen sich zum Erstenmal die Mühe nehmen, gegen Schriften zu warnen, ein Beweis, daß sie die Verfasser derselben nicht sogleich todt schießen können.

„England und Rußland,“ so fährt der Herr Graf

Lauriston fort, „streuen bloß lügenhafte Gerüchte aus, „um Deutschland unter Trümmern zu begraben.“

Worin bestehen denn die lügenhaften Gerüchte? — sonder Zweifel in der Behauptung, daß die große französische Armee keine andere Winterquartiere bezogen habe, als die, auf welche ein ewiger Frühling folgt.

„Können diejenigen wohl Frieden und Schutz ver„sprechen, die bloß mit der Brandfackel in der Hand zu „fechten gewußt haben? Werden diejenigen das Eigenthum „anderer respektiren, die ihr eigenes nicht respektiren? Die „ihr eigenes Land verwüsteten, und tausende von Menschen „lieber in's Elend und in Verzweiflung gestürzt haben, als „daß sie gesucht hätten, ihr Vaterland mit den Waffen in „der Hand zu vertheidigen!“

Sollte nicht der Sekretair des Herrn Grafen hier eine geringe Menschenkenntniß verrathen haben? Denn er mag erzählen, auf welche Weise er will, daß die Russen lieber ihr eigenes Land verwüstet und ihre eigene Häuser in Brand gesteckt haben, als sie dem Feinde Preis zu geben; so wird doch kein Leser sich der Bewunderung erwehren können. Daß übrigens die Russen auch mit den Waffen in der Hand sich vertheidigt haben, werden sich wohl noch einige Franzosen erinnern; wir sagen Einige, denn Viele können es nicht mehr.

„England hat die Unverschämtheit gehabt, seinen „Beifall über diese unsinnige Wuth zu erkennen zu geben. „Der Ruin eines Reiches ist ein Triumph für dasselbe.“

Dießmal scheint uns dieser Ruin, in sofern er von den Russen selbst herrührt, bloß ein Triumph für die Russen zu seyn. Ja, wenn jemals dergleichen in Frankreich geschähe, so sind wir überzeugt, daß die Franzosen diese heldenmüthige Großherzigkeit in tausend wässerigen Gedichten preisen, und selbst auf ihrem Vaudevilletheater verewigen würden. Aber freilich hat die Großherzigkeit der Russen ihnen einige Unbequemlichkeiten zugezogen, wodurch ihnen der richtige Gesichtspunkt ein wenig verschoben worden.

„Die friedlichen Einwohner können mit Vertrauen „in ihrer Heimath verbleiben.“ —

Allerdings, denn die Russen halten die vortreflichste Mannszucht, wie solches die friedlichen Einwohner von ganz Preußen bezeugen können, die ruhig in ihrer Heimath geblieben sind.

„Sie können sich auf das Genie Napoleons, in „Rücksicht der Sorge für ihre Vertheidigung, verlassen."

Allerdings! die ganze große Armee hat sich darauf verlassen, und segnet jetzt dieses Genie theils in Sibirien, theils in einer bessern Welt.

„Sie werden sich mit ihren Obrigkeiten vereinigen, „um diejenigen zu verhaften und im Zaum zn halten, „welche die Verblendung verleiten mögte, England als „Agenten zu dienen."

Siehe da! endlich fangen die Franzosen doch an, die ordentlichen Obrigkeiten zu Hülfe zu nehmen, wenn sie Jemanden verhaften wollen. Das war sonst nicht ihre Art.

„Die Ränke dieser Menschen sind mir bekannt; sie „suchen die Vorstellung von unserer Stärke zu schwächen."

Es könnte auch wohl seyn, daß diese Menschen es nicht so böse gemeint, sondern nur einen falschen Schluß gemacht hätten, weil nämlich Napoleon in dem bekannten aufgefangenen Briefe an den Herzog von Bassano *)

---

*) Dieser Brief lautet also:

Herr Herzog von Bassano! Ich habe hier zwei preußische Regimenter, die sich bei der Avantgarde der großen Armee ausgezeichnet, aber natürlich sehr gelitten haben. Könnte der König von Preußen sie nicht durch zwei frische, vollzählige und mit allem versehene Regimenter ablösen lassen? Alsdann würden die von hier nach Preußen zurückgehen, um sich da zu ergänzen. Der König würde dabei auf alle Art gewinnen, weil er nicht nöthig haben würde, sich so schnell in Unkosten zu setzen, um die Regimenter zu rekrutiren, und weil er dadurch mehrere Stämme solcher Regimenter erhalten würde, die sich durch diese großen Bewegungen disciplinirt und Kriegsgeübtheit erworben haben.

Ich habe dem preußischen Contingent die natürlichste Bestimmung gegeben, indem ich es gegen Riga schickte; allein ich wünschte, daß die Hülfe meiner 7ten Division auf dieser Seite nicht mehr nöthig wäre. Ich frage also den König von Preußen, ob er nicht noch

ausdrücklich verlangt, daß die deutschen Fürsten die Zahl ihrer Hülfstruppen in den Zeitungen verdoppeln sollen; so mögen jene Menschen daraus geschlossen haben, die Franzosen thäten das auch bisweilen.

„Mögen diese Elenden erfahren, daß von jener so „gepriesenen russischen Armee die Infanterie aufgerieben „und die Kavallerie und Artillerie demontirt ist. Mögen „sie endlich wissen, daß sie von der Epidemie verheert wird, „deren schreckliche Verwüstung allenthalten fürchterlich „empfunden wird, wohin diese Armee kommt.“

Es

1000 Pferde und 6000 Mann Infanterie gegen Riga schicken wolle, die eine der 7ten Division gleiche Macht dort aufstellen würden. Der König kann diese Truppen leicht aus Königsberg, Colberg und Graudenz ziehen, und auf diese Art würden sie in wenigen Tagen anlangen. Man würde sie durch weiter hergeholte Truppen ersetzen, indem man die Stämme einiger Regimenter vollzählig machte, oder Truppen aus Schlesien kommen ließe. Auf diese Art würde der König von Preußen 4000 Mann Kavallerie und 20,000 Mann Infanterie in Linie aufstellen.

Es wird Ihnen leicht seyn, begreiflich zu machen, daß es sein Interesse ist, daß alles schnell endige, weil er sich bis dahin durch diesen Kampf in einer sehr unangenehmen Lage befinden muß, und daß es nur eine gute Art ihn zu endigen giebt, nämlich durch die großen Mittel, sich zu rekrutiren, die der Kaiser nicht allein in seinen Staaten, sondern auch in der Hülfe seiner Alliirten hat, Rußland zu zeigen, daß die Hoffnung die es hegt, die Armee aufzureiben, ungegründet und gänzlich täuschend ist. Dieselben Gründe müssen in Oesterreich gebraucht werden, dieselben in Baiern, in Stuttgard, und allerwärts. Ich wünsche nicht allein, daß man Verstärkungen schicke, sondern ich wünsche auch, daß diese Verstärkungen größer angegeben werden, als sie sind, und daß die Souveraine die große Anzahl von Truppen, die sie marschiren lassen, in ihre Zeitungen einrücken lassen, indem sie diese Zahl verdoppeln.

Es versteht sich, daß das preußische Korps in Memel nicht mit zu diesen Verstärkungen gerechnet werden muß.

Hiernach bitte ich Gott, daß er sie in seinen heiligen Schutz nehme. Moskau, den 16ten October 1812.

Napoleon.

Es ist sehr merkwürdig, daß eine aufgeriebene Armee noch irgendwo hin kömmt, wie auch, daß eine aufgeriebene Armee hinterdrein noch einmal von der Epidemie verheert werden kann. Im Französischen klingt es noch anmuthiger, denn da ist die russische Armee nicht bloß aufgerieben, sondern zermalmt (écrasée), und doch schleppt sie sich noch allenthalben mit ihrer Epidemie herum. Uebrigens kann diese Aeußerung des Herrn Grafen die Königsberger und Danziger aus ihrem bisherigen Irrthum reißen, als ob die Franzosen auf ihrem freiwilligen Rückzuge, bei dem nicht alle sich ganz wohl befanden, diese allerdings furchtbare Epidemie verbreitet hätten.

„In jedem Departement werden Militair-Commis„sionen errichtet werden; sie werden alle Unruhstifter „schnell richten."

Das heißt: erschießen,

„und wenn sich einige Gemeinden durch ihre treulose Vor„spielungen irre leiten ließen, so würden sie Executionen „bekommen und Geißeln von denselben ausgehoben werden."

Woher mag es doch kommen, daß der Kaiser Alexander, als die Franzosen mit vielen Vorspiegelungen in Rußland einrückten, nicht nöthig gehabt hat, einen einzigen Tagesbefehl ergehen zu lassen? — Es scheint doch wirklich, daß die Liebe des Volks die beste Schutzwehr ist.

„Soldaten! Eurer General schätzt und würdigt Euch; „Ihr müßt durch Euer Betragen den Völkern zum Bei„spiel dienen, zu deren Schutz und Vertheidigung ihr be„rufen seid."

Das musterhafte Betragen der französischen Soldaten ist allgemein bekannt. Man weiß besonders in Jena, Weimar, Lübeck, Moskau u. a. O. davon zu erzählen. Daß sie übrigens berufen sind, Völker zu vertheidigen, die gar nicht vertheidigt seyn wollen, wird nicht von Jedermann für den edelsten Beruf gehalten.

„Der General en Chef des (noch nicht vorhandenen) Observations-Corps der Elbe, Graf von Lauriston."

XXXI.

Proklamation des Kaiserl. Russisch. Obersten, Baron v. Tettenborn an die Hamburger.

Ihr lös'tet die unter der französischen Regierung bestehenden Autoritäten auf, noch ehe die russischen Truppen Euer Gebiet betraten, und setztet die alten herkömmlichen Behörden wieder ein. Diese männliche und würdige That, womit Ihr das Werk Eurer Rettung begonnen, und Euch dem ganzen Deutschland als Beispiel aufgestellt habt, macht Euch der Zufriedenheit meines erhabenen Monarchen, und der Achtuug der russischen Nation werth. Nicht in eine neufranzösische, sondern in eine altdeutsche Stadt führtet Ihr uns ein; und so nur durften wir Euch als Brüder begrüßen. Euer Jubel bei unserem Einzuge in Eure Stadt hat jeden unter uns tief bewegt; doch, Ihr Deutschen Männer und Brüder! Eure Freude wird nur alsdann erst die wahre Bedeutung gewinnen, wenn Ihr Hand mit anlegt an das große Werk der Befreiung Deutschlands. Zu den Waffen demnach, wem die Unterdrückung eine Schmach war, zu den Waffen für Vaterland und Recht! Noch ist das Werk der Rettung nicht vollbracht, und darum denke keiner bis dahin an Erholung oder Genuß. Das ehrenvollste Geschäft ist jetzt, das Schwert zu ziehen, und die Fremdlinge vom deutschen Boden zu verjagen, die bereits dreihundert Meilen weit von den siegreichen russischen Heeren verfolgt werden. Schande und Schmach für jeden, der in dieser verhängnißvollen Zeit, wo um die höchsten Güter des Menschen gefochten wird, die Hände in den Schooß legt. Noch einmal also: zu den Waffen! zu den Waffen! Unter dem Schutze meines erhabenen Monarchen, werdet Ihr Euch unter eigenen Panieren versammeln, und ich freue mich, daß mir das Loos beschieden, Euch zuerst gegen den Feind zu führen, und Zeuge Eurer Tapferkeit zu seyn.

Hamburg, den 19ten März 1813.

B. v. Tettenborn.

XXXII.

Aufruf

des Kaiserl. Russischen Obersten, Baron von Tettenborn an die Einwohner von Lübeck.

Ihr seid dem Beispiel der Stadt Hamburg gefolgt und habt die französischen Autoritäten abgesetzt, noch ehe die russischen Truppen Euer Gebiet betraten; nehmt dafür die Versicherung der Zufriedenheit meines erhabenen Monarchen und den Dank Eurer deutschen Brüder.

Jetzt, Ihr braven Lübecker, gilt es, Eure Freiheit zu behaupten und die Unabhängigkeit Deutschlands erfechten zu helfen. Das Schwert zur Hand, zeigt Euch Eure tapfern Vorfahren würdig, und gedenket des Ruhmes, den Lübeck einst als hanseatische Bundesstadt genoß. Es wird ein hanseatisches Corps errichtet und nur Freiwillige werden darin aufgenommen werden; herbei demnach, wer sich wehrhaft fühlt und wem die Liebe zum Vaterlande und die Schmach der Unterdrückung nicht leere Worte sind.

B. v. Tettenborn.

XXXIII.

Aufruf

des Kaiserl. Russischen Obersten, Baron von Tettenborn an die Bewohner des linken Ufers der Niederelbe.

Ihr kennt das Schicksal der großen französischen Armee, die schmachvoll in den Ebenen Rußlands zu Grunde gegangen ist, weil dem russischen Kaiser und der russischen Nation kein Opfer in dem heiligen Kriege für's Vaterland zu theuer war. Vernehmt es, Ihr Deutschen, wer Gut und Blut an die Freiheit setzt, von dem ist das Joch genommen, denn Gott ist mit ihm, wie er mit uns war. Nach der Zeit des Schmerzens und der Klage, ist die Zeit der Freude und der Thaten erschienen, und nach den Zeichen, welche der Himmel gegeben, können nur noch solche unter Euch zagen, die nichts besseres, als die Knechtschaft werth sind. Auf also! Ihr deutschen Brüder, auf zum heiligen Kriege, welcher Segen über das deutsche Land bringen wird. Mächtige Heere ziehen Euch zur Unterstützung heran; in Hamburg, Lübeck und im Lauenburgischen strömt alles zu den Waffen, thut desgleichen. Setzt die alten Behörden wieder ein, damit Ihr nicht in Zügellosigkeit gerathet. Diejenigen unter Euch, die sich mit Waffen und Wehr, zu Fuß oder zu Pferde gerüstet haben, mögen sich nach Hamburg begeben, wo ich sie ordnen und nicht säumen werde, sie gegen den Feind zu führen, damit ihre Tapferkeit ihren übrigen Landsleuten ein ruhmwürdiges Beispiel sey.

B. v. Tettenborn.

BSB Bayerische StaatsBibliothek

MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Materialien zur Geschichte des großen Kampfes für Europens Befreiung

Bd.: Erste Sammlung

Berlin 1813

Bibl.Mont. 1805-1/2
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10717936-4